

P. Michael Overmann SDS
(Herausgeber)

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

Farben einer salvatorianischen Spiritualität

Overmann, Michael (Hg.):

„Das ist das ewige Leben“.

Farben einer salvatorianischen Spiritualität

Archiv der Deutschen Provinz der Salvatorianer,
Agnes-Bernauer-Straße 181, 80687 München.

München, 11. März 2018

Die Artikelsammlung wurde zunächst nur als pdf-Dokument veröffentlicht!

Es ist Band 8 der archivarisch-salvatorianischen Reihe: DAS.

Inhalt

Einführung

1. OVERMANN, Michael: Von 1848 bis 1918 – und darüber hinaus!	9
P. Franziskus vom Kreuz Jordan SDS (von P. Leo Thenner SDS)	13
2. MEIER, Karl: Facetten einer Persönlichkeit	17
P. Jordan - Ein Mann Gottes	18
P. Jordan - Berufen zur Heiligkeit	22
P. Jordan - Mann des Hl. Geistes	25
P. Jordan - Ein Mann des Gebetes	30
P. Jordan - Ein Mann des Glaubens	33
P. Jordan und sein Pakt mit Gott	36
P. Jordan - Heimat im Himmel	40
P. Jordan - Einheit und Universalität	43
P. Jordan - Leben für die Welt	45
P. Jordan - Gedrängt von der Zeit	48
P. Jordan - Das Heil der Welt	51
P. Jordan - Mater Salvatoris (von P. Josef Lammers SDS)	54
P. Jordan - Die Frau in der Kirche	57
P. Jordan - Güte und Menschenfreundlichkeit	60
P. Jordan - Ein Mann der Hoffnung	63
3. BRAMBERGER, Edith: Die Vision P. Jordans	69
Die Vision – ihr Ursprung und Wachstum	71
Salvatorianisches Leben auf dem Weg in die Zukunft	83
4. GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente	91
Gott erkennen und als Lebensmitte erfahren	91
Berufen zur Heiligkeit	94
Die Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes	97
Menschen des Gebetes	100
„Arm im Geist“	103
Apostolischer Eifer	106
Wahrhaftig – gerecht – solidarisch – treu!	108
Bereit, das Kreuz zu tragen	111

Allumfassende Liebe	114
Dem Beispiel Marias folgen – Den Salvator bekannt machen (1-4)	117
Die Kirche lieben!	129
5. WILFING, Josef: „Du führst mich hinaus ins Weite“	135
„Alle – alle – alle“ > Stichwort: Apostolat	136
„Bete – bete – Bete“ > Stichwort: Gebet	139
„Vertraue – vertraue – vertraue“ > Stichwort: Christusverbundenheit	142
„Du-bezogen“ > Stichwort: Freude	146
„Mit allen Mitteln“	150
6. WECKER, Helene: P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan und Therese Wüllenweber, die Sel. Maria von den Aposteln	155
Johann Baptist Jordan begegnet Therese von Wüllenweber	157
Zwei Menschen – ein Charisma	161
Das Charisma des Gründers – von der Seligen Maria von den Aposteln authentisch gelebt	165
7. GEMEINSCHAFT SALVATORIANISCHEN LEBENS: Auf-wärts	173
Aufbrechen	173
Aufkreuzen	175
Aufspringen	177
Aufrufen	180
8. GSL: Salvatorianische Seligpreisungen	185
Selig, die barmherzig sind und Hungrige speisen	185
Selig, die barmherzig sind und Durstige tränken	186
Selig, die barmherzig sind und Nackte kleiden	187
Selig, die barmherzig sind und Fremde beherbergen	188
Selig, die barmherzig sind und Kranke pflegen	189
Selig, die barmherzig sind und Gefangene besuchen	190
Selig, die barmherzig sind und Tote bestatten	191
9. OVERMANN, Michael: „Auf geht's!“	195

* * *

Einführung

Lieber Leser, liebe Leserin!

Anlässlich des Jubiläumsjahres 2017-2018 zum 100. Todestag des Gründers der ‚Salvatorianischen Familie‘ mit ihren drei Zweigen, P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan, kam der Wunsch auf, doch mehr Material zur salvatorianischen Spiritualität zur Verfügung zu stellen, was mich als Archivar herausforderte, in der Vergangenheit zu stöbern.

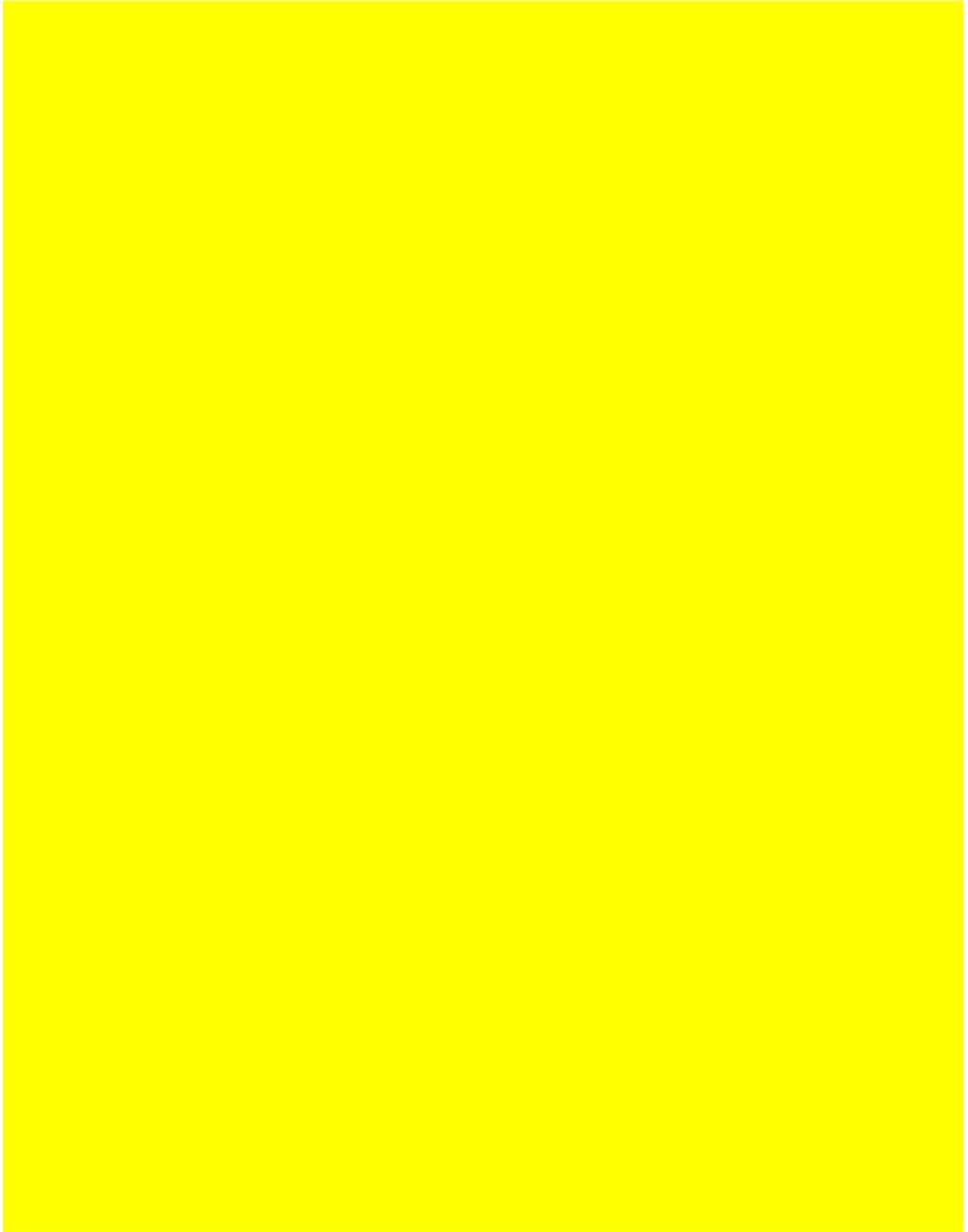
Dabei bin ich auf einige Artikel gestoßen, die ich bereichernd fand und hiermit als Sammelband anbieten möchte. Ich habe alle Beiträge einheitlich formatiert, entdeckte Fehler entsprechend der neuen Rechtschreibung korrigiert und für eine flüssigere Lesbarkeit manches stilistisch verändert. Diese Sammlung steht nun zunächst als pdf-Datei zur Verfügung.

Die Artikel sind bereits gedruckt oder vorgetragen worden; gedruckt in den ordensinternen Publikationen wie den ‚Salvator-Kalendern‘ oder die ‚Salvatorianischen Mitteilungen‘ – vorgetragen bei regionalen Treffen und Veranstaltungen. In digitaler Form können sie jetzt aber von einem weit größeren Interessentenkreis meditiert oder studiert werden.

Den Autoren und Autorinnen, die die bereits früher erarbeiteten Beiträge zur Verfügung gestellt haben, danke ich sehr herzlich für Ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Mögen ihre Gedankengänge zum Geist unseres Gründers und zur salvatorianischen Spiritualität möglichst viele Leser und Leserinnen finden!

München, den 11. März 2018,
dem 135. Jahrestag der Gelübdeablegung Johann Baptist Jordans,
den wir seither als P. Franziskus Maria vom Kreuz kennen.

P. Michael Overmann SDS
- Archivar der Salvatorianer -



Von 1848 bis 1918 – und darüber hinaus!

Gründerdaten in kommentierten Schlagzeilen

P. Michael Overmann SDS

1848

GURTWEIL: Das Jahr der Deutschen Revolution löst große politische und soziale Veränderungen im Deutschen Reich aus. Im südbadischen Gurtweil wird am 16. Juni 1848 der zweite von drei Söhnen des armen und verschuldeten Ehepaars Lorenz und Notburga Jordan geboren. Bei der Taufe geben ihm seine Eltern den Namen JOHANN BAPTIST.

Es war der geschäftige, aber nicht geschäftstüchtige Großvater von Johann Baptist, der seiner Familie kein Guthaben, sondern einen Schuldenberg hinterließ. Trotz aller Mühen konnten die Eltern unseres Gründers die Begleichung der Schulden nicht bewältigen und die Versorgung der Familie gerade am Existenzminimum gewährleisten. Die Armut der Familie lehrte die Söhne Mitverantwortung und Pflichtgefühl. Erst die gute und intensive Beziehung zu einem neuen Pfarrer eröffnete dem jugendlichen Johann Baptist eine neue und vertiefte Einstellung zum Leben.

1868

WALDSHUT: Am 20. August 1868 findet in Waldshut die Musterrung des Malergesellen Jordan statt. Obwohl eingezogen wird der Rekrut nach kurzer Zeit wegen seines Gesundheitszustandes wieder entlassen. Der junge Mann nutzt die Chance und wagt den Wechsel. Er holt das Abitur nach und nimmt das Studium der Katholischen Theologie in Freiburg auf.

Als Geselle und Kolpingsohn in deutschen Landen unterwegs, begegnete Johann Baptist Jordan den Folgen der politischen und sozialen Umbrüche in Deutschland. Vor allem die Orientierungslosigkeit der Menschen in den Großstädten war ihm aufgefallen, der die Kirche wenig entgegen konnte. Vonseiten des Staates wurde sie aus den Bereichen der Bildung und Erziehung ausgeschlossen. Jordan nun wollte Priester werden, um die eigene Glaubenserfahrung auch anderen Menschen zu ermöglichen.

1878

FREIBURG / ST. PETER IM SCHWARZWALD: Der 21. Juli 1878 ist der Tag der Priesterweihe Jordans durch den Freiburger Weibischof Lothar von Kübel. Aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat findet die Weihehandlung hinter verschlossenen Türen statt; die Kulturkampfgesetze untersagen den Neupriestern die Übernahme einer Pfarrstelle. Johann Baptist Jordan wird von seinem Bischof nach Rom zum Sprachensstudium im Dienst der Glaubenskongregation gesandt.

Die Erfahrung der Weltkirche in Rom konfrontierte den Neupriester Jordan auch mit den Spannungen zwischen den Weltreligionen, besonders deutlich wurde das auf einer Hl.-Land-Reise. Mehr denn je stieß er auf die Bedeutung der Gottes- und Selbsterkenntnis für die Gestaltung des eigenen Lebens und für die Verständigung unter den Menschen. Fortan setzte er alles daran, gleichgesinnte Männer und Frauen zu finden, die sich mit ihm auf neue Wege der Glaubensvermittlung einließen. Die biblische Begründung seines Denkens und Handelns wurde Joh 17,3: „Das ist das Leben: dich, den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.“

1881 / 1888

ROM / TIVOLI: Jeweils am 8. Dezember dieser Jahre gründet Johann Baptist Jordan zunächst den männlichen Zweig, die ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘, und dann den weiblichen Zweig, die ‚Schwestern des Göttlichen Heilandes‘. Obwohl vom Gründer nicht als Orden gewollt, sorgt die Amtskirche dafür, dass die Salvatorianer und Salvatorianerinnen, den kirchenrechtlichen Normen folgend, die Struktur religiöser Kongregationen annehmen.

Nach dem Vorbild der Apostel wollte P. Jordan die Kirche erneuern und allen Menschen auf vielfältige Art und Weise die Botschaft Christi verkünden. Mit vereinten Kräften sollten Frauen und Männer, Priester und Laien nach ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten dazu beitragen, dass der Heiland der Welt möglichst vielen Menschen bekannt wird. Aber die kirchlichen Behörden grenzten die Ideen und Pläne des Gründers ein und ließen nur die Form einer apostolischen Ordensgemeinschaft zu. Dass P. Jordan unter der kirchlichen Einflussnahme gelitten hat, wird deutlich in einer Predigt: „Der bitterste Kelch ist jener, den die kirchliche Obrigkeit reicht, wenn sie ihnen Hindernisse in den Weg legt.“

1890 + 1911

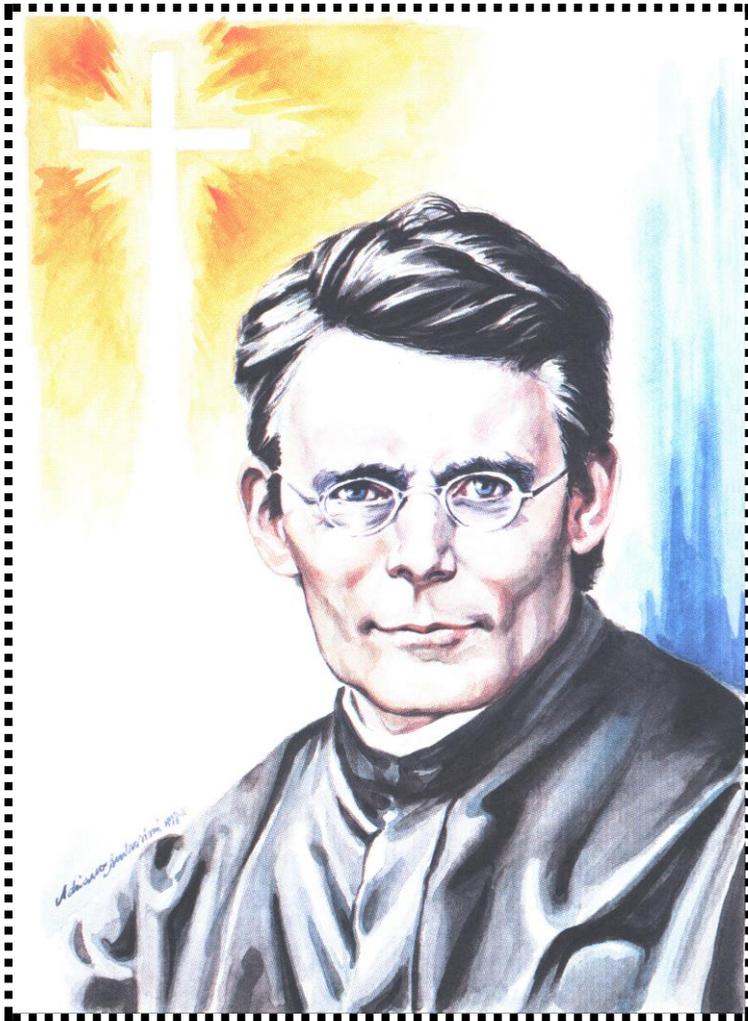
ROM: Am 17. Januar 1890 kann P. Jordan die ersten Missionare nach Indien senden. Die wachsenden Gemeinschaften legen ihren apostolischen Schwerpunkt auf die Missions- und Pressearbeit und machen neue Niederlassungen in verschiedenen Ländern möglich. Am 8. März 1911 erfährt die junge Kongregation ihre endgültige Gutheißung durch Papst Pius X.

P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan bemühte sich mit allen Kräften darum, Mitstreiter für die Verbreitung und Verlebendigung des Glaubens zu gewinnen. Er hatte einen Glauben und eine Idee, die er mit Geduld und Gottvertrauen verwirklichte. Über die Aufnahme und Ausbildung junger Menschen bemühte er sich um das Wachstum seiner Gründung. Seine Grenzen wahrnehmend baute er ganz auf die Begeisterung und die Berufung der jungen Mitbrüder und -schwestern und konnte in der Gelassenheit des Alters sagen: „Andere werden kommen und weitermachen.“

1918

FREIBURG / TAFERS (SCHWEIZ): Kriegsbedingt lebt der Gründer seit 1915 in Freiburg in der Schweiz und nimmt mit seinen Konsultoren von dort die Leitungsverantwortung wahr. Als P. Franziskus Maria vom Kreuz ernstlich erkrankt und schließlich einen Schwächeanfall erleidet, geben ihn die Mitbrüder zur Pflege in das Spital der Vinzenterinnen; dort stirbt der Diener Gottes am 8. September und wird am 12. September 1918 in der Pfarrkirche St. Martin zu Tafers beigesetzt, vorübergehend, wie es heißt, denn in den Nachkriegswirren ist an eine Überführung nicht zu denken.

Im September 1956 gelingt es P. General Bonaventura Schweizer, die Exhumierung und Überführung der sterblichen Überreste nach Rom zu organisieren.



P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan SDS
(1848-1918)

P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan SDS

P. Leo Thenner SDS

Dein Weitblick lässt sich nicht täuschen,
nicht verwirren von der Angst vor der Zukunft.

Dein Vertrauen macht sicher
den tastenden Schritt.

Selbst Leiden und Zweifel
bringen dich nicht ab vom Weg.
In Feuer und Prüfung standhaft,
vertraut mit Balken und Kreuz,
suchst du Menschen zu gewinnen,
für IHN, unermüdlich und kühn.

Halte die Hände über die Deinen,
erbitte den Segen der Zukunft
allen, die zu dir gehören.

Mache fruchtbar ihr Wirken,
wenn sie deine Pläne deuten
im Dienst an den Menschen,
wie die Liebe sie eingibt.

Statt Kleinmut gib Hoffnung
und Träume statt Jammern.
Zeige den Weg, der hinausführt ins Weite,
eins in der Gemeinschaft und in der Liebe.

In deinem Gesicht lass leuchten
das Bild des Heilands der Welt.



P. Jordan – Facetten einer Persönlichkeit

P. Karl Meier SDS

Einführung:

Auf unseren Ordensgründer P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan zu schauen, lohnt sich immer. Ich denke da vor allem auch an Menschen, die sich in ihrem Alltag um eine besondere Gottesbeziehung bemühen. Noch ist er von der Kirche nicht offiziell selig- oder heiliggesprochen; der Tag dafür aber wird in absehbarer Zeit kommen. Er war kein Mann, der durch große Beredsamkeit, durch berühmte soziale Einrichtungen oder durch theologische Werke schon zu Lebzeiten zur ‚Legende‘ geworden ist. In seiner Art aber öffnet sein Leben den Reichtum Christi. Romano Guardini schreibt einmal: *„Dieser ist das Licht, einfach und alleinbegriffend zugleich; die Heiligen aber sind wie Prismen, welche seine Unbegrifflichkeit aufbrechen und bald diese, bald jene Farbe daraus erstrahlen lassen.“*¹

So ist dies nun mein Versuch, einige Farben Christi in der Person von P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan aufscheinen zu lassen. Ich möchte vorausschicken: Es sind meine ganz persönlichen Deutungen dieser Farben; vielleicht gibt es andere Menschen, die diese Farben in seinem Leben anders oder eben gar nicht sehen bzw. deuten. Ich habe auch nicht den Anspruch, etwas Fertiges, etwas Umfassendes vorzulegen. Was ich sage, ist kein Dogma, das bezogen auf P. Jordan unbedingt Gültigkeit hat. Es sind meine ganz persönlichen Gedanken, es sind eben nur Facetten seiner Persönlichkeit und seiner Beziehung zu Gott, die ich gerne zum Mit- und Nachdenken anbiete. Es wäre eine Anmaßung, das innere Leben P. Jordans allein richtig deuten zu wollen. Wenn wir schon selbst nicht genügend ausdrücken können, was in unserem Innersten vorgeht, wie werden wir dann einwandfrei das Geheimnis zwischen Gott und einem anderen Menschen ergründen können. Nur eines darf ich eingangs noch sagen: Was ich mitteile, schreibe ich aus großer Liebe und großem Respekt vor unserem Ehrwürdigen Vater, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan. Wenn es mir gelingt, die Liebe zu ihm und die Hochachtung ihm gegenüber etwas zu fördern, dann wäre ich froh!

¹ GUARDINI, Romano: Vorschule des Betens. Paderborn (Schöningh), 1986. [Ohne Seitenangabe!]

P. Jordan - Ein Mann Gottes

P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan, mit seinem Taufnamen Johann Baptist, wurde am 16. Juni 1848 in Gurtweil, nahe Waldshut, geboren. Seine Eltern waren arme und einfache Bauersleute. Sie wurden durch materielle Sorgen sehr in Anspruch genommen und von einem vertieften religiösen Leben kann kaum die Rede sein. Weder seine Herkunft noch sein Charakter waren unbedingte Voraussetzung, ein so tief Gott verbundenes Leben zu führen und später eine internationale Ordensgemeinschaft zu gründen. Wer das Leben von P. Jordan etwas studiert, erkennt schnell das Walten Gottes in ihm und durch ihn.

Nach seiner Schulentlassung hatte er immer nur einen Wunsch: Priester zu werden. Es fehlten aber die Mittel zum Studium. So erlernte er zuerst das Malerhandwerk. Dann wurde er zum Militärdienst einberufen, aber wegen seiner schwachen Gesundheit bald wieder freigestellt. Dass er schon damals das Gebetsleben liebte und pflegte, können wir aus einer vertraulichen Mitteilung entnehmen, die er später einem Mitbruder machte: *„Als ich zum Militär einberufen wurde, hatte ich in der Kaserne nicht immer Zeit und Gelegenheit zum Gebet. Ich habe mich selbst dann hin und wieder eingeschlossen, um wenigstens in etwa meine geistlichen Übungen machen zu können.“*²

Nach dem Kasernenleben zog er als Wandergeselle durch die verschiedenen Städte Deutschlands. Mit offenen Augen und mitfühlendem Herzen erlebte er die materielle und seelische Not der Menschen. Gerade hierin wird das Walten der Göttlichen Vorsehung spürbar: Hätte er die Not der Menschen damals nicht so konkret erlebt, hätte er die Opfer später wohl nicht auf sich nehmen können, die das Studium und sein weiterer Werdegang ihm abverlangten.

Als spätberufener ‚Bettelstudent‘ absolvierte er sein Studium. Man nannte ihn, wie viele andere Studenten seiner Zeit, einen ‚Gymnasiallöffel‘, weil er bei verschiedenen Familien das Mittagessen ohne jegliche Vergütung einnehmen konnte und so jeden Tag sein eigenes Besteck dabei haben musste. Auch mit dem atheistisch gesinnten Direktor hatte er seine Mühe, der zwar seine

² WOLFF, Tharsitius > BRAUCHLE, Josef: Antworten zum Fragebogen P. Jordan (Transkription). Passau, 17.05.2000, S. 184.

sprachlichen Stärken erkannte, aber halt auch seine mathematischen Schwächen.

Nach der erfolgreichen Matura unternahm Jordan eine Reise nach Rom und schrieb später etwas über seine Erlebnisse und Gefühle nieder, die er besonders in den Katakomben hatte. Es schien, dass er auch in dieser Zeit große seelische Leiden durchmachte, in den Katakomben aber viel Trost und Ermüdung erfahren durfte. So schrieb er: *„Wer kann sich vorstellen, was ich an diesen heiligen Stätten gefühlt habe! Welche Heiligkeit, welche Schönheit, wenn die hl. Jungfrauen, in weißen Kleidern und Kerzen in der Hand, betend und singend dahinzogen und einer sie an sich vorbeiziehen sah ..., o seeliger, o heiliger, o unvergesslicher Augenblick, 23. September 1874 zu Rom.“*³

Nach absolviertem Gymnasium hörte P. Jordan von 1874-1877 Philosophie und Theologie an der Universität Freiburg im Breisgau. Das erzbischöfliche Konvikt war durch die Kulturkampfgesetze geschlossen worden, so dass er in der Stadt wohnen musste. Nur das letzte Jahr vor der Priesterweihe war er dann noch im bischöflichen Seminar. Am 21. Juli 1878 wurde er in St. Peter im Schwarzwald zum Priester geweiht. Neben seinem Theologiestudium widmete er sich bereits dem Studium von nicht weniger als 50 Fremdsprachen.

Die Kulturkampfgesetze erlaubten ihm keine Seelsorge in der Heimatdiözese, so sandte ihn der Bischof nach Rom. Hier bekam er aufgrund seiner Sprachbegabung bald einen Auftrag für den Orient von der Propaganda Fidei (der ‚Kongregation für die Verbreitung des Glaubens‘). Gerade auch dieser mehrmonatige Aufenthalt in Ägypten, Palästina und Syrien darf als göttliche Vorsehung gewertet werden. Hier bekamen die Pläne zur Gründung einer Gemeinschaft entscheidende Impulse. Er erfuhr zwar Phasen innerer Ängste, Kämpfe und Zweifel, raffte sich aber immer wieder auf und kam zu der Überzeugung, dass Gott ihn zu diesem großen Werk berufen hatte. Er gewann das felsenfeste Vertrauen, dass Gott ihm mit seiner Gnade beistehen werde. Die Gottesliebe trieb ihn zur Gründung, immer aber schreckte er auch wieder zurück, doch schließlich beugte er sich demütig dem Willen Gottes. Innerlich getrieben und doch freiwillig nahm er alle Leiden und Mühsale auf sich, die sein Leben so oft verdunkelten. Mit 33 Jahren, also nur drei Jahre nach seiner Priesterweihe, am 8. Dezember 1881 gründete er im Sterbezimmer der Hl. Birgitta in Rom die ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘.

³ PFEIFFER, Pankrätius: P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan. Gründer und erster Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Rom, 1930, S. 25.

P. Jordan hat immer wieder beides erfahren: die Verlassenheit Gottes, aber auch den Trost Gottes. So schreibt er in sein ‚Geistliches Tagebuch‘ (kurz: GT): *„Wirf dich geduldig deinem Heiland in die Arme, wenn finstere Wolken über dich sich lagern und kalter Frost dein Herz befällt.“*⁴ – Drei Seiten weiter schreibt er: *„Was ist schwerer für den Erdenpilger als wenn Gott sich von ihm zurückzieht und ihn sich selbst überlässt.“*⁵ – Dann ruft er Gott zu: *„Die von allen Seiten drohende Gefahr presst mir den Angstruf aus: Herr, rette mich, sonst gehe ich zu Grunde. O Herr, nimm auf die Tage meiner Trübsal zur Sühne für meine Schuld. Tag und Nacht ruf ich zu dir und es ist, als hörtest du mein Flehen nicht. Der Schmerz verzehrt meine Hülle, doch du wirst mich bald erretten. Wenn mich auch Todesnacht umgibt, ich hoffe auf dich, und nicht werde ich zu Schanden werden. Ein Stern leuchtet mir noch, auch in düsterer Nacht, der sicher mir Erlösung einst verheißt. Auf ewig habe ich auf dich vertraut, in Ewigkeit werde ich nicht untergehen.“*⁶

Diese durchlittene, geistliche Trockenheit war für ihn aber auch eine Zeit besonderer Gnaden. Immer wieder sprach er sich selbst auch Mut zu. So schrieb er in sein Tagebuch: *„Steh mutig auf o Pilger, wenn du strauchelst auf dem rauen Weg zum Leben. O Wanderer, werde nicht müde und verzage nicht, denn der Allerhöchste wird dich stärken und schützen auf der gefahr- und mühevollen Reise zum ewigen Paradiese.“*⁷ – Fast drei Jahre lang klagte P. Jordan häufig über seine seelische Dunkelheit und munterte sich wieder mit der Gnade Gottes auf: *„Werde nicht kleinmütig und verzagt, wenn sich dir scheinbar auch kein Ausweg öffnet und furchtbar deine Heimsuchung oder Prüfung ist; wisse, dass dein Erlöser dich zur ihm bekannten Stunde befreien und trösten wird.“*⁸ – Später schrieb er noch eindrucksvoller: *„O meine Seele, wirf dich ganz in die Arme Gottes. Verzage nicht, wenn auch von allen Seiten dir Schlingen gelegt werden; erhebe dich zu Gott, besonders in diesen furchtbaren und unbeschreiblichen Stunden der Heimsuchung. Wisse, dass der gütige Gott dich liebt, wenn er dich auch schwer und hart schlägt. Lass doch den Mut nicht sinken, und halte dich in ruhigen Tagen gefasst auf so heftige Leiden.“*⁹

⁴ GT I, 3

⁵ GT I, 6

⁶ GT I, 7

⁷ GT I, 5

⁸ GT I, 17-18

⁹ GT I, 37

All diese innerlichen Prüfungen wirkten nicht hemmend oder lähmend auf ihn, sondern waren gerade das Geheimnis, die Quelle seiner unerhörten Unternehmungslust, seines Apostolatseifers. Immer wieder entdeckte er in Gott eine Stütze, die ihn in seiner Schwachheit aufrichtete und ihm in seiner Untauglichkeit zu Hilfe kam. Immer mehr wurde er ein williges Werkzeug in der Hand Gottes. Im Gebet suchte er stets intensiver den Willen Gottes zu ergründen. So sind die Gründung der Ordensgemeinschaft 1881 und auch die Gründung der ‚Schwestern des Göttlichen Heilandes (Salvatorianerinnen)‘ 1888 gereift und die beiden Gründungen sind aus seiner tiefen Erfahrung hervorgegangen: „*Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes.*“¹⁰

Aber nicht nur äußerlich als Gründer, sondern auch innerlich als Mensch ist er gereift in der Hingabe an Gott, wie es seine letzten Worte, die er unter größten Schmerzen auf dem Sterbegebet gesprochen hat, zeigen: „*Mein Jesus, ich bin Dein, ja Dein, Dein ganz allein! O Jesus!*“¹¹ Am 8. September 1918, dem Fest Mariä Geburt, war der Kreuzweg P. Jordans zu Ende. Für ihn war damit sein vorletzter Eintrag in sein ‚Geistliches Tagebuch‘ erfüllt: „*Thabor – Kalvarienberg*“.¹² Sein Ostern hat er danach erlebt, denn er hatte sein Leben als Mann Gottes im wörtlichsten Sinn gelebt und den Auftrag Gottes in dieser Welt erfüllt.

Mögen sein unerschütterliches Gottvertrauen, seine Kreuzesliebe und seine kindliche Verehrung der Gottesmutter Maria all seinen Söhnen und Töchtern der salvatorianischen Familie immer wieder Aufmunterung und Beispiel sein. Ohne Zweifel ist er auch der große Fürbitter im Himmel, wenn wir von seelischer, materieller oder körperlicher Not geplagt sind.

¹⁰ GT I, 163

EDWEIN, Timotheus: Franziskus Maria vom Kreuze (Johann Baptist) Jordan (1848-1918). Geistliches Tagebuch [Band 1 = Teil 1 / Band 2 = Teil 2-4]. Zug [CH] / Steinfeld (Eifel) [D], 1980+1981. > Band 2, S. 286.

¹² GT IV, 39

P. Jordan - Berufen zur Heiligkeit

Zur Heiligkeit sind wir berufen, das sagt uns P. Jordan immer wieder in aller Eindringlichkeit. *„O mögen Stürme kommen von innen und außen, und wenn die ganze Hölle, die ganze Menschheit sich gegen Sie richtet, sprechen Sie zu sich: Ich muss heilig werden.“*¹³ Können wir heilig sein? Ist der Anspruch nicht zu hoch? Lenken uns der Alltag und alle Verpflichtungen nicht immer wieder zu sehr ab? Wie konnte P. Jordan nur so herausfordernd sprechen? Er selbst war doch auch ‚nur‘ ein Mensch, mit vielen Menschlichkeiten behaftet. Gerade er ist aber auch, wie alle Heiligen, ein Beispiel, was Gott mit einem Menschenleben machen kann, das sich ihm ganz anvertraut.

P. Jordan - ein Mann des Gebetes und des Gottvertrauens

Welche Farben aus Gottes Unbegreiflichkeit lässt P. Jordan nun besonders aufleuchten? Etwas ganz Großes im Leben von P. Jordan ist sein Gebetsgeist. Man konnte von ihm sagen. Er war ein Mann des Gebetes; er betete ohne Unterlass. Es muss ergreifend gewesen sein, ihn beim Gebet zu betrachten. *„Wir sind das Salz der Erde, das Licht der Welt. Darum bedürfen wir des Gebetes, um unser Apostolat auszuüben, damit wir nicht eine klingende Schelle werden. (1Kor 13,1) Was hilft es, wenn wir nicht Männer des Gebetes sind? Was werden wir wirken? Nichts!“* – so mahnt er seine geistlichen Söhne.¹⁴

Für ihn ist Gott der, dem man alles anvertrauen kann. Er zeigt uns einen Gott, auf den man sich ganz verlassen kann, selbst in den dunkelsten Stunden des Lebens, in allen Bedrohungen von innen und außen. Nichts ist selber verdient, alles ist Gnade. *„Ahmen Sie unseren Göttlichen Lehrmeister nach, der so viel gebetet, von dem die Heilige Schrift sagt: ‚... und er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu.‘ (Lk 6,12) ... Also, ahmen Sie den Heiland nach, indem Sie Männer des Gebetes sind. Viel beten, mit großer Demut, mit großem Vertrauen. Dadurch ehren Sie Gott. Unsere Zeit braucht Männer des Gebetes. Was hilft alles Arbeiten, Ringen, Reden und Schreiben, wenn Gott nicht hilft? Die Zeit ist nicht verloren, die zum Gebet verwendet wird. In unserer Zeit wird noch lange nicht genug gebetet. Es wird viel gebetet. Aber es*

¹³ MENKE, Willibrord (Hg.): Worte und Ermahnungen unseres Ehrwürdigen Vaters und Gründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan (Kurz: W+E). Berlin, 1938, S. 27.

¹⁴ W+E, S. 28

muss noch viel mehr gebetet werden, um wieder eine Besserung zu bringen“, so erklärt es P. Jordan.¹⁵

P. Jordan - ein Mann der Kreuzesnachfolge

P. Jordan lässt uns auch immer wieder Gott aufleuchten als den, der uns am Kreuz erlöst hat. In vielen Anfechtungen beweist er, dass sein Beiname ‚vom Kreuz‘ mehr als ein frommer Titel war. Denken wir etwa an den langen und schweren Weg bis zur Gründung der Gesellschaft. Denken wir an die ständige Arbeit, die ihn begleitete, an die Vorwürfe, die er gerade auch deswegen aus der Presse erfahren musste.

Das Silberne Jubiläum der Gesellschaft im Jahre 1906 begann mehr als hässlich, nämlich mit einer anonymen Presseattacke gegen ihn. Er suchte beim Herrn allein Hilfe und nahm demütig Abstand von jeder Selbstverteidigung. Den sich ereifernden Mitbrüdern antwortete er gerne: *„Es wird vorübergehen, habt nur Vertrauen auf Gott.“*¹⁶ So stellt P. Timotheus Edwein fest: Je älter er wurde, desto mehr hatte er auch *„gesundheitliche und nervliche Leiden“* zu ertragen. Sein ‚Geistliches Tagebuch‘ wird immer mehr zum *„Beweis dafür, dass P. Jordan seinen Namen ‚vom Kreuz‘ nicht mehr wie bis anhin in apostolischem Feuer, sondern nun in leidender Hingabe zu leben hatte - zum dauernden Segen für seine Ordensfamilie.“*¹⁷

Geradezu hymnisch schrieb P. Franziskus vom Kreuz über seinen Ordensnamen:

„Johannes Maria vom Kreuze - das bedeutet also:

Das Kreuz ist dein Leben.

Das Kreuz ist dein Heil.

Das Kreuz ist deine Krone.

Das Kreuz ist dein Ruhm.

Das Kreuz ist deine Hoffnung.

Das Kreuz ist dein Schild.

Das Kreuz ist dein Schutz.

Das Kreuz ist dein Anteil.

Das Kreuz ist deine Freude.

¹⁵ W+E, S. 34

¹⁶ EDWEIN, Geistliches Tagebuch; Band 2, S. 180-181.

¹⁷ EDWEIN, Geistliches Tagebuch; Band 2, S. 226+227.

Mir aber sei es fern, mich zu rühmen außer im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus!

O Kreuz sei begrüßt!

O Kreuz, meine einzige Hoffnung!“¹⁸

Heiligkeit, nie Selbstzweck

P. Jordans Bemühen um eine tiefe Gottesliebe, um eine immer engere Nachfolge Christi, um das Streben nach Heiligkeit, war nie Selbstzweck. Nur wer diese Tugenden hat, wird Großes wirken. Darum ging es ihm: Großes wirken vor Gott und aus Liebe zu Gott. Dabei sind diese Tugenden nicht an einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Aufgabe gebunden, nicht einmal an eine bestimmte Frömmigkeitsübung. Im Streben nach Heiligkeit liegt auch das Glück des Ordensmannes. Die Priesterweihe, so meint er einmal, ist noch keine Garantie für ein gutes Wirken. Es gehört das Bemühen um Heiligkeit dazu. Niemand kann sich um die Bekehrung anderer bemühen, der nicht selbst sich immer wieder bekehrt. Die Berufung zum Ordensmann schließt in sich das Bemühen um Heiligkeit ein. Es können die Gelübde sonst nicht gelebt werden. „*Ein einziger Heiliger wird mehr wirken als tausend und tausend andere*“, sagt er einmal.¹⁹ Alle Arbeiten und Leiden bekommen erst ihren Wert durch das Bemühen, heilig zu werden.

¹⁸ GT I, 179-180

¹⁹ W+E, S. 23

P. Jordan - Mann des Hl. Geistes

Ohne Zweifel war P. Jordan ein Charismatiker. Die Idee, eine apostolische Ordensgemeinschaft zu gründen, entstammte nicht seinem Geist, sondern war eine Initiative des Hl. Geistes.

Gurtweil, das damals abgelegene kleine Bauerndorf, seine arme Familie, seine nur durchschnittlich religiöse Umgebung haben kaum einen solch weltweit denkenden Menschen hervorbringen können. P. Willibrord Menke schreibt: *„Unser Ehrwürdiger Vater war ein inniger Verehrer des Heiligen Geistes. Er schöpfte alles Licht und alle Kraft vom Geiste Gottes. In heißen Gebeten erlebte er sich und seinen Söhnen die Gnadengaben des Heiligen Geistes. Ohne ihn wollte er nichts unternehmen. Immer wieder drängte er uns, unsere Zuflucht zum Heiligen Geiste zu nehmen.“*²⁰ Ganz klar sah er den inneren Zusammenhang zwischen dem Apostolat und dem Wirken des Hl. Geistes. Er wusste, das Apostolat, ohne innige Beziehung und ‚Sich-führen-Lassen‘ vom Geist Gottes, ist letztlich Verkündigung von sich selbst, also Selbstdarstellung: *„Wollen wir ähnlich den Aposteln das apostolische Amt ausüben, so brauchen wir den Hl. Geist. Was wollen wir machen, wenn wir nicht vom Hl. Geist erleuchtet und geleitet sind?“*²¹

Die Liebe sieht er als die schönste Frucht des Hl. Geistes. Und wie kann ein Mensch Verkünder der Botschaft Gottes sein ohne echte Liebe zu Gott und zu allen Menschen? Die Verehrung des Hl. Geistes *„liegt in der großen Aufgabe unserer Gesellschaft“*, meint er. Als eine weitere Frucht des Hl. Geistes sieht er die Einheit, Einheit als Voraussetzung, wirkungsvoll für das Reich Gottes, das Heil des Menschen, tätig sein zu können. *„Was vermag ein kleines Heer gegen so viele Feinde, wenn es nicht unter sich fest und geeint ist? Darum beten Sie, beten Sie täglich zum Hl. Geist, dass er uns helfe, dass wir stets eines Herzens und eines Sinnes seien.“*²²

Der Hl. Geist ist es ferner, der uns zu Männern des Gebetes machen kann, meint der Gründer. Immer wieder sollen wir den Hl. Geist darum bitten; wir sollen uns daran gewöhnen, viel zu beten. Das Gebet lenkt unser Denken von irdischen Dingen weg. *„Beten Sie zum Hl. Geist, damit Sie erkennen, was es*

²⁰ W+E, S. 50

²¹ W+E, S. 51

²² W+E, S. 53

um die Gnade des Berufes ist, damit Sie mehr Licht bekommen über den Zweck und die Aufgaben der Gesellschaft.“²³ – P. Peter van Meijl, ehemaliger Postulator für die Seligsprechung von P. Jordan, sagte in einem Vortrag über die Bedeutung der Seligsprechung: „Jordan wurde vom Heiligen Geist gedrängt, eine Gründung zu machen. Der Geist schenkte ihm diese Gabe. Jordans Erfahrung bestand nicht so sehr aus einer analytischen Reflexion über den Impuls des Heiligen Geistes. Der Gründer war eher sensibel für den Impuls.“²⁴

Schon in der Regel von 1884 schrieb P. Jordan als Einleitung zu den allgemeinen Normen den bezeichnenden Satz: *„Die Barmherzigkeit und Weisheit des Schöpfers, die sich gewürdigt hat, diese Katholische Lehrgesellschaft²⁵ ins Leben zu rufen, wird sie auch erhalten, leiten und fördern. Daher gilt für die Mitglieder als erste Norm und Regel jenes Gesetz, das der Heilige Geist unseren Herzen eingeschrieben hat.“²⁶* Entsprechend heißt es in unseren heutigen Konstitutionen: *„Vom Hl. Geist angetrieben und um das Heil aller Menschen zutiefst besorgt, hat P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan die Gesellschaft des göttlichen Heilandes gegründet ...“²⁷* Ja, er war wirklich ein ‚pfungstlicher Mensch‘ (P. Tom Novak). Übrigens: Pfingsten war auch das ursprüngliche Hauptfest der Gesellschaft, als sie noch den Namen ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ trug.

Weil er selbst vom Heiligen Geist bewegt war, konnte P. Franziskus auch andere Menschen bewegen. Er war selbst eine attraktive Persönlichkeit, sowohl in körperlicher wie in moralischer Hinsicht, und hatte etwas Besonderes an sich, das die Menschen wie folgt beschrieb:

- P. Bartholomäus Königsöhr, der erste Provinzial der Österreich-Ungarischen Provinz erzählt z. B. von sich als Jugendlichen in Frankfurt: *„Der Diener Gottes hat mich durch seine Reden so begeistert und hingerissen, dass ich mich zu ihm ganz hingezogen fühlte.“²⁸*

²³ W+E, S. 54.

²⁴ MEIJL, Peter van: Wie eine Schale. Die Seligsprechung des Dieners Gottes P. Franziskus Jordan. Ihre Bedeutung für die kontinuierliche Weitergabe des Charismas des Gründers. Vortrag beim II. Internationalen Symposium der Spiritualität. Krakau (PL), 08.12.1996, S. 3.

²⁵ Unsere Ordensgemeinschaft hieß zunächst ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘, dann ‚Katholische Lehrgesellschaft‘ und, seit 1893 ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘ (kurz: Salvatorianer).

²⁶ Regel der ‚Katholischen Lehrgesellschaft‘. Rom, 1884. > STUDIENGRUPPE MARIA VON DEN APOSTELN (Hg.): Studia de Historia Salvatoriana (kurz: SHS). Sectio 9.2. Rom, 2009, S. 129.

²⁷ Konstitutionen SDS, Art. 101

²⁸ KÖNIGSÖHR, Bartholomäus: Aussage im Informationsprozess (34. Sitzung). Original im Archiv des Erzbistums Wien, 28.06.1944, S. 266.

- P. Jordan beeindruckte aber auch andere Priester, zum Beispiel Bernhard Lüthen. Dieser schrieb: *„Ich verließ das ‚Cassianeum‘, jene Stätte, die mir überaus lieb geworden war, um dem H. P. Jordan zu folgen. Mich interessierte der Plan des H. P. Jordan. Meine Gedanken findet man im ‚Ambrosius‘. Wahrscheinlich erkannte er, dass ich wegen meiner literarischen Tätigkeit manche Beziehungen in Deutschland hatte, die dem neuen Werke nützlich werden könnten. ... Der Gedanke, das ‚Cassianeum‘ zu verlassen, kam plötzlich, wie von oben. Es war am 22. Juli 1881 als ich von Donauwörth Abschied nahm.“*²⁹

- Und er beeindruckte besonders auch seinen ersten Nachfolger, P. Pankratius Pfeiffer, jenen Mann, der über ihn die erste grundlegende Biographie schrieb. Seine Verantwortung war es, dessen Amt weiterzuführen und dessen Geist und Charisma weiterzugeben.

- Schließlich fühlten sich auch Frauen von P. Jordan angesprochen und einbezogen. Eine Liste von Mitarbeitern von 1882-1883 nennt 365 Namen von Adelligen, Priestern, Pfarrern, Schwestern verschiedener Gemeinschaften, Lehrerinnen und Handwerkern aus den verschiedenen Regionen in Deutschland, Österreich, Luxemburg, Polen, Schlesien, Kroatien und Böhmen – und beinhaltet 108 Frauennamen.

- Er beeindruckte auch Therese von Wüllenweber (Mitgründerin der Salvatorianerinnen). In ihr Tagebuch schrieb sie nach einem Treffen 1882: *„Am 4. Juli langte nach einigem Briefwechsel der Stifter der Apostolischen Lehrgesellschaft aus Rom hier an. Eine größere Freude könnte meiner kaum warten! Er machte den Eindruck eines demütigen, wahren, eifrigen Apostels. ... Mein bester, einziger Wunsch ist, dieser Gesellschaft immer fester anzugehören bis zum Tode. Lieber Gott, Dir sei ewig Dank!“*³⁰

In allen Schwierigkeiten und Sorgen, auch in aller Trübsal, war das Gebet zum Hl. Geist immer wieder Anker und Hilfe. Aus der tiefen Erfahrung seines Herzens hat er so die Mitbrüder immer wieder zum Gebet zum Hl. Geist angehalten. Mit großer Innigkeit muss er gesagt haben: *„Machen Sie, dass Sie Tempel des Hl. Geistes sind. Beten Sie, dass er Sie erleuchte in den Gefahren. O wie glücklich, o wie fröhlich, o wie freudig werden Sie sein, wenn Sie*

²⁹ BRAUCHE, Josef: P. Bonaventura Lüthen SDS. Sein Leben und Wirken bis zur endgültigen Übersiedlung nach Rom anno 1884. Hg.: P. Michael Overmann SDS. München, 2015, S. 26.

³⁰ TIETZ, Avellina: Ich suchte und suchte. Lebensweg der Freiin Therese von Wüllenweber ... Kevelaer (Verlag Butzon & Bercker), 1952, S. 58.

alle vom Hl. Geist erfüllt sind. Welche Freude, welcher Friede, welche Wonne, welche Eintracht. Veni Sancte Spiritus.“³¹

Wer die Lebensgeschichte und den Lebensweg von P. Jordan etwas kennt, spürt gleich: Hier, in dieser Person, war der Hl. Geist am Werk. Von seiner eher ängstlichen und kränklichen Natur her kann er kaum ein Gründertyp gewesen sein. Menschen, die ihn gekannt haben, haben das direkt feststellen können. Sein Bruder Eduard, aber auch P. Pankratius berichten über den Wandel in seinem Leben nach seiner Erstkommunion. Er war ‚wie umgewandelt‘, haben sie festgehalten. Ein Schüler, der eine Klasse hinter ihm war, der spätere Rechtsanwalt Dr. Fridolin Schleich von Konstanz (1855-1919), erinnerte sich gut, wie unter den Klassenkameraden über Jordan gesprochen wurde. Sie waren der Meinung, dass Jordan eine besondere Erleuchtung geschenkt wurde, die ihn drängte, sein Handwerk aufzugeben und sich auf die höheren Studien vorzubereiten. So weiß P. Peter van Meijl in dem bereits erwähnten Vortrag zu berichten.

Das besondere Wirken des Hl. Geistes hat auch P. Lüthen, die rechte Hand von P. Jordan, erfahren können. Er formulierte: *„Ehrw. Vater, noch unklar über den Ort der Gründung, hatte am Kanisiusfest in Freiburg in der Schweiz in der Kirche betend, die innere Erleuchtung, in Rom, dem Mittelpunkt der Christenheit, die Gesellschaft sich konstituieren zu lassen.“*³²

Msgr. Kleiser, der Gründer des Kanisiuswerkes in Freiburg, ein guter Freund Jordans, berichtet von seiner eigenen Erfahrung. *„Gelegentlich der internationalen Wallfahrt zum Grabe des sel. Canisius schloss er sich der deutschen Wallfahrt nach Freiburg an, und während der hl. Messe, die er am Grab des seligen Apostels Deutschlands las, erhielt er ein klares Verständnis seines Weges; er kam in voller Freude zu uns und sagte, jetzt wisse er, was er zu tun habe; er werde nach Rom gehen und eine Gesellschaft gründen zum Zweck, durch Wort und Schrift die katholische Wahrheit zu verbreiten.“*³³ Er reiste nach Rom ab und gründete am 8. Dezember 1881 diese Lehrgesellschaft im Hause der Hl. Brigitta. Diese Beispiele, in denen das direkte Wirken des Hl. Geistes auch für andere spürbar und erlebbar war, ließen sich noch weiterführen.

Wer ein apostolischer Mensch sein will, wer sich in den Dienst Gottes stellen will, sei es in einem kirchlichen Beruf oder wo auch immer, er wird die Bot-

³¹ W+E, S. 57

³² LAMMERS, Josef: Die Spiritualität von P. Jordan. Krakau (Salwator), 2006, S. 31.

³³ KLEISER, Johannes Evangelist. > Canisius- & Marien-Stimme 41(1918), Heft 11, S. 263.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

schaft Gottes nicht vernehmen können, wenn er nicht zum Hl. Geist betet. Der Geist Gottes allein ist der befreiende und erlösende Geist; es ist ein lebensschaffender Geist. Andere Geister stören, zerstören, bringen durcheinander, spalten.

Die gegenwärtigen Polarisierungen in der Kirche können niemals das Werk des Hl. Geistes sein. Meinungsverschiedenheiten, die nicht in Liebe ausdiskutiert werden, sind nie von Erfolg gekrönt, weil der Geist Gottes ausgeschlossen ist. Der Geist Gottes hebt nicht vom Boden ab, sondern erdet und macht empfindlich für die Anliegen und Nöte der Mitmenschen und der Welt. Diese Empfindsamkeit war es, die P. Jordan durch alle Mühen durchgetragen hat und ein apostolisches Werk gründen ließ.

Wie herrlich wäre es, wenn im echten Geist Gottes die verschiedensten Begabungen der Menschen zum Wohl der Menschheit eingesetzt würden. Das war das Ziel von P. Franziskus Jordan: Aus allen Schichten und Kulturen, aus allen Berufsständen, Erwachsene und auch Kinder im Geist Jesu Christi, des Heilandes der Welt, zu mobilisieren zum Heil des Menschen. – Sein Geist ist bis heute und mehr denn je aktuell und hochmodern.

P. Jordan - Ein Mann des Gebetes

P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan hat seinen geistlichen Söhnen und Töchtern in der salvatorianischen Familie kein theologisches Werk, keine zeitbedingte Spiritualität hinterlassen und keine speziellen Frömmigkeitsübungen verlangt. Neben der Ordensregel haben wir nur sein ‚Geistliches Tagebuch‘ und seine ‚Kapitelansprachen‘, die mitstenographiert und inzwischen, nach entsprechender Bearbeitung, veröffentlicht wurden. Übrigens: Auch sein großes Vorbild, Franz von Assisi hat nichts Schriftliches hinterlassen.

Als junger Student hatte ich einmal bei den jährlichen Exerzitien das Glück, das Buch ‚Worte und Ermahnungen‘, eine der ersten Dokumentationen der Kapitelansprachen, in die Hände zu bekommen. Was mich damals am meisten bewegte, waren seine Aufforderungen zum Gebet. Sie waren so einfach, und ohne jede theologische Überhöhung: *„Betet, betet immer!“* Und Mitbrüder, die ihn noch kannten, sagten: *„Er betete ohne Unterlass!“* Viele Menschen haben seit jeher im Petersdom gebetet, aber von ihm ging schon damals die Rede: *„Seht, so betet ein Heiliger.“* Es muss ergreifend gewesen sein, ihn vor dem Allerheiligsten im Gebet beobachten zu haben. So sind auch seine Gründungen weniger ein Ergebnis seines Organisationstalentes als vielmehr seines „unablässigen Gebetes“ (= eine bevorzugte Formulierung des Gründers!) ³⁴

Ich möchte hier für die Betrachtung und zum Nachdenken ein paar seiner Aussprüche über das Gebet anführen:

„Wir sind das Salz der Erde, das Licht der Welt. Darum bedürfen wir des Gebetes, um unser Apostolat auszuüben, damit wir nicht eine klingende Schelle werden. (1Kor 13,1) Was hilft es, wenn wir nicht Männer des Gebetes sind? – Was werden wir wirken? – Nichts!“ ³⁵

„Wir brauchen Gebet, aber gutes Gebet, nicht oberflächliches Gebet, welches Gott missfällig ist. Gebet in Demut, in Selbsterkenntnis, in der Erkenntnis der Größe und Güte Gottes und unseres eigenen Elendes.“ ³⁶

„Unterlassen Sie es nicht, viel zu beten!“ ³⁷

³⁴ W+E, S. 181

³⁵ W+E, S. 28

³⁶ ebenda

³⁷ ebenda

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

„Wenn man hörte, dass jemand etwas entdeckt hätte, mit dessen Besitz man alles erreichen könnte, wie würde man suchen nach diesem Besitz? Wie viel würde man geben, um dieses Glück zu bekommen? – Und wir haben dieses Glück; Gott selbst gab es uns: Es ist das Gebet.“³⁸

„Das Gebet ist die Münze, die im Himmel geprägt wird, mit der man den Himmel erkauft.“³⁹

„Werdet Männer des Gebetes! Wer kein Mann des Gebetes ist, wird nichts leisten.“⁴⁰

„Ich möchte sagen: Wenn Sie anfangen zu beten, treten Sie hin zu einer Audienz beim höchsten Herrn des Himmels und der Erde. Sie tragen dann in Ihrer Hand einen Schuldschein, auf dem geschrieben steht, was der Herr Ihnen versprochen hat: ‚Bittet, und es wird euch gegeben.‘ (Lk 11,9) Und glauben Sie, dass der Herr sein Wort nicht halten wird?“⁴¹

„Unsere Zeit braucht Männer des Gebetes. Was hilft alles Arbeiten, Ringen, Reden und Schreiben, wenn Gott nicht hilft? Die Zeit ist nicht verloren, die zum Gebet verwendet wird. In unserer Zeit wird noch lange nicht genug gebetet.“⁴²

„Lassen Sie nach im Gebete, so seien Sie überzeugt, Sie gehen rückwärts. Und Sie werden nach und nach, ich möchte sagen, nicht mehr wissen, was Sie tun. Also dort, im Gebet, sollen Sie das Feuer holen und es auf Erden vermehren. Dort sollen Sie sich stärken. Dort sollen Sie ruhen, wenn Sie in den Arbeiten in der Welt im Apostolate verwickelt sind.“⁴³

„Wenn Sie Gott für sich haben, kann die ganze Hölle gegen Sie anstürmen. Sie wird zurückprallen. Das Gebet ist die mächtigste Waffe.“⁴⁴

Wenn wir das lesen und auf uns wirken lassen, kann uns vielleicht schnell eine Entschuldigung kommen: Ein solch ‚unablässiges Gebet‘ ist bei mir gar nicht möglich; die täglichen Pflichten lassen das nicht zu. Ich muss meinen Kopf doch ‚bei der Sache‘ haben.

Gegen all diese Einwände fordert auch Paulus die Gemeinde in Thessalonich auf: *„Betet ohne Unterlass! – Dankt für alles, denn das will Gott von euch,*

³⁸ W+E, S. 29

³⁹ ebenda

⁴⁰ W+E, S. 30

⁴¹ W+E, S. 31

⁴² W+E, S. 34

⁴³ W+E, S. 35

⁴⁴ W+E, S. 37

die ihr Christus gehört.“⁴⁵ Wenn nun Paulus darunter verstehen würde, seine Gedanken ständig bei Gott zu haben, so wäre es kaum möglich; auch P. Jordan hätte es nicht verwirklichen können. Bei seinen vielen Gründungen etwa, hat er sich mit ganz nüchternen Daten und Fakten abgeben müssen. Es ist aber möglich, wenn es heißt, stets in der Gegenwart Gottes denken und leben; es ist möglich, wenn es heißt, Gott in sein Denken und Planen hineinzunehmen, die alltäglichen Vorkommnisse in ein ständiges Gespräch mit dem himmlischen Vater einfließen zu lassen. P. Franziskus hat so gelebt und es so verstanden und so nennen wir ihn zu Recht: ‚Mann des Gebetes‘. Abschließend wollen wir ihn noch einmal zu Worte kommen lassen: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so mühen sich die Bauleute umsonst. (Ps 126,1) Was wollen wir tun, wenn Gott nicht für uns ist? Mögen wir wirken, arbeiten, schaffen, jagen – wenn Gott nicht für uns ist, was werden wir dann erreichen?“⁴⁶

⁴⁵ Siehe: 1Thess 5,17-18

⁴⁶ W+E, S. 36

P. Jordan - Ein Mann des Glaubens

Über den Glauben von P. Jordan zu schreiben, ist fast müßig. Von seiner ersten heiligen Kommunion, offenkundlich ein besonders innerliches Erlebnis, bis zu seinem Tod war ein inständiges Suchen nach inniger Gottesliebe und tiefer Gottverbundenheit beobachtbar. Hier eines der vielen Gebete aus seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘, das diese Haltung belegt:

*„O unermessliche Größe und Allmacht Gottes, gib mir doch einen so festen und großen Glauben und Vertrauen, wie nur ein Mensch mit dir und durch dich haben kann. O ich erkenne mein Nichts, aber, o Herr, durch dich vermag ich alles. O lebe du in mir, töte mich, lebe du; es ersterbe alles, was deinen Werken in mir hinderlich ist, so wie du es willst.“*⁴⁷ Glaube, Liebe, Vertrauen, Demut und Hingabe sind die Früchte des Gebets, Tugenden, die P. Jordan ausgezeichnet haben.

Der belgische Salvatorianer, P. Josef Lammers, hat ein Buch über unseren Gründer herausgegeben mit dem Titel: *„Die Spiritualität von Pater Jordan“*. Hier zwei kurze Abschnitte daraus:

P. Jordan, ein Mann des Gebetes

„In Pater Jordans Zimmer war neben dem Weihwasserbecken an der Tür auf einem Zettel zu lesen: ‚Das Gebet ist die grösste Macht der Welt.‘ Sein ganzes Leben beweist die Wahrheit dieser Worte. Sein inniges Gebetsleben ist der Schlüssel, der uns den Zugang zu seinem inneren Leben öffnet und erklärt, warum er all seine Leiden, seine Enttäuschungen, seine Prüfungen zu überwinden wusste. In seiner Biographie über den Gründer sagt Pater Pankratius Pfeiffer dazu: *‚Wenn Pater Jordan unter der schweren Bürde, die auf ihm lastete, nicht erlag, und das Werk, das er ins Leben rief, nicht ein jähes Ende fand, findet man kaum einen einleuchtenderen Grund als sein Gebet, das ihn und seine Sache rettete, weshalb er auch das Wort der Hl. Schrift zu zitieren pflegte: ‚Barmherzigkeit des Herrn ist, dass wir nicht zugrunde gingen!‘*⁴⁸ Er war ein Mann des Gebetes. Er betete ohne Unterlass. Dafür benutzte er jeden freien Augenblick. Das Gebet begleitete ihn bei jeder Arbeit; sein ganzes Tun, sein Reden und sein Handeln waren Ausdruck seines Gebetslebens.

⁴⁷ GT I, 168

⁴⁸ PFEIFFER, a.a.O., S. 388

Mit seiner angeborenen Bescheidenheit versuchte er seinen innerlichen Umgang mit Gott zu verbergen. Aber dieser zeigte sich unwillkürlich nach außen im Blick, in seinem Antlitz und in lebhaften Seufzern. Ging er allein zur Erholung in den Garten, dann betete er am liebsten den Rosenkranz, den er dann immer unter dem Mantel zu verbergen wusste. War er ohne Mantel, dann hatte er immer die Hände mit dem Rosenkranz in den Ärmeln seiner Soutane versteckt.

In Rom gönnte er sich täglich eine kleine Entspannung, indem er zum nahe gelegenen Petersdom ging. Zuerst besuchte er dort die Sakramentskapelle, dann ging er zum Altar ‚Unser lieben Frau della Colonna‘ und zuletzt zum Grab des Hl. Petrus. Er betete dort mit solcher Inbrunst und Andacht, dass er seine Umgebung und die Menschen vergaß. Wer ihn jeden Tag so lange beten sah, konnte diesen Anblick nicht vergessen. Als eines Tages der Präfekt des kleinen Römischen Priesterseminars P. Jordan am Grab des Hl. Petrus im Gebet versunken sah, rief er seine Schüler zu sich, zeigte zum betenden Priester und sagte: ‚Seht, so betet ein Heiliger!‘ Kein Wunder, dass ihn Leute, die ihm täglich begegneten und ihn nur von daher kannten, ‚il santo‘ nannten. Ein Benediktinerpater erzählte später, wie ihn ein Mitbruder im Petersdom auf den betenden P. Jordan aufmerksam gemacht habe: ‚Sehen Sie nur, wie der betet!‘“⁴⁹

P. Jordan und die Eucharistie

„P. Jordan verbrachte viel Zeit in der Kapelle. Das Allerheiligste Sakrament war Mittelpunkt seines Lebens. Wer P. Jordan die Kapelle betreten sah, hatte den Eindruck, dass er vom Tabernakel angezogen wurde, so tief bewegt war er. Seine Kniebeugen waren immer eine Predigt für andere. Aufgrund seiner Frömmigkeit forderte er die genaue Befolgung seiner Vorschriften. Somit wurden die Feier der Eucharistie und das Beten des Breviers in seiner späteren Lebenszeit für ihn wegen seines ängstlichen Charakters zu einer schmerzhaften Belastung. Beides wurde für ihn zur Quelle von Ängsten und Leiden, die seine Mitbrüder zum Mitleiden bewegten. Wie er sich beim Empfang der heiligen Kommunion fühlte, lesen wir in seinem Tagebuch: *„Freue dich und juble schwache Seele; der Schöpfer von allem bei dir Wohnung nimmt; es wird zu dir kommen der König der himmlischen Chöre; es wird zu dir kommen der*

⁴⁹ LAMMERS, Die Spiritualität von P. Jordan, S. 45-47.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

starke und allmächtige Gott. ... Tauche ein in den Ozean der Liebe Gottes.“

⁵⁰ – Ein tiefes mystisches Wort: „*Tauche ein in den Ozean der Liebe Gottes!*“

Einmal sagte er: „*Ihr müsst von der Kommunionbank fortgehen als Feuer sprühende Löwen.*“ ⁵¹ Ist es verwunderlich, dass er gerade in der Eucharistie die Gegenwart des Herrn besonders intensiv erfahren hat? Für P. Jordan bestand wirklich eine lebendige Verbindung zwischen dem Leben und der Eucharistie. Jesus selbst lehrte ihn, durch ihn, mit ihm und in ihm zu leben und zu arbeiten. Die zeitweiligen Tröstungen, die er durch die Eucharistie erfahren hat, spielten zweifellos eine große Rolle bei der Gründung der Gesellschaft.“ ⁵²

⁵⁰ GT I, 149.150*

⁵¹ JORDAN, Kapitelansprache vom 27.01.1899. > DSS XIII, S. 310.

⁵² LAMMERS, Die Spiritualität von P. Jordan, S. 47-48.

P. Jordan und sein Pakt mit Gott

Wie der hl. Franz von Assisi, das große Vorbild unseres Gründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, hat auch er uns kein theologisches Werk hinterlassen. Was wir von ihm haben, sind die Notizen in seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘, die mitstenographierten ‚Kapitelansprachen‘ wie auch die Ordensregel.

P. Jordan spricht nie eine theologisch-wissenschaftliche Sprache. Was er uns sagt, beruht nicht auf intellektuellen Überlegungen. Seine Worte sind vielmehr Ausdruck eines Menschen, der ganz aus Gott und ganz in Gott lebt. Sie verraten einen Menschen, der sein ganzes Menschsein Gott versprochen hat, der keinen andern Wert im Leben höherstellt als Gott. *„Führe mit dem Heiland deine geistlichen Gespräche. Setze dich demütig und gelehrig zu seinen Füßen nieder und höre aufmerksam auf seine Worte“*, so notiert er in sein ‚Geistliches Tagebuch‘.⁵³ Das ist seine Haltung. Es ist kein Denken, keine Gedankenakrobatik dabei, sondern ein Hinsetzen und Hören. *„Höre stets auf die Stimme der Gnade und folge ihr trotz Schwierigkeiten“*, schreibt er an anderer Stelle.⁵⁴

Wer mit ihm zusammen war, hat es erleben dürfen:

- P. Johannes Schärfl bezeugt: *Meine häufige, nicht nur zufällige, sondern oft absichtlich gemachte Beobachtung ist folgende: „Wenn P. Jordan sich irgendwo im Haus oder in der Kapelle befand, konnte er völlig in die Gegenwart Gottes versunken sein. Wenn man ihn dann nach etwas fragte, wunderte man sich darüber, wie er sich gleichsam mit Gewalt aus dieser innerlichen Verbundenheit lösen musste.“*⁵⁵

- Und von P. Apollinaris Thoma wissen wir: *„Wenn man in seinem Zimmer mit ihm sprach, konnte es geschehen, dass er im Lauf des Gespräches plötzlich seinen Blick auf die Statue der Unbefleckten Empfängnis richtete und ein kurzes Gebet sprach.“*⁵⁶

Wer das ‚Geistliche Tagebuch‘ durchliest, besser: meditiert, spürt, dass dies nicht eine Haltung in seinen letzten Lebensjahren war. Schon als junger Pries-

⁵³ GT I, 65

⁵⁴ GT IV, 18 am 25.01.1916

⁵⁵ LAMMERS, Die Spiritualität von P. Jordan, S. 66.

⁵⁶ ebenda

ter, schon vor der Ordensgründung, hat er sich ganz Gott verschrieben. Man kann sagen: Die Gründung einer apostolischen Ordensgemeinschaft war eine fast logische Folge seiner inneren Haltung. Sie hat auf jeden Fall ihren Ursprung in der tiefen Verbundenheit mit Gott und nicht in einer rein intellektuellen Weltbetrachtung. Aus dieser Verbundenheit erwuchs dann auch der sehnliche Wunsch, die ganze Menschheit zu diesem Gott zu führen. Dabei war das Gottesbild von P. Jordan von einer wuchtigen Größe. Er lebte in der Verbundenheit mit einem Gott, dem die ganze Welt gehört, der Himmel und Erde umfasst. Ich meine, das war ein Grund dafür, dass er das Ziel seiner Gründungen nicht auf nur ein bestimmtes Apostolat hat eingrenzen können. Es war wohl auch der Grund dafür, warum er sich nicht einer aktuellen religiösen Bewegung jener Zeit hat anschließen können.

Sein Gottesbild war viel zu groß. Er fühlte sich hineingerissen in das ‚Weltmeer‘ der göttlichen Liebe. So schreibt er in lateinischer Sprache in sein Tagebuch: *„Freue dich und sei froh, jauchze und juble, denn nicht die Jungfrau der Jungfrauen, sondern der Allerhöchste selbst, der Reinste, der heiligste König der Jungfrauen, der Geduldigste, der Allmächtige, der Mildeste, der Arzt aller Übel, der Heiland der Welt kommt. Tauche ein in den Ozean der Liebe Deines Gottes.“*⁵⁷ P. Timotheus Edwein schreibt dazu in seinem Kommentar: *„Dieses Gebet verrät die mystische Spannung, die einem gottvollen und gottseligen Herzen eigen ist.“*⁵⁸

An Allerheiligen 1891 schließt er einen ‚Geistlichen Vertrag zwischen Gott und seiner Person‘. Dieses Versprechen erneuert er immer wieder, indem er ein neues Datum dazusetzt, zuletzt noch am 8. Januar 1909. Die Worte dieses Paktes lauten:

„Heute am 1.11.91, dem Fest von Allerheiligen, ist dieser Vertrag zwischen dem Allmächtigen und dem geringsten Geschöpf gemacht worden.

- 1. Vorgenanntes Geschöpf gibt sich selbst ganz und für immer und immer dem allmächtigen Schöpfer.*
- 2. Das Geschöpf gibt dem Schöpfer und wird ihm geben, was immer der Schöpfer ihm gegeben hat, gibt und geben wird.*
- 3. Das Geschöpf vertraut mit allen Kräften auf die Hilfe des allmächtigen Gottes, jedoch in keiner Weise auf jene der Menschen; es unterwirft den ganzen Erdkreis, nämlich alle gegenwärtigen und zukünftigen Men-*

⁵⁷ GT I, 150*

⁵⁸ EDWEIN, a.a.O., Kommentar zum GT, Bd. 1 / S. 269.

schen Seiner Gewalt, damit sie Ihn erkennen und lieben und Ihm dienen, und so sich selbst retten.

4. Das Geschöpf schließt auch die unvernünftigen Geschöpfe zum Dienst des allmächtigen Gottes mit ein.

Gott, der das Wollen gegeben hat, wird auch das Vollbringen geben.“⁵⁹

P. Timotheus Edwein kommentiert diesen Vertrag so: *„Im ersten Punkt des geistlichen Paktes übergibt sich Jordan ganz seinem Schöpfergott. Im zweiten Punkt übergibt er Gott alles, was Gott ihm im Leben zuteilwerden lässt. Im dritten Punkt verpflichtet er sich, ganz Gott zu vertrauen und ihn als Herrscher aller Menschen anzuerkennen und sich deshalb nach Kräften einzusetzen, dass alle zu Gott finden und so gerettet werden. ... Im vierten Punkt weitet Jordan seinen Gottesdienst stellvertretend auf alles Erschaffene aus, soweit dies möglich ist.“ Vgl. Mk 16,15: ‚Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen‘ sowie die betreffenden Franziskuslegenden oder den Sonnengesang dieses Heiligen. Mit ‚das Geschöpf‘ meint Jordan sich selbst. Im zweiten Teil des Paktes bestätigt er seine ganze Liebe, seinen Glauben und sein Vertrauen zum Allmächtigen und sieht in Jesus und seiner Mutter seine unerlässlichen Sachwalter.“⁶⁰*

P. Franziskus erbittet demütig, ein taugliches Werkzeug im Dienst Gottes sein zu dürfen; er erbittet und erwartet besondere Hilfe für sein apostolisches Werk. Er schreibt:

„Das Geschöpf erhofft voll Vertrauen vom Allmächtigen durch die Verdienste unseres Herrn Jesus Christus und die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria diese Gnaden:

1. Der Schöpfer wird sein Geschöpf mit großer Heiligkeit, vor allem mit Demut ausstatten, damit es, soweit dies möglich sein kann, ein taugliches Werkzeug der göttlichen Vorsehung werde und die Versprechen getreulich erfülle und er es nach diesem Leben in die ewigen Freuden aufnehme.

2. Der Schöpfer wird in seiner Allmacht seinem Geschöpf in der Durchführung dessen, was er sich vorgenommen hat, auch mit starker Hand helfen.“⁶¹

Überall auf der Welt werden heute Verträge und Bündnisse unterschrieben auf politischer, ökonomischer und ideologischer Ebene, auf der hohen Ebene

⁵⁹ GT I, 202-203

⁶⁰ EDWEIN, a.a.O., Kommentar zum GT, Bd. 1 / S. 347-348.

⁶¹ GT I, 204

der Völker und Nationen, wie im kleinen Kreis einfacher Menschen. Das Schwere und Unsichere dabei ist aber immer wieder, sie einzuhalten. P. Jordan schrieb diesen Vertrag nieder mit dem Willen, ihn zu verwirklichen. Es ist ein Pakt mit dem dreifaltigen Schöpfergott. Wer ihn gekannt hat, muss immer wieder bestätigen: Er hat diesen Vertrag gehalten; er hat in einer ständigen Vereinigung mit Gott gelebt. In großer und schöner Schrift schreibt er in sein Tagebuch, zu welcher Ganz-Hingabe die Liebe des Herrn ihn treibt: *„Jetzt bis zum Blut, - bis zum Kreuz, - bis zum Tod! Bis zum Tod am Kreuz, für Ihn und – und – und – wenn es Gott gefallen sollte.“*⁶² In diesen wiederholten ‚und‘ ist wohl auch die Bereitschaft zum Martyrium verborgen.

Immer knapper und einfacher werden seine Worte im ‚Geistlichen Tagebuch‘; Liebende brauchen eben nicht viele Worte. Möge P. Franziskus uns Einladung und Ermunterung sein, uns – wie er – immer wieder neu an Gott zu binden, unser ganzes Vertrauen auf IHN zu setzen.

*„P. Jordan war ein Mann unserer Zeit. Wie wir, so hat auch er die Schattenseiten und Übel unserer Zeit an sich erfahren: Unbeständigkeit, Unruhe, Drang nach äußerer Betätigung, Gefahr der Verkümmernng des inneren Menschen. Er ließ sich aber nicht vom Zeitgeist fortspülen, sondern er überwand ihn durch das Heilmittel des Gebetes ... Sein Leben war einfach, einfach auch seine Lehre. Man kann sie in einem Wort zusammenfassen, das er selbst geprägt hat: Werdet Männer des Gebetes! Denn: Das Gebet ist die größte Weltmacht.“*⁶³

⁶² GT I, 193

⁶³ LAMMERS, Josef: Das Gebetsleben P. Jordans. Eine theologische Quellenstudie über den asketisch-mystischen Inhalt seines Seelenlebens. Helmond, 1957, S. 123-124.

P. Jordan – Heimat im Himmel

P. Franziskus Jordan, unseren Gründer, mit dem Thema ‚Heimat‘ in Verbindung zu bringen, ist kaum möglich; zu eindringlich sind etwa seine Worte über die Universalität der von ihm gegründeten Ordensgesellschaft. Sie gehört wesentlich zum Geist der Gesellschaft:

„Die Gesellschaft ist nicht beschränkt bezüglich des Ortes noch auch der Volksklassen.“ – „Das Gegenteil von diesem Geiste der Gesellschaft ist die Beschränkung, die Parteilichkeit, die Nationalität, und wie man es immer nennen mag; dass einer diese oder jene Nation vorzieht oder mit Geringschätzung herabschaut auf gewisse Völker.“ – „Also unter uns, als Mitglieder der Gesellschaft, soll es keine Nation geben! Alle Brüder!“ – „Es ist natürlich vor allem wichtig, dass Sie ja nicht Apathie oder Sympathie nähren bezüglich der Nationen, sondern bedenken Sie, dass sie Brüder sind. Ein jeder, der in der Gesellschaft ist, sei er nun Italiener oder Franzose oder Deutscher oder Chinese, - er ist ein Bruder und gehört zur Gesellschaft. Und jeder soll ihn hochschätzen als seinen Bruder.“⁶⁴

Man kann sich fragen, woher P. Jordan diesen weltweiten Blick, dieses universelle Denken hatte. Wie kommt es, dass sein Denken so global geworden ist? – Dabei sollten wir uns erinnern, dass er immer einen Globus auf seinem Pult hatte.

Nun, er stammte ja aus dem kleinen Bauerndorf Gurtweil, im Schwarzwald, nahe der Schweizer Grenze, einem Dorf, das zu seiner Zeit nicht mit vielen Menschen anderer Länder in Berührung kam. Seine Eltern waren arm, so dass sie wohl ihr Leben lang nicht oft das Dorf verlassen konnten. Wie kommt es, dass seine beliebtesten Worte ‚semper et ubique‘ – ‚immer und überall‘ – werden konnten? Ist es, weil er sich mit einem außergewöhnlichen Sprachentalent auszeichnen konnte? Mit seinen mehr als 50 Sprachen, die er beherrschte, konnte er wirklich weltoffen sein. Als Universitätsstudent lernte er neben europäischen Sprachen auch die verschiedensten Sprachen des Orients, selbst Chinesisch. Aber warum all diese Sprachen? Einfach, um einmal die Welt zu bereisen, um einmal in irgendeiner internationalen Firma sein Geld besser verdienen zu können? Nein, nie hat er mit seinen Sprachkenntnissen aufgetrumpft.

⁶⁴ JORDAN: Kapitelsprache vom 17.02.1899. > DSS XXIII, S. 318-321.

Seine Biographie gibt uns Hinweise: Er war schon als Student von einem weltweiten, tief apostolischen Geist erfüllt. Diesen Geist schöpfte er aus der Betrachtung der Hl. Schrift. Die orientalischen Sprachen brauchte er vor allem zum Studium der Hl. Schrift und um sein Werk, eine apostolische universale Gesellschaft, zu gründen, besser verwirklichen zu können. Also die Ausrichtung ist schon in jungen Jahren in ihm gewachsen.

Dass ihm das Schriftstudium wichtig war, zeigt sich etwa darin, dass er im Gymnasium in Konstanz in der 6. Stufe das Englisch zugunsten des Hebräischen fallen ließ. Mit tiefer Andacht hat der Gründer die Hl. Schrift immer betrachtet. In seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ hält er fest: *„Bemühe dich sehr, die Hl. Schrift zu betrachten und dir anzueignen, dich in sie zu versenken.“* – *„Die Hl. Schrift lese stets mit großer Ehrfurcht, kniend, wenigstens, wenn du allein bist.“*⁶⁵

Je mehr sich P. Franziskus vom Kreuz in den universalen Heilswillen Gottes vertieft hatte, je mehr er die weltweite Erlöserliebe des Heilandes entdeckt hatte, desto mehr lösten sich in ihm ein begrenztes Heimatdenken auf. *„Allen und überall“* sollte die Botschaft Gottes verkündet werden. *„Alle“* sollen IHN erkennen: Jesus Christus. *„Allen alles werden.“* – *„Alle, alle, oh ja, alle!“*, das sind Notizen in seinem Tagebuch.⁶⁶

Schon als junger Student war P. Jordan von der Gedankenwelt der Hl. Schrift erfüllt. Seine Heimat war nicht die irdische, sondern die himmlische. Jesus Christus als ‚Heiland der Welt‘ wurde ihm wichtig, wie eine andere Notiz im Tagebuch zeigt. Seine religiöses ‚Heimweh‘ drückte er in der Sprache seiner Zeit aus: *„Was suchst du, o Mensch, die Heimat in der Fremde! Was suchst du, Menschen zu gefallen, bei denen du nicht bleiben darfst! Richte doch hinauf deine Blicke, wo dir die ewigen Freunde die himmlische Heimat stets zeigen. Suche dem zu gefallen, bei dem du ewig bleiben darfst.“*⁶⁷ Etwas später notierte er: *„Die Welt soll nie dir Ruhe gewähren, o Mensch, zum hl. Zeugnis wider dich, da sie nicht deine Heimat ist.“*⁶⁸

Und in der Tat, die Welt hat ihn nie in Ruhe gelassen. Unermüdlich ging er vorwärts, durch unzählige Fragen und Probleme hindurch, um eine apostolische, weltweite Gesellschaft zu gründen. Sein Geist hielt an keiner Grenze an

⁶⁵ GT I, 139+68

⁶⁶ GT I, 15 und II, S. 34

⁶⁷ GT I, 2 am 02.07.1875

⁶⁸ GT I, 3

und nirgends richtete er sich fest ein. Die Heimat ist der Himmel und dass alle Menschen dieses Ziel erreichen, war sein innigster Wunsch.

Geographisch und politisch gesehen ist P. Jordan schon als junger Mann heimatlos und aus zutiefst apostolischer Gesinnung immer mehr zum ‚Weltbürger‘ geworden. Weltweit wie die Kirche war auch sein Denken. Grenzenlos war sein seelsorgliches Empfinden! – Grenzenlos sein Gottvertrauen! – Grenzenlos seine Hingabe!

„*Thabor – Kalvarienberg*“, so lautet der vorletzte Eintrag in sein ‚Geistliches Tagebuch‘.⁶⁹ In der Spannung dieser beiden Pole hat er gelebt; das war seine geistige Heimat.

⁶⁹ GT IV, 39 am 23.02.1918

P. Jordan - Einheit und Universalität

Wer auf herrlichen Alpenweiden bei einem sommerlichen Spaziergang einer Schafherde begegnet, kann vielleicht feststellen, wie die einzelnen Schafe mit einem Farbtupfer auf dem Rücken gekennzeichnet sind. Es ist **eine** Herde, aber nicht alle Schafe sind aus dem gleichen Stall und nicht alle haben den gleichen Hirten. Jetzt aber ist es **eine** Herde mit **einem** Hirten, jedoch gekennzeichnet nach ihrer Herkunft. Ein Bild für die Kirche, ein Bild auch für unsere Ordensfamilie!

Die Universalität ist ein Wesenszug unserer Gesellschaft. Es lag dem Ehrwürdigen Vater P. Franziskus Jordan viel daran, seinen Söhnen und Töchtern den Geist der Universalität einzupflanzen. *„Der Geist unserer Gesellschaft ist das ‚omnibus et ubique‘ [= ‚immer und überall‘]“* und *„Es ist also bei uns kein Volk ausgeschlossen. Und es ist der Geist der Gesellschaft, dass Leute von allen Nationen aufgenommen werden“*, prägt er uns ein.⁷⁰

In diesem Geist bemühte sich die Gesellschaft von allem Anfang an, überallhin Missionare auszusenden, und, wo junge Menschen sich uns anschließen wollten, diese auch aufzunehmen; so haben wir junge Mitglieder in einigen Ländern Afrikas, Amerikas, Asiens und Europas und es werden hoffentlich noch andere Länder dazukommen.

Allen, egal welcher Hautfarbe oder Herkunft, sagt unser Gründer: *„Wenn ihr gefragt werdet, wozu ihr gehört, so saget: Ich gehöre zur Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.“*⁷¹ Ein ganz bestimmter ‚Farbtupfer‘ ist es also, der alle gemeinsam auszeichnet und zusammenhält. Früher, als man noch überall das Ordensgewand trug, waren alle am schwarzen Ordenskleid und schwarzem Zingulum [= Gürtel des Ordensgewandes (Strick)] mit den vier Knoten und dem Rosenkranz erkenntlich.

Doch dies allein macht noch nicht die versöhnte Einheit in der Vielfalt aus. Auch, dass wir das Mutterhaus in Rom haben, im Zentrum der Christenheit, genügt allein nicht. Für P. Franziskus war Rom jedoch nicht geographisch, sondern im religiösen Sinn ein Symbol für die Einheit im Glauben. Das Mutterhaus war für ihn so etwas wie *„das Haupt und das Herz“* der Gesellschaft sein. So schreibt er in sein Tagebuch: *„Vom Mutterhaus als dem Zentrum soll*

⁷⁰ JORDAN: Kapitelansprache vom 17.02.1899. > DSS XIII, S. 318-321.

⁷¹ GT II, 63 am 31.10.1903

*eine permanente Erhaltung und Erneuerung der Gesellschaft ausgehen, indem hier Scholastiker [= Ordensangehörige, die sich nach dem Noviziat durch das Studium der Philosophie und Theologie auf das Priestertum vorbereiten!] von allen Häusern bzw. Provinzen ausgebildet werden.“*⁷² Er war also sehr bemüht, dass seine Gründungen allüberall in der Welt ihr eigenes Gesicht oder, um in unserem Bild zu bleiben, ihren eigenen ‚Farbtupfer‘ hatten.

Eine gemeinsame apostolische Ausrichtung sollte alle beseelen, wo immer sie wohnten und wirkten. In dieser gemeinsamen, salvatorianischen Ausrichtung, dem ‚Farbtupfer‘, sollten sie mit einem gewissem inneren Stolz sagen lassen: ‚Ich gehöre zur Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘. Entsprechend gibt es auch heute wieder vermehrt internationale Treffen von Kommissionen oder Oberen im Mutterhaus. Letztlich geht es doch darum, dass wir in der Vielfalt von Rassen, Kulturen und Hautfarben den Gründerauftrag als salvatorianische Gemeinschaft erfüllen, den er in der Regel so umschreibt:

*„Zweck der Apostolischen Lehrgesellschaft [Erster Name der späteren Salvatorianer] ist die Verkündigung, Verteidigung und Stärkung des katholischen Glaubens auf der ganzen Welt, wo immer ihr diese Aufgabe von der göttlichen Vorsehung anvertraut wird. Daher ist sie bestrebt in mündlicher und schriftlicher Verkündigung zu erreichen, dass alle Menschen mehr und mehr den allein wahren Gott erkennen und den er gesandt hat, Jesus Christus; dass sie heilig leben und so ihre Seelen retten.“*⁷³ –

*„Durch Beispiel, Wort und Schrift, auf jede Weise und mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingibt, sollen die Mitglieder mit Eifer und Weisheit im Herrn danach trachten, Gott den Vater und seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist allen und überall zu verkünden und zu verherrlichen ..., und so unsterbliche Seelen zu retten.“*⁷⁴

⁷² GT II, 65 am 18.11.1903

⁷³ Regeln für den Ersten Grad der ALG, 1882. > SHS 9.2, S. 119.

⁷⁴ Regeln und Konstitutionen der KLG, 1886. > SHS 9.2, S. 159.

P. Jordan - Leben für die Welt

Die Welt ist heute kompliziert geworden. Sie ist oft auch böse und brutal. Wie viele Kriege wüten; Menschen werden wie Fliegen umgebracht, geborene und ungeborene. Das Leben scheint keinen Wert mehr zu haben, außer es bringt materiellen Gewinn und Nutzen. Dagegen hat sich Papst Johannes Paul II. mit seiner Enzyklika EVANGELIUM VITAE gewandt. Er wirbt für eine „neue Kultur des menschlichen Lebens“ und will, dass jeder Mensch, auch der ärmste und schwächste, zu seinem Recht kommt.⁷⁵

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gesandt hat.“⁷⁶ Diese Liebe zur Welt, meine ich, könnte die neue Kultur des menschlichen Lebens wieder fördern. Was nützt es, über die böse Welt zu schimpfen, sie gar zu verurteilen? Sind nicht wir, die wir uns gläubig und gottverbunden glauben, schnell in der Gefahr, einfach negativ über die Welt zu denken? Können wir aber im Alltag als echte Christen in dieser Welt sein, wenn wir ihr mit bösen, negativen Gedanken begegnen? Zieht nicht Böses neues Böses nach sich wie Segen eben auch Segen bringt? „So sehr hat Gott die Welt geliebt ...“, gemeint ist eben auch diese böse, sündige und oft das Leben mutwillig zerstörende Welt. Nur Liebe, nicht Hass, setzt ein Gegenzeichen!

Es ist nicht möglich, dass unser Ehrwürdiger Vater eine Ordensgemeinschaft mit einem apostolischen universalen Auftrag gegründet hat, wenn er die Welt, das heißt jeden einzelnen Menschen, nicht geliebt hätte. Er aber war der große Realist, der alles seelische, religiöse und materielle Elend sah, oft am eigenen Leib auch erfuhr und dagegen positive Zeichen setzen wollte. Er wollte eine Gesellschaft, die konkret und praktisch in diese Welt hineinwirkt. P. Franziskus vom Kreuz war alles andere als jemand, der sich dieser Welt angepasst hätte, aber er wollte ganz und gar in dieser Welt und für diese Welt wirken. Nie gibt es ein Wort von ihm, das irgendwelche Menschen ausgeschlossen hätte. „Alle, alle, o ja, alle!“ ist sein Lieblingswort.⁷⁷ Es ist keine Resignation bei ihm zu verspüren, etwa in dem Sinne: ‚Ja, wenn sie nicht wollen, ist es ihre Sache!‘ oder: ‚Die waren eh schon auf der Kippe, jetzt sind sie halt weg!‘ oder: ‚Endlich ist die Spreu vom Weizen getrennt!‘ Ganz im Geist Jesu

⁷⁵ JOHANNES PAUL II.: Evangelium Vitae [Das Evangelium vom Leben]. Rom am 25. März 1995.

⁷⁶ Joh 3,16

⁷⁷ GT II, 34 am 20.05.1902 / 31.05.1902 und öfter.

sollen wir gerade jene, die ‚auf der Kippe‘ sind, die Gleichgültigen und Schwachen aufsuchen und berücksichtigen.

Und dieses Bemühen um den verlorenen Menschen muss nicht nur Sache von Ordensleuten sein. Jeden getauften Christen möchte er in dieser Aufgabe sehen, Männer und Frauen. Seiner Schwesterngründung gab er die gleiche Apostolatsregel wie den Männern. So hat P. Jordan seinen Söhnen und Töchtern Werte ins Leben gegeben, die eigentlich jeder Christ im Alltag braucht: das Gebet, das Gottvertrauen, die Geduld und Treue. *„Das Gebet ist die größte Weltmacht“*, ist eines seiner berühmten Worte. *„Dort im Gebet sollen sie das Feuer holen“*, mahnt er.⁷⁸ Es war so und wird so bleiben: Letztlich sind die betenden Menschen die großen Wohltäter der Welt.

Ist es nicht viel besser, ein Gebet zu sprechen als über Negatives, was immer es ist, zu schimpfen? Wäre nicht Gottvertrauen viel positiver für die Welt als alles zerstörende Kritisieren und Nörgeln? Können nicht frohe Menschen mehr bewirken als traurige? *„Der Teufel hat Angst vor fröhlichen Menschen“*, sagt Don Bosco.⁷⁹ Wer Angst verbreitet, verfälscht aber das Evangelium. Wohl auch deshalb hat P. Franziskus sich in seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ zu mehr Heiterkeit ermuntert. Ein gottgefälliger Mensch schafft wie von selbst menschenwürdige Verhältnisse in dieser Welt. Wer ‚aus der Gnade lebt‘, kann nicht gnadenlos urteilen, sein und handeln, er räumt jedem die Chance eines Neubeginns in liebevoller Weise ein. Dies tut er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Er begrüßt etwa jeden gleich und schließt niemanden aus; er ist nicht sektiererisch oder selektierend in seinen Ansichten. Sein Leben wird bestimmt von der Liebe zu jedem Menschen.

Unser Ehrwürdiger Vater schrieb am 20. Dezember 1894 in sein ‚Geistliches Tagebuch‘ folgende Gedanken, die seine Liebe zu den Menschen bezeugen und von deren Geist wir uns inspirieren lassen können:

*„Solange noch ein einziger Mensch auf Erden ist,
der Gott nicht kennt noch über alles liebt,
darfst du keinen Augenblick ruhen.
Solange Gott nicht überall verherrlicht wird,
darfst du keinen Augenblick ruhen.
Solange die Königin des Himmels und der Erde
nicht überall gepriesen wird,
darfst du keinen Augenblick ruhen.“*

⁷⁸ Jordan: Kapitelansprache vom 05.01.1900. > DSS XXIII, S. 417.

⁷⁹ BOSCO, Giovanni > SDBinfo Nr. 03 / 2014, S. 2.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

*Kein Opfer, kein Kreuz, kein Leiden,
keine Verlassenheit, keine Trübsal, kein Angriff,
o nichts sei dir zu schwer mit der Gnade Gottes.
Alles kann ich in dem, der mich stärkt.
Kein Verrat, keine Treulosigkeit, keine Kälte,
kein Spott vermindere dein Feuer.
Alles aber durch Ihn, mit Ihm und für Ihn.
Alle Völker, Stämme, Nationen und Sprachen
verherrlicht den Herrn unsern Gott.
Wehe mir, wenn ich Dich, o Herr,
den Menschen nicht bekanntmache.
O Herr, hilf mir, zeige mir die Wege.
Ohne Dich vermag ich nichts, von Dir erhoffe ich alles,
auf Dich, Herr, habe ich vertraut,
in Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.
Bete allezeit in tiefster Ehrfrucht und mit größtem Vertrauen.
Nichts halte dich davon ab.“⁸⁰*

⁸⁰ GT II, 1-2

P. Jordan - Gedrängt von der Zeit

Wir erinnern uns alle noch an die Ängste und Probleme, die etwa von der Computerwelt zum Jahreswechsel 1999/2000 geschürt worden sind. Die Massenmedien lösten beinahe eine Hysterie aus. Vom allgemeinen Stromausfall bis zu einer atomaren Gefahr wurde geschrieben, falls die Computer diesen vierfachen Zahlenwechsel nicht mitmachen. Die Banken und Geschäfte haben versucht, sich mit vielen Millionen Sicherheit zu erkaufen. Kaum 20% der Menschheit war von diesem Problem betroffen, eigentlich nur die Besitzenden und die Reichen.

Ich habe bewusst das ‚Geistliche Tagebuch‘ unseres Ordensgründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan im Blick auf den Begriff ‚Zeit‘ durchgeschaut. Die astrologische Jahreswende scheint ihn nie berührt zu haben. Die Kalendertage haben für ihn nur dann eine Bedeutung, wenn ein besonderes Fest oder ein besonderer Gedenktag gefeiert wird. Damals war der 1. Januar noch kein Fest der Gottesmutter Maria und kein Weltfriedenstag. Wenn P. Jordan das Wort ‚Zeit‘ brauchte, und das kommt tatsächlich öfters vor, dann immer nur in der religiösen Dimension auf das ewige Leben hin. *„Dass alle IHN erkennen, den er gesandt hat, Jesus Christus,“* war seine große Sorge und diese Sorge war und ist zeitlos.⁸¹ Um dieses Ziel zu erreichen, darf aber auch keine Stunde und kein Tag verloren gehen.

Selbstverständlich waren dem Ehrw. Vater Computerprobleme fremd, aber materielle und menschliche Schwierigkeiten erlebte er zuhauf. Die vielen neuen Niederlassungen nach der Ordensgründung führten ihn laufend in finanzielle Engpässe. Das war für ihn aber nie eine Sorge, die ihn in Ängste getrieben hätte, auch die diesbezüglichen Angriffe von außen nicht. Zu groß und zu fest war sein Gottvertrauen. Was ihn in ‚Zeit-Not‘ brachte, war immer wieder die Heillosigkeit so vieler Menschen, die Angst, sie könnten vor Gott verloren sein. So etwa mahnt er einmal in einer Ansprache an die Mitbrüder: *„Wir stehen bereits an der Neige eines Jahres und diesmal an der Neige eines Jahrhunderts. Dieser Gedanke ist für uns von großer Bedeutung. Zunächst, dass wir zurückblicken auf das verflossene Jahr und Jahrhundert, um zu sehen, wie wir dieses Talent benützt haben zu unserem Heile, zur Ehre Gottes, zum Wohle des Nächsten, so dass wir bestehen können, wenn der Herr zu uns käme mit*

⁸¹ Joh 17,3

der Aufforderung: *Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung. Ich ersuche Sie also, in diesen letzten Tagen noch recht zu erwägen, was Sie getan, wie Sie sich betragen und was Sie ändern zu müssen glauben. Wir werden nicht noch einmal diesen Zeitpunkt erleben, denn wir stehen vor einem neuen Jahrhundert.*“⁸² Diese apostolische oder auch eschatologische ‚Zeit-Not‘ kommt in seinem Tagebuch immer wieder zum Ausdruck. Schon als junger Theologiestudent hatte er angesichts all der seelischen Not der Menschen die Berufung gespürt, ein apostolisches Werk zu gründen: *„Gehe bald ans Werk, denn das ist deine Nahrung, die dich an Leib und Seele erquicket.“*⁸³ Etwas gegen die Not und für die Rettung der Menschen zu tun, beschäftigt ihn sein Leben lang.

Der Bischof stellte den jungen Geistlichen für ein Weiterstudium frei. Jordan bat den Herrn, alles so zu fügen, dass er für seine apostolische Berufung möglichst bald frei würde: *„Herr, gib mir, ich bitte dich, Zeit und Gelegenheit, dass ich beginne. O Herr, ich lebe wieder auf, ich lebe wieder auf. O Herr, wie lange wirst du noch zögern. O Herr, was wird mich wirklich und vollkommen trösten, wenn nicht, dass ich ganz für dich lebe?“*⁸⁴ – Später schrieb er wieder die etwas unklare Notiz: *„Eine besondere Gesellschaft zur Hilfe der Kranken und Armen, der Gefallenen usw. in einer Pfarrei oder für den Erdkreis ganz allgemein! ... Sobald als möglich lege mit Gottes Hilfe und unter dem Beistand der seligen Mutter Maria die Fundamente der Katholischen Gesellschaft; zögere nicht länger als notwendig.“*⁸⁵

Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass der Neupriester erst dreißig Jahre alt ist, als er sich ermutigt *„Gründe die Apostolische Gesellschaft und sei in allen Trübsalen immer gleichen Mutes! 19. September 1878.“*⁸⁶ Diesen Eigenbefehl notierte er sich während seiner Primizferien in der Heimat. – Zwei Monate später schrieb er: *„Herr Jesus Christus, hier bin ich, sende mich. Es geschehe dein Wille. Sprich, dein Diener hört! Mach, was du von mir willst, den du sehr schwer geprüft hast! Herr, es geschehe, wie du willst.“*⁸⁷ – Er rang im Gebet, Gottes Willen sicher erfüllen zu können: *„23. Oktober. Ich will beten, dass Gottes Wille geschehe, dass ich meine Berufung erkenne. Desgleichen auch von diesem Tage an täglich in der heiligen Messe derer gedenken, die einmal*

⁸² W+E, S. 257

⁸³ GT I, 134-135

⁸⁴ GT I, 137

⁸⁵ GT I, 140-141

⁸⁶ GT I, 145 am 19.09.1878

⁸⁷ GT I, 146

*meiner Sorge anvertraut werden.“*⁸⁸ Er wehrte sich also gegen die eigenen Berufungswünsche und betete bereits für alle, die einmal seiner priesterlichen Sorge anvertraut sein werden.

Es blieben diesem jungen Priester allerdings auch keine Prüfungen erspart. Oft litt er seelisch sehr, weil er nur undeutlich erkannte, was letztlich Gott von ihm wollte: *„O Jesus, Vater der Armen, erbarme dich meiner, denn ich leide über alle Massen Verfolgung; o mein Jesus, dass ich in Zukunft nie von dir getrennt werde. Du, Herr, befreie, wenn du willst, deinen Diener vor misslichen Gefahren, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“*⁸⁹ – Etwas später: *„Führe das Vorhaben aus, wenn es der Wille Gottes ist, sei aber immer sehr demütig, denn was Gutes geschieht, ist Sache Gottes, nicht deine!“*⁹⁰ – Langsam wurden seine Pläne bekannt und stießen nicht überall auf Zustimmung. Deshalb schrieb er: *„Verzage nicht in deinem Unternehmen, wenn auch Hindernisse und Verfolgung, Verdächtigung, Verspottung, Grobheit und alle möglichen Leiden dir begegnen, lebe nur in inniger Verbindung mit Gott und betrachte oft die Vorbilder der Heiligen, vertraue auf Gott und gib ihm allein die Ehre, du hast noch viel mehr Verfolgung verdient.“*⁹¹

Die Überzeugung, ein Werk zu gründen, wurde immer klarer, trotz aller Widerstände. *„Es ist deine Berufung zu gründen moralisch sicher. 9. Jan. 1880. Aber sehr viel beten, - sehr viel, und betrachten und nie an etwas Irdisches dich hängen noch dich nach den Menschen und nach ihrem Gerede richten, sondern mit dem Rathe weniger sehr frommer Diener Gottes dich nur nach Gott und seinen Heiligen richten.“*⁹² Am 3. März 1880 kam Johann Baptist Jordan in Jerusalem an; hier im Heiligen Land erhoffte er sich endgültige Klarheit über seine Berufung, gerade auch im Gespräch mit vielen ‚frommen Dienern Gottes‘.

⁸⁸ GT I, 147 am 23.10.1878

⁸⁹ GT I, 148-149

⁹⁰ GT I, 151

⁹¹ GT I, 151*

⁹² ebenda am 09.01.1880

P. Jordan - Das Heil der Welt

Der Klimawandel ist in aller Munde. Es herrscht die Angst, dass viele Pflanzen und Tiere aussterben, dass die Gletscher schmelzen und die Meere ganze Landstriche überfluten werden. Jede Partei will nun plötzlich ‚grün‘ sein und kämpft gegen die vielen Formen der Umweltverschmutzung. Tatsächlich erleben wir in letzter Zeit selten da gewesene Wetterkapriolen: Zerstörerische Stürme, extreme Regenfälle bzw. Trockenheiten, Kälteeinbrüche und Hitzeperioden. Eine wissenschaftliche Studie hat herausgefunden, dass der Mensch weitgehend selber schuld ist durch die Ausbeutung der Natur, durch die Abholzung riesiger Wälder und die Verschmutzung der Luft.

Unser Ordensgründer, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, hat dies alles so noch nicht erlebt. Es gab zu seiner Zeit noch nicht die sogenannte Informationsflut, aber auch nicht die gerade benannten Umweltprobleme. Es wäre nun falsch, wollte man ihn einen ‚modernen Propheten‘ nennen, der uns als Hauptanliegen die Bewahrung der Schöpfung aufgetragen hätte. Dennoch, P. Jordan war alles andere als einer, der über dieser Erde geschwebt wäre. Er sah die menschlichen Nöte seiner Zeit und litt darunter. Bereits als Malergeselle war er durch Deutschlands Großstädte gereist und hatte die unermessliche Not vieler Menschen gesehen. So entschloss er sich zum Studium, um als Priester der leidenden Menschheit helfen zu können. Schon damals hatte also sein Ringen und Suchen begonnen, gegen das Leid und die Not der Menschen etwas unternehmen zu können.

Die Ursünde der Menschheit liegt darin, sich von Gott zu entfernen, wie Gott sein oder Gott in Frage stellen zu wollen. Daraus folgt die Zerstörung der von Gott ‚gut‘ geschaffenen Welt. Der Mensch, der von Gott als dessen Abbild ‚sehr gut‘ geschaffen wurde, wird durch die Sünde zu einem Zerrbild. Eifersucht, Neid und Stolz treiben die Menschen an, einander umzubringen (wie Kain und Abel!), und die Sintflut-Geschichte wiederholt sich seit damals immer wieder. Nur, wo der Mensch sich erneut auf Gott, seinen Schöpfer, besinnt, kann es zu einer Verbesserung für die Welt kommen.

Und das ist der Ansatzpunkt unseres Gründers: Allen und überall sollte die Frohe Botschaft Gottes verkündet werden. Das Heil für die ganze Menschheit kommt nur von Gott! So schrieb er in sein Tagebuch: *„Berate dich täglich zu geeigneter Zeit mit dem lieben Gott, bitte ihn um Erleuchtung, damit du seinen*

*allerheiligsten Willen erfülltest und er von allen erkannt und geliebt werde.“*⁹³ Dieses Anliegen sollte später zum eigentlichen Motiv und Wahlspruch für uns Salvatorianer werden: *„Das ist das ewige Leben, dass sie dich, den einzig wahren Gott erkennen und ihn, den du gesandt hast, Jesus Christus.“*⁹⁴ Dieser Satz weist zunächst einmal ganz auf die Erde und dann in den Himmel, in die Zukunft. In diesem Wort ist der Wille Jesu ausgedrückt, hier und jetzt zu arbeiten für das Leben, das lebenswerte Leben, das gesunde und heile Leben! Jesus hat dies durch sein Beispiel bestätigt. Sein Einsatz galt den Armen und Kranken, den Ausgestoßenen und Sündern. Es ist im Evangelium ganz deutlich gesagt: Jesus heißt uns zu tun, nicht nur zu glauben. Das ewige Leben hängt letztlich von meiner Nächstenliebe in Tat und Wort ab. Und dazu gehört, was P. Jordan noch nicht so sagen konnte: Die Bewahrung der Schöpfung, um auch den kommenden Generationen ein sicheres Leben zu ermöglichen. Er spürte seine eigene Ohnmacht gegenüber der großen Menschennot und schrieb: *„O Herr, in einer so verdorbenen Zeit sind außergewöhnliche Mittel notwendig, um der Sünde mit Deiner Gnade Einhalt zu gebieten.“*⁹⁵

P. Franziskus hat gekämpft und gerungen um seine Berufung. Nur dank seines unermüdlichen Betens, seines tiefen Gottvertrauens konnte er das Werk gründen mit dem Auftrag, Menschen zu sammeln, die nicht ruhen, *„allen und überall“*⁹⁶ das Wort Gottes zu verkünden, und Menschen in die Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen. Sein Globus auf dem Pult zeigt, dass er ein global denkender Mensch war, dass für ihn keine Landesgrenzen galten, wenn es darum ging, den Menschen das Heil zu vermitteln.

Da seine ‚Apostolatsregel‘ eine Aneinanderreihung von Bibelziten ist, lässt sie sich stets an die moderne Zeit anpassen. Da lassen sich leicht alle gegenwärtigen Probleme der Welt wie Hunger und Krieg, Ungerechtigkeit und Zerstörung der Schöpfung hineininterpretieren. Regeln, die sich auf die Worte Gottes stützen, haben eine ganz besondere Aussagekraft und sind zu jeder Zeit ‚modern‘. Diese Regeln sind eine Frucht innerer Erfahrungen und keine Frucht intellektueller Überlegungen. So erläuterte P. Jordan bei einem Kapitel seinen geistlichen Söhnen: *„Ich kann Ihnen sagen, dass ich bei keiner Regel, die ich niedergeschrieben habe, so viel himmlischen Trost empfangen habe wie bei dieser, als ich sie vor dem Allerheiligsten niedergeschrieben habe. Es*

⁹³ GT I, 59

⁹⁴ Joh 17,3

⁹⁵ GT I, 61

⁹⁶ JORDAN: Kapitelsprache vom 17.02.1899. > DSS XXIII, S. 318.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

kamen mir die Tränen der Wonne, dass es der Wille Gottes ist.“⁹⁷ Es sind keine Befehle, vielmehr einladende Aufrufe an seine geistlichen Söhne und Töchter, an alle Mitglieder der ‚Salvatorianischen Familie‘, die sich seiner apostolischen Sendung anschließen wollen:

*„Geliebteste
lehret alle Völker, besonders die Kinder,
damit sie den wahren Gott erkennen
und den, den er gesandt hat, Jesus Christus.
Ich beschwöre euch bei Gott und Jesus Christus,
dem kommenden Richter der Lebenden und Toten
bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich:
Verkündet das Wort Gottes,
tretet mit Eifer dafür ein,
gelegen oder ungelegen,
weist zurecht, tadelt, ermahnt
in aller Geduld und Klugheit.
Geht, tretet auf und verkündet den Menschen
Alle Worte des ewigen Lebens.
Macht allen ohne Unterlass in Wort und Schrift,
die himmlische Lehre kund.*

*Das ist der Wille Gottes.
Geliebteste,
dass alle die ewige Wahrheit erkennen.
Ich beschwöre euch, entzieht euch nicht der Pflicht,
den ganzen Willen Gottes zu verkünden,
damit ihr mit dem heiligen Paulus sagen könnt:
„Ich bin unschuldig, wenn einer von euch verloren geht.
Hört nicht auf, Tag und Nacht unter Tränen
jeden einzelnen zu ermahnen.
Verkürzt nicht die für alle heilsame Botschaft
und lehret alle, öffentlich und in den Häusern,
die Kenntnis Gottes.“⁹⁸*

⁹⁷ JORDAN: Kapitelansprache vom 31.05.1901. > DSS XXIII, S. 496.

⁹⁸ Regel von 1884 > Konstitutionen SDS, Vorspruch, S. XIII-XIV.

P. Jordan – Mater Salvatoris⁹⁹

P. Josef Lammers SDS

Es wäre unvollständig über das innerliche Leben von P. Jordan zu schreiben, ohne den Raum zu erwähnen, den die Gottesmutter in seinem Leben einnimmt. Wenn wir glauben, dass alles, was wir an Gnade und Heil besitzen, durch Maria vermittelt wird, dann werden wir das auch in seinem geistlichen Leben entdecken. Seine Verehrung der Mutter Gottes beruht auf einer gegenseitigen Beziehung: Mütterlicher Schutz und kindliches Vertrauen.

Die kindliche Frömmigkeit zu ‚Unserer Lieben Frau‘ war ihm von frühester Jugend an mitgegeben. Wir besitzen noch eine Holzkohlenzeichnung „Maria mit Kind“, die er als Malergeselle anfertigte und die im Archiv in Rom aufbewahrt wird. Während seines Studiums sah er im Traum, wie Maria ihm ermutigend zulachte und ihm ihren Schutz anbot. Er schreibt in der Zeit in St. Peter in sein Tagebuch:

„Vergiss nie, dass du eine kindliche Andacht zu Maria tragest und pflegest alle Zeit; sie sei in allem deine Sachverwalterin. O Maria, nehme mich, deinen unwürdigen Diener, ganz und gar an in Ewigkeit!“¹⁰⁰

In seiner Seminarzeit führte er den ‚lebenden Rosenkranz‘ ein, und auf auszuteilenden Gebetszetteln stand angegeben, was der betreffende Schüler zu beten hatte. Sein erster Versuch einer Predigt als Diakon hatte die ‚Lauretani-sche Litanei‘ zum Thema. Sein Breviergebet endete immer mit einer ‚Marianischen Antiphon‘. Am 8. Dezember 1880 gelobten er und Josef Hartmann – während des Theologiestudiums als Student sein Mitbewohner – vor dem Bild ‚Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe‘ in der Kirche der Redemptoristen an der Via Merulana in Rom mit der Gründung einer neuen religiösen Gemeinschaft zu beginnen.

Die abwechselnde Beziehung von mütterlichem Schutz und kindlichem Vertrauen lässt sich bei der Gründung der Gesellschaft auf eine besondere Weise erkennen. Viele Kongregationen stellen ihre Gründungen unter den Schutz Marias; auch unser Gründer tat dies mit voller Überzeugung. Bei der Aussendung der ersten Missionare nach Assam (Indien) war sein Abschiedsgruß:

⁹⁹ LAMMERS, Die Spiritualität von P. Jordan, S. 71-74.

¹⁰⁰ GT I, 120

*„Verehren Sie mit kindlicher Liebe und Anhänglichkeit die Allerseligste Jungfrau Maria, die Königin der Apostel und unsere Mutter, die unsere Gesellschaft vom ersten Augenblick ihrer Entstehung an mit ihrem mächtigen Schutze und ihrer liebevollen Hilfe zur Seite gestanden.“*¹⁰¹

Er weihte seine Gründung also schon zu jener Zeit Maria, als diese erst in seinen Vorstellungen existierte. Direkt vor seiner Priesterweihe am 20. Juli 1878 schrieb er in sein Tagebuch: *„Sobald als möglich lege ich mit Gottes Hilfe und unter dem Beistand der seligen Mutter Maria die Fundamente der Katholischen Gesellschaft; zögere nicht länger als notwendig!“*¹⁰²

Am 13. März 1880 legte er den ersten Plan über die Gesellschaft am Heiligen Grab in Jerusalem nieder und schrieb in sein Tagebuch: *„Rufe täglich die heilige Magd, die Patronin der Gesellschaft, an.“*¹⁰³ Als er am 19. August 1880 am Grab des heiligen Canisius in Freiburg betete, war es, als ob ihm eine Stimme sagte: *„Geh nach Einsiedeln. Dort bekommst du Klarheit.“*¹⁰⁴ Am folgenden Tag las der Gründer die heilige Messe in der Stiftskirche und betete dort bis 4 Uhr nachmittags vor dem Gnadenbild. Alle Unklarheiten verschwanden, und als er zurückkehrte, schrieb er in seinem Zimmer die Grundlagen der Gesellschaft nieder.

Beide Gesellschaften gründete Pater Jordan am Fest der Unbefleckten Empfängnis Marias. „Warum dieser Tag?“, fragte ihn Pater Pankratius. „Weil Gott es so beschlossen hat“, war die einfache Antwort. Jedoch in „Der Missionär“ gab Pater Bonaventura Lüthen eine klärende Antwort darauf: *„Rufen wir an diesem Tag inständig zu Maria, weil sie der Schlange den Kopf zertrat, uns helfen möge, den Teufel zu bekämpfen, der in dieser Zeit große Macht über die unsterblichen Seelen ausübt.“*¹⁰⁵ Am 11. März 1883 wählte er als seinen Ordensnamen: Franziskus Maria vom Kreuz.

Auf seinem Schreibtisch stand das Bild ‚Unserer Lieben Frau von Lourdes‘. In die Hände Marias¹⁰⁶ steckte er immer kleine Zettelchen, auf denen besondere Gebetsanliegen standen wie: *„O Mutter, helfe“* oder *„Mutter, Narni, rette es“*, *„Bezahle die Schulden“*. Es sind noch 120 Zettelchen aufbewahrt. Wäh-

¹⁰¹ JORDAN: Kapitelansprache vom 12.12.1890. > DSS XXIII, S. 6. [Da Josef Lammers den Text anders zitiert, wurde hier die Abschrift korrigiert.]

¹⁰² GT I, 141 am 20.07.1878

¹⁰³ GT I, 153* am 13.03.1880

¹⁰⁴ BÜRGER, Guerrickus: Erinnerungen. AGS 0100.01 / Section I 93 II.

¹⁰⁵ Missionär 1881, Nr. 1

¹⁰⁶ Der Fehler im Original („Zwischen den Händen Marias ...“) wurde hier korrigiert!

rend seines kurzen Spaziergangs am Nachmittag zum Petersdom betete er dort stets eine Zeit lang bei der ‚Madonna della Colonna‘ und während seines Aufenthaltes in Freiburg spazierte er täglich zur Kapelle in Bürgeln.

Mit einem besonderen Vertrauen in den Schutz der himmlischen Mutter begann er für gewöhnlich jede Neugründung an einem Festtag der Mutter Gottes, so in Tivoli am 2. Juli, dem Fest ‚Maria Heimsuchung‘; in Lochau am 15. September, dem Fest der ‚Schmerzhaften Mutter‘; in St. Nazianz am 15. August, dem Fest ‚Maria Himmelfahrt‘; in Wealdstone am 9. Juli, dem ‚Fest der wunderbaren Jungfrau Maria‘; in Hamont am 21. September, dem Fest ‚Unserer Lieben Frau von der Befreiung der Gefangenen‘.

Jedem Kloster wurde der Name ‚Collegium Marianum‘ hinzugefügt. Besonders freute es ihn, wenn ein Bischof ihm einen Marien-Wallfahrtsort anvertraute, wie Noto oder Narni. Dafür bemühte er sich, auch den noch letzten zur Verfügung stehenden Pater einzusetzen. Aber noch zu seinen Lebzeiten bedrängten ihn die Provinziale, Noto und Narni aufzugeben, weil sie dort keine Zukunft sahen. Jordan aber war total dagegen.

P. Jordan - Die Frau in der Kirche

Es wäre wohl verfehlt, das theologische Denken P. Jordans mit dem theologischen Denken unserer Zeit zu vergleichen. Klar ist aber, dass im 19. Jahrhundert in Deutschland die ‚Rolle der Frau in der Kirche‘ noch nicht problematisiert wurde, der Begriff ‚feministische Theologie‘ noch nicht existierte und dass noch niemand über die Ordination der Frau zum Priester sprach.

P. Franziskus aber war gegenüber den Strömungen *seiner* Zeit aufgeschlossen. In der Zeit des Kulturkampfes spürte er den großen Mangel an religiösem Wissen. Dies erweckte in ihm eine tiefe apostolische Gesinnung und begeisterte ihn etwa für das aufkommende Presseapostolat, oder er träumte schon davon, Männer und Frauen um sich zu sammeln, die bewusst an ihrem Platz apostolisch in die Welt hineinwirken sollten. Er ließ sich von damaligen kirchlichen Frömmigkeiten tragen, ohne sich aber auf eine einseitige Frömmigkeit festlegen zu lassen. Er las und studierte die Theologen seiner Zeit. So etwa konnte er in seinen religiösen Alltag eine eucharistische, sühnende Verehrung des Herzens Jesu und eine vertrauensvolle Liebe zu Maria in ausgewogener Gemeinsamkeit einbauen. Seine Frömmigkeit war im tiefsten aber biblisch geprägt und vom universellen Heilswillen Jesu Christi erfasst: *„Das ist das ewige Leben, dass alle Ihn erkennen und den Er gesandt hat, Jesus Christus.“*¹⁰⁷ Das ‚alle‘ lag ihm so am Herzen, dass er zwar aus diesen oft lokalen oder zeitbedingten Frömmigkeitsübungen Kraft schöpfte, sie aber nie allgemein verbindlich machen wollte. In seinen Regeln betonte er besonders das ‚immer‘, das ‚überall‘ – das ‚mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingibt‘ – und das ‚lehrt‘, ‚schreibt‘, ‚den ganzen Willen Gottes‘.

Ganz bewusst und eindeutig wollte er eine apostolische Bewegung in die Welt berufen, eine apostolisches Werk gründen. *„Das Leben derer, die sich diesem Werk anschließen, ist das apostolische Leben, d. h. die Nachfolge der Apostel.“*¹⁰⁸ Es ist nachvollziehbar, dass P. Jordan mit einem solch apostolisch universalen Denken schon bald nach Beginn seines Unternehmens daran dachte, auch eine Schwesternkongregation zu gründen. Das Apostolat bestand seiner Meinung nach nicht nur im Predigen und Verkünden. Die meisten caritativ-sozialen Aktivitäten waren damals vorwiegend Frauenberufe: Un-

¹⁰⁷ Joh 17,3.

¹⁰⁸ Regeln für den Ersten Grad der ALG, 1882. > SHS 9.2, S. 119.

terricht der weiblichen Jugend, Kranken- und Altenpflege usw. In der Freifrau Therese von Wüllenweber fand er eine genauso apostolisch-missionarisch gesinnte Frau und es war wiederum sein missionarisch-universales Denken, welches sie so beeindruckte.

Sie wollte ein großes erworbenes Grundstück missionarischen Zwecken zur Verfügung stellen und versuchte es zunächst mit P. Jansen, dem Gründer der Steyler Missionsgesellschaft; der aber dachte damals noch nicht an eine weibliche Gründung. Sie nahm auch Kontakt auf zur Neugründung von Ilanz und versuchte es dann bei den Herz-Jesu-Schwestern von Paris.

Als es 1888 zur Gründung der Schwesternkongregation der Salvatorianerinnen kam, gab P. Jordan ihnen zuerst die genau gleiche Regel, wie er sie für die Männer erarbeitet hatte. Dann machte er die für die Schwestern notwendigen Anpassungen, etwa eine besondere Betonung der Werke der christlichen Nächstenliebe.

Therese von Wüllenweber nahm als Ordensfrau den Namen ‚Maria von den Aposteln‘ an, in dem ihre ganze apostolische Spiritualität zum Ausdruck kam. Als bald die ersten Schwestern da waren, schickten P. Franziskus Maria vom Kreuze und M. Maria von den Aposteln sie in die verschiedensten apostolischen Dienste, sei es in Rom oder schon bald in der ersten Mission, dem fernen Assam (Indien), in völlige Armut, allein ‚getestet‘ in der Liebe zum Kreuz. Für unseren Gründer war die ‚Frau in der Kirche‘ kein Problem, sondern eine Selbstverständlichkeit; viele caritative und soziale Dienste waren ihr allein vorbehalten, deshalb wollte er einen weiblichen Zweig gründen. Mit apostolisch eifrigen Frauen wollte er dem universalen Heilswillen Gottes nachkommen.

Eine tiefe religiöse Einheit und ein gleiches apostolisches Ziel verband ihn mit M. Maria von den Aposteln und ihren Mitschwestern. In zahlreichen Briefen ermunterte und tröstete er sie, bat sie um ihr Gebet für ihn und seine Gründung. P. Jordan, der von seiner Mutter das Beten gelernt hatte, wusste um die apostolische Bedeutung der Frau in der Kirche.

Im Geist des Gründers P. Franziskus Maria vom Kreuze und der M. Maria von den Aposteln – 1968 von Papst Paul VI. seliggesprochen! – arbeiten heute weltweit rund 2.500 Salvatorianer und Salvatorianerinnen in vielen apostolischen Werken zusammen. Entsprechend haben die Schwestern in ihrer ‚Lebensregel‘ in der heutigen Sprache formuliert: *„Unser salvatorianischer Sendungsauftrag ist Teilnahme an der universalen Sendung der Kirche. Unser*

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

*ganzes Leben ist apostolisch. Es ist Ausdruck der Liebe Christi, die uns drängt, uns wie die Apostel einzusetzen, damit andere das Leben haben.“*¹⁰⁹

¹⁰⁹ Lebensregel der Salvatorianerinnen. Rom, 1988, Nr. 28+29.

P. Jordan - Güte und Menschenfreundlichkeit

Wer das Leben des Gründers der Salvatorianer, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan studiert, wird keinen theologisch-wissenschaftlichen Aufsatz über die Liebe finden. Wer aber sein Leben kennt, kann ersehen, dass er ein Mensch voll glühender Liebe war: Voll Liebe zu Gott und voll Liebe zum Nächsten. Er liebte Gott und als Konsequenz daraus auch die Menschen; er liebte die Menschen, weil er Gott liebte. Von ihm heißt es, *„er war (schon als Kind) immer heiter, freundlich im Verkehr mit den Leuten, gut aufgelegt und stets voll dummer Streiche.“*¹¹⁰ Geistig hoch begabt, fragte nicht nur seine Mutter, sondern auch der Pfarrverweser, was wohl aus diesem Buben einmal werden würde. Dieser nahm ihn väterlich zur Seite und mahnte ihn ernst: *„Baptist, höre auf mich! Entweder wird aus dir etwas recht Gutes, oder das Gegenteil.“*¹¹¹ Es ist etwas recht Gutes aus ihm geworden.

Schon früh wollte Johann Baptist Priester werden. Die finanzielle Situation seiner Familie aber ließ es nicht zu, so erlernte er das Malerhandwerk. Als junger Geselle reiste er durch ganz Deutschland, das Deutschland des Kulturkampfes. Er kam in Städte und Dörfer, lernte die religiöse Not der Menschen kennen und litt darunter. Er konnte nicht sehen, wie die Menschen sinnlos und ziellos durch die Welt gehen; das sollte ihm fortan keine Ruhe mehr lassen. Mit 21 Jahren konnte er endlich Theologie studieren. Die Welt wurde für ihn immer offener und größer. Aus dem kleinen Dorf Gurtweil bei Waldshut stammend, wurde er immer aufmerksamer auf die soziale und religiöse Not seiner Mitmenschen. Ein großer Gebetseifer erfüllte ihn. Eine immer größere Liebe zu Gott einerseits und eine große Distanz der Menschen von Gott andererseits ließen in ihm immer mehr den Gedanken reifen, eine apostolische Gesellschaft zu gründen. Männer, Frauen und Kinder, alle wollte er mobilisieren, um Gottes frohe Botschaft den Menschen zu künden. Es war ein langer und auch leidvoller Weg, ein schmerzvolles Fragen und Suchen, bis es soweit war, dass er 1881 in Rom die ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ gründen konnte. Bibel- und Sprachstudien gingen dem voraus. Er hat es nicht leicht gehabt, war er doch von seinem Wesen her nicht unbedingt eine große Gründer- und Or-

¹¹⁰ LAMMERS, Das Gebetsleben, S. 1

¹¹¹ LAMMERS, Das Gebetsleben, S. 2

ganisationsgestalt. Von Gottes Liebe erfüllt, drängte es ihn dennoch immer mehr, diese Liebe auch zu den Menschen zu bringen.

1893 erhielt seine Gesellschaft den Namen: ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘ (Salvatorianer). Mit diesem Namen wurde noch mehr gesagt, was das Motiv und das Ziel der Gesellschaft sein sollte: *Den Menschen den Heiland zu künden.* – *„Das ist das ewige Leben, dass alle ihn erkennen, den er gesandt: Jesus Christus, den Heiland der Welt.“*¹¹² Alle Welt sollte wissen, dass Jesus, der Heiland der Welt ist. Mit dem Heiland der Welt im Mittelpunkt wurde die für die Gesellschaft charakteristische Universalität nachdrücklich bestärkt. Der lehrende Heiland, mit dem Buch in der Hand und dem Kreuz im Hintergrund, ist bis heute das Wappen seines Ordens.

Das Titularfest der Gesellschaft wurde folglich Weihnachten, das Geburtsfest des Göttlichen Heilandes. Dazu schrieb P. Jordan: *„Was wir jetzt zu tun haben ist ... jeden Tag danach zu streben, unsrem göttlichen Heiland immer ähnlicher zu werden, indem wir unsere Berufung, überall in der Welt Seelen zu retten, im Bewusstsein behalten, denn Gott, unser Heiland, will, dass jeder gerettet wird und zur vollen Erkenntnis der Wahrheit kommt.“*¹¹³ Die Briefe des Apostels Paulus an Titus, die wir an Weihnachten immer hören, wurde zu einer ‚Charta‘ für uns Salvatorianer, die uns sagt, was wir zu künden haben: Die Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes. In der Lesung heißt es nämlich: *„Erschienen ist die Güte und die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes.“*¹¹⁴ Das griechische Wort für ‚Güte‘ hat noch mehrere Bedeutungen: Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Großzügigkeit, Liebenswürdigkeit, Süßheit etc. Das lateinische ‚benignitas‘ bedeutet auch mehr als nur Freundlichkeit. Eine Salvatorianerin, Sr. Miriam Cerletty, stellt in einem Aufsatz fest: *„Nach dem Hl. Hieronymus ist Güte: eine Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit vermischt mit Kraft in der Liebe, die zum Guten strebt, zu einem friedlichen Umgang und zu Vertrautheit.“*¹¹⁵ Für P. Franziskus vom Kreuz war klar, wenn uns Gott erlaubt seine Güte zu schmecken, seine ‚Süße‘, dann können wir anderen gegenüber nicht anders als wiederum großzügig und liebenswürdig zu sein. Wenn Gott uns die Liebe zur Menschheit zeigt und seinen Willen, alle Menschen zu retten, dann können wir unsere Vorurteile ablegen und eine liebevolle Freund-

¹¹² Joh 17,3

¹¹³ JORDAN, Franziskus: Schlussworte des Zirkulars vom 27.03.1914. > DSS XI.I, Nr. 217, S. 583. (Das lateinische Original wurde hier fragmentarisch und frei übersetzt!)

¹¹⁴ Tit 3,4

¹¹⁵ CERLETTY, Miriam: Goodness and Kindness. > Contributions on Salvatorian History, Charism and Spirituality. Band IV (2007), S. 185-198. Hier: S. 198, Anmerkung 20. (Englisches Original!)

lichkeit leben. Es ist eine große Herausforderung an alle, die die Liebe Gottes künden wollen, selbst von seiner Güte und Menschenfreundlichkeit erfüllt zu sein. Die Regel von 1886 sagt uns entsprechend, dass wir das geschriebene und gesprochene Wort verkünden sollen *„mit allen Mitteln und Wegen, die uns die Liebe Christi eingibt.“*¹¹⁶ Die Mitglieder geben ein Beispiel durch ihre Bescheidenheit, Demut und Liebenswürdigkeit. Dieselbe Liebe von IHM, der für alle starb, schließt ein, seine Liebe zu verbreiten und allen Menschen, welcher Sprache auch immer, zu verkünden sowie Menschen aus allen Nationen und Völkern aufzunehmen, die der Herr ruft.

In einer Ansprache an die Gemeinschaft des Mutterhauses zum bevorstehenden Weihnachtsfest 1899 betonte P. Jordan unter anderem: *„Reflektieren Sie in diesen Tagen über den Namen, den der Heiland selbst gibt – Heiland der Welt. Die Güte unseres Herrn und seine Liebe zur Menschlichkeit sind erschienen. Um zu werden wie unser göttlicher Heiland müssen wir mit unsren besten Möglichkeiten daran arbeiten, liebend und freundlich zu sein ... Wie schön, dass jeder von Ihnen sagen könnte, dass er Frieden bringe. Mögen Sie alle gütig sein, seien Sie alle freundlich, damit Sie wie der Heiland sein mögen ...“*¹¹⁷

¹¹⁶ Regeln und Konstitutionen der KLG, 1886. > SHS 9.2, S. 159.

¹¹⁷ Jordan: Kapitelansprache vom 22.12.1899. > DSS XXIII, S. 412-415.

P. Jordan - Ein Mann der Hoffnung

Wenn wir das ‚Geistliche Tagebuch‘ oder die Kapitelansprachen unseres Ordensgründers durchlesen, finden wir erstaunlicherweise gar nicht so oft das Wort ‚Hoffnung‘. Vielmehr aber begegnen wir immer und immer wieder dem Wort ‚Vertrauen‘ und ‚Gottvertrauen‘. Vertrauen bedeutet für ihn mehr als „nur“ hoffen. Im Vertrauen steckt die Überzeugung, dass die Hoffnung sich erfüllt. P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan traute Gott etwas ganz und gar zu. So zitiert er etwa Psalm 117,9: *„Besser ist es auf den Herrn zu hoffen, als auf Fürsten seine Hoffnung zu setzen.“* Im nächsten Satz legt er dieses Wort schon wieder mit ‚Vertrauen‘ aus, wenn er sagt: *„Merken Sie sich das wohl: Wenn alle Menschen, alle Fürsten und Großen für uns wären – bauen Sie nicht auf sie; denn heute sind sie für, morgen sind sie gegen uns. Vertrauen wir auf den Herrn und zwar in allen Umständen ...“*¹¹⁸ Dann fährt er fort: *„In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum. – Auf dich, o Herr, vertraue ich; lass mich nimmer zuschanden werden.“*¹¹⁹ Auch hier übersetzt er ‚speravi‘ mit ‚vertrauen‘, obwohl es wörtlich ‚hoffen‘ heißt.

P. Jordan war auf dieses felsenfeste Vertrauen angewiesen. Ihm wurde nichts einfach in den Schoß gelegt. Denken wir an seine Armut im Elternhaus, denken wir an seine ängstliche, eher depressiv veranlagte Natur, an seinen Blick für alle religiöse und soziale Not in der Welt! – Denken wir an die vielen inneren Widerstände, die er zu überwinden hatte, bis er sicher war, eine Ordensgemeinschaft zu gründen. In seinem Tagebuch kommt immer wieder zum Ausdruck, wie er sich vor Mutlosigkeit hat schützen und wie er sich selber hat Mut zusprechen müssen. Stets klammerte er sich an Gott. Er lebte immer mehr *„wie ein Kind in der Hand seines himmlischen Vaters“*, so jedenfalls soll es P. Pankratius Pfeiffer, sein Nachfolger in der Leitung der Gesellschaft, der Überlieferung nach formuliert haben. Auch in den allerschwierigsten Fällen verließ ihn sein Gottvertrauen nie. Und ein heiliger Eifer durchglühte ihn, wenn er vom Vertrauen auf Gott sprach und so ermunterte er seine geistlichen Söhne und Töchter immer wieder mit folgenden und ähnlichen Worten: *„Wenn Sie beten, setzen Sie alles Vertrauen auf Gott. Vertrauen Sie nicht Ihren Arbeiten, Ihrer Geschicklichkeit, Ihrer Wissenschaft. ... Unser Heil kommt von oben.“*¹²⁰

¹¹⁸ Jordan: Kapitelansprache vom 15.06.1894. > DSS XXIII, S. 39.

¹¹⁹ Ps 30,2

¹²⁰ Jordan: Kapitelansprache vom 12.06.1896. > DSS XXIII, S. 77.

Ein anderes Mal sagt er: *„Es gibt ein sehr einfaches Mittel, alles von der Güte Gottes zu erlangen. Hoffen wir mit Zuversicht, dass Gott sein Versprechen erfüllen wird und handeln wir nach diesem Vertrauen.“*¹²¹ Hier sehen wir, ‚hoffen‘ allein ist ihm zu wenig, wenn hoffen, dann ‚mit Zuversicht‘, was eben vertrauen heißt.

P. Jordan schöpfte dieses Hoffen und Vertrauen ganz aus der Hl. Schrift. Das Studium im Hl. Land hatte ihm das Wort Gottes eröffnet als Kraftquelle für das Leben. Aber auch viele Heilige waren ihm Vorbild gerade im Gottvertrauen, in dieser felsenfesten Hoffnung. Hier nur ein Beispiel: *„Die hl. Franziska von den fünf Wunden sagt: ‚Mein Gott, höchste und unfehlbare Wahrheit, ich hoffe, soviel du vermagst. Du aber vermagst alles, und so hat meine Hoffnung keine Grenzen.‘ Eine andere Stelle sagt, dass wir so viel besitzen, als wir hoffen.“*¹²² P. Franziskus ist überzeugt, dass da, wo wir ganz auf Gott vertrauen, unsere Hoffnung ganz auf ihn setzen, Gott gar nicht anders kann als zu helfen; so zitiert er Ps 90,14: *„Weil er auf mich vertraut, so will ich ihn befreien; ihn beschirmen, weil er meinen Namen kennt“* und ergänzt: *„Es sind das Worte der Hl. Schrift. Wir lesen sie oft, hören sie oft – tun wir sie aber auch beherzigen?“*¹²³

Der Gründer möchte uns als Testament dieses Vertrauen mitgeben. Er weiß aus persönlicher Erfahrung, dass wir nur mit diesem Vertrauen durchs Leben kommen, dass wir mit diesem Vertrauen unseren inneren und äußeren Feinden zu trotzen vermögen. Dieses Vertrauen trägt einen durch alle dunklen Stunden und Tage. Es lässt immer wieder glauben an die Sonne, die hinter den dunklen Wolken verborgen ist. Es gibt die Kraft, sich der Sonne zuzudrehen, wo wir nur Schatten sehen. Es lässt alles viel leichter ertragen. So zitiert er einmal auch den Hl. Justinianus: *„Die Hoffnung ist in der Arbeit die Ruhe, in der Hitze die Erfrischung, in der Trauer der Trost.“*¹²⁴

Für P. Franziskus gab es aber eine sehr wichtige Bedingung, um so felsenfest auf Gott vertrauen zu können, nämlich die treue Pflichterfüllung, das standesgemäße Leben. So fragt er bei einer Kapitelansprache: *„Wie können Sie großes Vertrauen haben auf Gott, wenn Sie Ihre Pflicht, Ihre Berufspflicht nicht erfüllen? Wie können Sie hoffen, wenn Sie Ihrem Stand gemäß nicht leben? ... Darum tun Sie Ihre Pflicht und werfen Sie alle Ihre Sorgen auf den*

¹²¹ Jordan: Kapitelansprache vom 10.12.1897. > DSS XXIII, S. 185.

¹²² Ebenda.

¹²³ Jordan: Kapitelansprache vom 10.12.1897. > DSS XXIII, S. 186.

¹²⁴ Jordan: Kapitelansprache vom 25.02.1898. > DSS XXIII, S. 219.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

*Herrn, er wird Sie retten und Ihnen helfen! Und fürchten Sie nichts, wenn Sie Ihre Pflicht tun. Mögen die Wogen über Ihnen zusammenschlagen, Verfolgungen von allen Seiten, mag kommen, was will – vertrauen Sie auf den Herrn und wandeln Sie gerade.“*¹²⁵

Was P. Jordan hier von Vertrauen schreibt und sagt, gilt nicht nur für Ordensleute. Diese Worte dürfen wir uns alle zu Herzen nehmen. Nehmen wir ihn als Beispiel. Dieses unerschütterliche Gottvertrauen ist bei ihm noch auf dem Sterbebett, gerade in größtem Schmerz, ergreifend zum Ausdruck gekommen. Durch kleine Stoßgebete hat er sich an Gott gehalten, hat aufmunternde und hoffnungsvolle Worte den Krankenpflegern und Mitbrüdern ins Leben gegeben. Es war das eindeutige Zeugnis von allen, die sein Sterben miterleben durften: Hier stirbt ein Heiliger!

Woher hat der Gründer dieses Vertrauen geschöpft? Ich habe oben schon erwähnt: Aus der Hl. Schrift, aus dem Beispiel vieler Heiliger, aber nicht zu vergessen ist, aus dem Gebet. Er war ein ‚Mann des Gebetes‘. Immer und immer wieder mahnte er, im Gebet unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen. Auf das Gebet baute er sein ganzes innerliches Leben; auf das Gebet baute er auch seine Gesellschaft. So hat er nicht nur auf Gott gehofft, sondern in kindlichem Vertrauen in all seinen Fragen und Sorgen mit Gott gerungen.

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, der so sehr auf Gott vertraut hat, der so viel von ihm im Gebet errungen hat, ist auch uns Fürbitter und Helfer bei Gott, dem Allmächtigen. So dürfen wir ihm getrost auch all unsere Sorgen anvertrauen, dass er sie zu Gott hintrage. Viele haben auf seine Fürbitte hin schon Hilfe erfahren; bestimmt werden auch wir nicht leer ausgehen!

* * *

¹²⁵ Ebenda, S. 220.



Die Vision P. Jordans

Sr. Edith Bramberger

0. EINFÜHRUNG

Es ist mir ein Anliegen, einige Impulse anzubieten, die als Anstoß zum Gespräch und zur weiteren Überlegung dienen mögen, wohl wissend, dass Sie die eigentlichen Experten sind, die die Vision P. Jordans studiert haben, und ‚leben‘, die meisten von Ihnen schon für viele Jahre.

Ich möchte Ihnen zunächst gratulieren, dass Sie sich ausgerechnet zu einer ‚Zukunftswerkstatt‘¹²⁶ zusammenfinden, in einer Zeit, in der der vorige Novizenmeister der Jesuiten Stefan Kiechle zur Nachwuchssituation in Deutschland (und in ganz Westeuropa) folgende Prognose stellte: *„Da derzeit keine Wende abzusehen ist, wird man sagen müssen, dass ‚die Orden‘ in der bisher gekannten Form in absehbarer Zeit in Mitteleuropa verschwinden werden. Nur kleine, vermutlich in der Öffentlichkeit wenig wahrnehmbare Zellen werden weiterbestehen. Von den großen Klöstern werden schon jetzt einige – und in naher Zukunft sehr viele – geschlossen, was jedes Mal einen schmerzhaften Einschnitt bedeutet.“*¹²⁷ Daher finde ich die Tatsache, dass Sie hier trotzdem beisammen sind, um für die Zukunft zu planen, eines der Kennzeichen von echten Salvatorianern. Es ist ein Zeichen, dass Sie im Geist des Gründers P. Jordan unterwegs sind, weil Sie so wie er offensichtlich auch in schwierigen, manchmal hoffnungslos erscheinenden Situationen Ihre Hoffnung und Ihr Vertrauen ganz auf den Herrn setzen. 24mal finden wir im ‚Geistlichen Tagebuch‘ den Ausruf: *„Auf dich habe ich meine Hoffnung gesetzt, in Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.“* Wenn man es durchblättert, hat man den Eindruck, dass seine Hoffnung umso stärker wird, je bedrängender und größer seine Schwierigkeiten werden. So schreibt er am 20. Oktober 1894, dieser leidvollen Zeit der Apostolischen Visitation: *„Verzage ja nicht! Der Herr wird dir bei der Durchführung helfen. Lege alles in seine Hände! Vertraue fest*

¹²⁶ Die beiden deutschen Provinzen der Salvatorianer veranstalteten im Salvator-Kolleg Lochau-Hörbranz vom 01.-04.01.2008 eine sog. ‚Zukunftswerkstatt‘. Das Thema lautete: „Wie wollen Salvatorianer in Zukunft in Deutschland leben?“ Sr. Edith Bramberger, damals Generalvikarin der Salvatorianerinnen, war als Referentin geladen.

¹²⁷ KIECHLE, Stefan SJ: Mut zur Hingabe. > Herders Korrespondenz 58 (2004), S. 336-340.

auf ihn, hoffe auf ihn, erwarte alles von ihm!"¹²⁸ Dieses Wort P. Jordans könnte ein Leitsatz für all unsere Pläne und für unseren Weg in die Zukunft sein.

¹²⁸ GT I, 211

Die Vision – ihr Ursprung und Wachstum

Aus der liebenden Beziehung zu Gott entsprungen

Wenn wir uns zuerst fragen: ‚Woher kommt denn diese Vision P. Jordans eigentlich, aus welchen Ressourcen, aus welcher Quelle ging sie hervor?‘, dann glaube ich, dass sie aus seiner eigenen Erfahrung hervorgegangen ist, nämlich: dass Gott und Jesus zu erkennen (... und zwar ‚erkennen‘ im biblischen Sinn mit seiner Bedeutung einer ganz innigen Beziehung!), das Leben verändert und ein Leben in Fülle schenkt. Wir finden das nicht nur an seinem Sterbebett, wo er immer wieder sagte: *„O Jesus, ich liebe dich!“*¹²⁹, sondern schon der junge Jordan schreibt: *„... du mein Ein und Alles ...“* oder: *„Bleib in einer ständigen Beziehung zu Gott.“*¹³⁰ Und aus der eigenen Erfahrung wuchs seine große Sehnsucht, dass ALLE anderen Menschen auch zu diesem ewigen, vollen Leben gelangen, wie er es in der Regel von 1882 festlegte: *„Daher ist sie (ALG) bestrebt, in mündlicher und schriftlicher Verkündigung zu erreichen, dass alle Menschen mehr und mehr den allein wahren Gott erkennen und den er gesandt hat, Jesus Christus ...“*¹³¹ P. Jordan war bewusst, dass da viel zu tun ist, um das zu erreichen und zu verwirklichen. Er brauchte also eine sehr kühne Vision. Mit anderen Worten: Seine Leidenschaft für Gott und seine Leidenschaft für die Menschen haben all die uns bekannten Pläne und Visionen hervorgebracht.

Durch Schwierigkeiten hindurch verwirklicht

Aber wie erging es ihm denn mit seinen Plänen? Ich möchte fast sagen: Gott sei Dank hatte P. Franziskus vom Kreuz schon damals viele Schwierigkeiten, seine Vision umzusetzen, jene Vision, die heute, am Beginn des 3. Jahrtausends, nach bald 140 Jahren noch immer – oder mehr denn je – höchst aktuell, hoffnungsvoll, lebendig und zukunftsfähig ist. Diese, seine Vision hat sowohl die damalige gesellschaftliche und politische Situation speziell in Deutschland, als auch die Situation der damaligen Amtskirche mit ihren Möglichkeiten bzw. all dem was nicht möglich war, überstanden. Und wenn wir

¹²⁹ JORDAN, Johann Baptist (1848-1918) - P. Franziskus Maria vom Kreuz: Geistliches Tagebuch (GT) 1875-1918. Redaktion: P. Blum / St. Horn / Hj. Rigger. Krakau (Salwator Verlag), 2007, S. 441.

¹³⁰ GT I, 8; I, 25

¹³¹ Konstitutionen SDS, 2006, S. 1.

heute unsere Verantwortung spüren, dieser Vision salvatorianischen Lebens ein konkretes Gesicht zu geben, und zwar weil unser Herz verantwortungsbewusst und wach ist und für das Anliegen unseres Ehrw. Vaters brennt, dann dürfen wir zuversichtlich sein, dass diese Vision auch die heutige Zeit mit ähnlichen und neuen Schwierigkeiten, von denen wir im Folgenden einige näher betrachten werden, ebenso bestehen wird. Wir dürfen deshalb zuversichtlich, mutig und motiviert als Salvatorianische Familie in die Zukunft gehen. Die Erklärung Ihres letzten Generalkapitels hält uns das in Erinnerung, wenn es heißt: *„... der heutigen Welt mit ihrem Leid, ihrem Säkularismus ... die Verheißung des ewigen Lebens und die Herrschaft von Gottes Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden zu verkünden.“*¹³²

DREI ASPEKTE DER VISION P. JORDANS

Ich möchte nun drei Aspekte dieser Vision herausgreifen, die im Blick auf unsere heutige Welt, speziell in Westeuropa, besonders dringlich erscheinen. Welche religiösen und sozialen Gegebenheiten, welche aktuellen Trends schreien denn förmlich nach unserem salvatorianischen Charisma? Ich habe dabei den missionarischen Aspekt, den universalen Aspekt und den mystisch-spirituellen Aspekt in der Vision P. Jordans ausgewählt.

Der missionarische Aspekt der Vision

Im Zusammenhang mit der missionarischen Vision möchte ich Ihnen gerne kurz erzählen, wie es mir erging, als ich im Internet einen kleinen Videofilmbericht von der im Benediktinerstift Kremsmünster (Oberösterreich) wieder stattgefundenen ‚Ökumenischen Sommerakademie‘ zum Thema ‚Marke Gott‘ gesehen habe. Dort sagte Dr. Wolf Krötke, Professor für Systematische Theologie (Berlin), zur Frage nach dem Glauben in den neuen Bundesländern, wo auch – gemäß diesem Bericht – 18 Jahre nach dem Fall der Mauer mehr als $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung deklariert konfessionslos und der praktische Atheismus die vorherrschende Weltanschauung sei, folgendes: *„Der Atheismus ist keine in Freiheit gewonnene Überzeugung, sondern eine Gewohnheit, die überliefert worden ist, man wurde in den Atheismus hineingeboren, so dass eine Entscheidung, Atheist zu sein noch ansteht und eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben. Aber dazu musst du etwas wissen davon, wenn du nichts mehr weißt, kannst du dich nicht damit auseinandersetzen. Diese Situa-*

¹³² XVII. Generalkapitel der Salvatorianer: Beschlüsse. Logroño, 2006.

tion haben wir dort.“ Weiter hieß es: Die Generation der 40-80jährigen habe definitiv kein Interesse an Religion. Die Chance liegt in der heranwachsenden Generation. Hier geht es um eine Alphabetisierung – auch um rechtsextrêmes Gedankengut nicht weiter aufkommen zu lassen. *„Die Eltern wissen den Heranwachsenden kein zusammenhängendes Lebenskonzept mehr zu geben und deshalb leiden sie unter der Sinnlosigkeit ihrer Existenz. Hinzu kommt die sozial schwierige Situation: Sehr viele sind arbeitslos, man hat keine ethischen Grundsätze, an denen man sich orientiert und das führt dazu, dass junge Menschen für solche Ideologien anfällig sind ...“*¹³³ Viele von Ihnen – vor allem die Berliner Gemeinschaften – könnten hier sicher Beispiele aus eigener Erfahrung anführen.

Wie sollte einem da nicht die Apostolatsregel von P. Jordan von 1888 einfallen: *„Geht, tretet auf und verkündet den Menschen alle Worte des ewigen Lebens. Macht allen ohne Unterlass in Wort und Schrift die himmlische Lehre kund. Dies ist der Wille Gottes, Geliebteste, dass alle die ewigen Wahrheiten erkennen.“*¹³⁴ Mir gefällt, dass dies in Ihren Konstitutionen als Vorwort steht. – Ein weiteres Beispiel, wo Salvatorianer und Salvatorianerinnen wie elektrisiert reagiert haben könnten, ist der wunderbar erfrischende und oft zitierte Brief von Bischof Joachim Wanke, den Sie alle sicher kennen. Ich möchte ihn trotzdem nochmals erwähnen, denn er könnte auch von P. Jordan geschrieben worden sein: *„Ich habe die Vision einer Kirche in Deutschland, die sich darauf einstellt, wieder neue Christen willkommen zu heißen. ... Sie soll Gottes Wirklichkeit bezeugen und möglichst alle Menschen mit Jesus Christus, mit seinem Evangelium in Berührung bringen. ... Es warten Menschen auf unser Lebenszeugnis. Sie warten darauf zu erfahren, was Jesus Christus für uns im Alltag unseres Lebens bedeutet.“*¹³⁵

Dieser Brief, sowie die Ermutigung der deutschen Bischöfe in diesem Hirten Schreiben, das uns zuruft: Es sei „Zeit zur Aussaat“ und dass die Kirche in ihrer missionarischen Dimension gefragt ist, führt mich zu einer der ersten Eintragungen P. Jordans in sein ‚Geistliches Tagebuch‘, wo er seine Sorge um die Menschen in Deutschland ausdrückt: *„Bekehrt euch ihr Völker zum ewigen Vater ... Steht auf, und säumt nicht, denn der Herr ist nahe!“*¹³⁶ oder

¹³³ ORF – Sendung ‚Orientierung‘ vom 22.07.2007.

¹³⁴ Konstitutionen SDS, 2006, S. XI.

¹³⁵ Die Deutschen Bischöfe: Zeit zur Aussaat - Missionarisch Kirche sein, 2000, S. 35.

¹³⁶ GT I, 1

zum Titel seiner Zeitschrift ‚Der Missionär‘. Mir ist dabei zum ersten Mal aufgefallen, welch deutliche Richtung dieser Titel angibt.

An dieser Stelle, wo es um die missionarische Dimension der Kirche geht, gehört für mich auch besonders unsere Selige Maria von den Aposteln dazu. 1882 schreibt sie in ihr Tagebuch: *„Ich habe mich in die neue ... apostolische Lehrgesellschaft aufnehmen lassen ... Ach! Alles was sich auf die Missionen bezieht, zieht mich immer so besonders an.“*¹³⁷ Und in ihrem Gedicht ‚Wenn ich von Missionen höre‘¹³⁸ drückt sie ihre apostolisch-missionarische Leidenschaft ebenso sehr deutlich aus. P. Stephan Horn nennt sie in seiner Einführung ins GT *„eine ganz missionarisch gesinnte Frau“*.¹³⁹

Welch große Bedeutung das Gemeinsame von P. Franziskus und M. Maria von den Aposteln für die Weiterentwicklung der Vision Jordans hatte – wie z. B. ihr gemeinsames Feuer für das apostolisch-missionarische oder ihr gemeinsames Durchtragen von oft sehr großen Schwierigkeiten – das wurde uns beim letzten Generalkapitel ganz neu bewusst und hat uns alle sehr berührt. Es war P. Stephan, der uns ein sehr aufschlussreiches Referat gehalten hat, das er mit folgenden Worten abschloss: *„Mit Freude hat mich erfüllt, immer mehr zu sehen, wie Gott P. Franziskus und Mutter Maria zu einer gemeinsamen und sich ergänzenden Spiritualität hingeführt hat, sodass Gott uns durch sie und ihren Weg den Weg zu einer großen inneren Einheit gebahnt hat. Das gilt z. B. für ihre apostolische Ausrichtung, die Gott sehr früh in ihr Herz eingesenkt hat. Bei Mutter Maria war es besonders die Sehnsucht, den Missionen dienen zu dürfen, die sich weitente konnte in die apostolische universale Perspektive von P. Franziskus hinein. Sie selbst fügte dem die Hoffnung eines Zueinanders hinzu, wie sie zwischen Jesus und den Jüngern und den sie begleitenden Frauen vorgebildet war. Es gilt für ihre Liebe zur Schrift, die bei beiden über das damals Übliche weit hinausreichte. Es gilt für ihre eucharistische Frömmigkeit und ihre Passionsfrömmigkeit. Es gilt für ihre Verehrung der Heiligen und so fort. Diese Einheit ist ein reiches Erbe, das wir uns immer tiefer aneignen dürfen und das uns neue Kraft und apostolische Fruchtbarkeit schenken kann. Es ist vor allem das Erbe einer auf alle ausgerichteten Sendung.“*¹⁴⁰

¹³⁷ WÜLLENWEBER, M. Maria von den Aposteln: Tagebücher 1875-1907. > SHS 2.13. Rom, 2002, S. 27f.

¹³⁸ WÜLLENWEBER, M. Maria von den Aposteln: Gedichte. > SHS 2.11 MM. Rom, 1991, S. 65.

¹³⁹ GT, Ausgabe 2007, S. 216.

¹⁴⁰ HORN, Stephan: Generalkapitel der Salvatorianerinnen. Rom, 2006.

Es ist sehr erfreulich, dass dieses Gemeinsame heute wieder ganz aktuell und wachsend ist. Ich denke an viele gemeinsame Projekte auch in Deutschland wie Bad Wurzach, Horrem (Schulseelsorge), Münster und Steinfeld (Gästebetreuung), und warum sollten wir in Zukunft nicht von einer zentraleuropäischen, gemischt zusammengesetzten, missionarischen Gemeinschaft für City-Pastoral in einer Stadt in den neuen Bundesländern träumen?

Der universale Aspekt der Vision

Diese auf alle ausgerichtete Sendung führt uns direkt zum zweiten Aspekt, nämlich der universalen Vision P. Jordans. Wir sehen diese universale Vision heute u. a. auch als eine Vision, die ALLE einschließt. Seine prophetische Weite, die ALLE in das ganzheitliche Heil-Sein einschließen möchte, legt nahe, zunächst einmal zu schauen, wer in unserer heutigen Gesellschaft aller – weltweit – ausgeschlossen ist. Diese Liste der Ausgeschlossenen ist lang, beginnend in unserer näheren Umgebung in Westeuropa. Prof. Zulehner nennt sie etwas nüchtern und provokant diejenigen, die in Gefahr sind, überflüssig zu sein und entsorgt zu werden. Überflüssig zu werden droht: Wer nicht arbeitet, erlebt, kauft, weiß, wer nicht die richtigen Gene hat und somit sind also besonders bedroht: Erwerbslose, Kinder, die stören, Behinderte (Sie kennen in diesem Zusammenhang die für uns schockierenden Meldungen über Eltern, die kriminalisiert werden, weil sie es wagen der Gesellschaft behindertes Leben aufzulasten), Pflegebedürftige, Sterbende, Migranten oder ganze Regionen der Erde wie z. B. Afrika (... man spricht heute von der ‚Festung Europa‘, die mit elektrischen Zäunen verzweifelt versucht, sich von dem Meer an Flüchtlingen, die nach einem menschenwürdigeren Leben Ausschau halten, abzuschotten.)¹⁴¹

Unsere Wirtschaftsgesellschaft, in der wir leben, ermöglicht uns im positiven Sinn einen nie geahnten Wohlstand, neue Freiheiten, ein weitgehend sicheres Leben und die Hinwendung zum Wesentlichen. Zugleich aber erleben wir dieser Tage, dass dieser Wohlstand ungerechter denn je verteilt ist und alle Lebensbereiche mit ökonomischem Denken infiltriert werden, so dass wir bald nicht mehr anders denken können als in Kosten-Nutzen-, Gewinn- und Konkurrenz-kategorien.¹⁴² Der Kapitalgewinn setzt uns eine Brille auf, durch die wir unser alltägliches Leben anschauen und interpretieren. Das wirkt sich dann etwa so aus: Sobald die Wertpapierbörse in Hongkong schwankt, wer-

¹⁴¹ ZULEHNER, Paul M.: Kirchenenttäuschungen. Wien, 1997, S. 59f.

¹⁴² POLAK, Regina. > Ordensnachrichten, 45.Jg. / Heft 3. Wien, 2006, S. 27.

den die Metallarbeiter in São Paulo (oder anderswo) schon entlassen. Die negativen Aspekte der Globalisierung steuern weitgehend die Wirtschaft unseres Weltorfes.

Sr. Carol Thresher SDS weist darauf hin, dass P. Jordans Vision zwar auch global ist, aber er setzt uns die Brille Gottes und nicht die eines Unternehmers auf. *„Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“*¹⁴³ Gottes allumfassende oder universale Liebe ist ein grundlegendes Charakteristikum unseres Charismas und unserer salvatorianischen Spiritualität. Anstatt als distanzierter Zuschauer auf dem Sofa sitzend, fernschauend das Weltelend zu verfolgen, sind wir aktive Teilnehmer und in diesem Sinn plante Johann Baptist Jordan 1878 ganz konkret: *„(Gründe) eine Vereinigung, die sich um die Kranken, Armen, Gescheiterten usw. in einer bestimmten Pfarrei oder in der Welt insgesamt kümmert!“* und an anderer Stelle: *„Ich glaube, dass wir in dieser Welt kein gottgefälliges Leben führen können, ohne uns irgendwie aktiv für die Armen einzusetzen.“*¹⁴⁴

Seine Überzeugung, dass alle Nationen und Völker respektiert werden müssen und alle das Recht zu einem erfüllten Leben haben, betont der Ehrw. Vater in einer Kapitelansprache: *„Die Gesellschaft ist nicht beschränkt bezüglich des Ortes noch auch der Volksklassen. Wir sollen wirken bei den Gebildeten und bei den Ungebildeten. ... Keine Nation, kein Volk, kein Stand ist ausgeschlossen.“*¹⁴⁵ Je mehr wir uns mit seiner universalen Haltung beschäftigen, umso aufmerksamer und wachsamer nehmen wir unsere oft bisher unbewussten Tendenzen zur Ausgrenzung wahr und somit können wir diese, nicht dem Evangelium entsprechende Haltung durch eine allumfassende, alle einschließende Liebe ersetzen. Das zeigt uns, wie sehr die universale Vision P. Jordans eine deutliche Alternative zu den neoliberalen Tendenzen in unserer heutigen Welt ist, in der die Menschen in ständigem Wettbewerb gegenseitig fertigmachen.

Je mehr seine Vision wirklich und wirksam wird, desto mehr wird sich unser Weltorf in einen Ort verwandeln, wo menschliches Leben in seiner Würde vom Anfang bis zum natürlichen Ende wertgeschätzt wird, und wo mehr und mehr eine „Kultur der Solidarität“ unser alltägliches Leben bestimmt.¹⁴⁶ Wie so etwas konkret aussehen könnte, dazu gibt uns Sr. Therezinha Rasera, Gene-

¹⁴³ 1Tim 2,4 + GT I, 176

¹⁴⁴ GT I, 140 + I, 105

¹⁴⁵ JORDAN: Kapitelansprache vom 17.02.1899. > DSS XXIII, S. 319.

¹⁴⁶ TRESHER, Carol Leah, 1999 im portugiesischen Original.

raloberin, einen Hinweis. Sie hatte in ihrem Referat im Vatikan beim 40-jährigen Gedenken des Konzilsdekretes ‚Perfaectae Caritatis‘ u. a. von ihrer Erfahrung in Mosambik erzählt, wie ein einheimischer Priester über den Einfluss der globalen Wirtschaft auf die afrikanischen Staaten der Sub-Sahara sprach und sagte: *„Die europäischen Ordensleute (Salvatorianer und Salvatorianerinnen eingeschlossen) täten uns einen großen Gefallen, wenn sie ihre Regierungen daran hindern würden, Waffen zu produzieren, die mit Hilfe unserer korrupten Beamten an unsere Kinder und unser Volk verkauft werden. Im Westen weiß niemand, wie sehr auch wir uns hier für Entwicklung und Frieden einsetzen, denn scheinbar wurde dort einfach beschlossen, dass wir nicht existieren. Hier könnten die Ordensgemeinschaften eingreifen und sich zu Wort melden, indem sie in den zuständigen Parlamenten unser Existenzrecht verteidigen.“*¹⁴⁷

Wir stehen in der Verwirklichung der universalen Vision P. Jordans aber nicht am Anfang. Es gibt viele Beispiele, wo das in der Geschichte unserer salvatorianischen Familie schon geschehen ist und auch heute geschieht:

- Ich denke dabei an den besonders begabten P. Gregor Gasser SDS, der schon vor mehr als 100 Jahren in Wien in der öffentlichen Versammlung von Ministerialbeamten, Reichsratsabgeordneten und anderen einflussreichen Personen auftrat und sich im Sinn der Sozialenzyklika ‚Rerum Novarum‘ besonders für die Arbeiter einsetzte. Um das effektiv und kompetent tun zu können, setzte er sich dafür selbst nochmals auf die Schulbank und studierte auf der Wiener Universität Nationalökonomie und Volkswirtschaft und gründete den Österreichischen Volksbund. Sein Motto war: *„Wenn ein Armer verhungert und zerlumpt an meine Türe kommt, dann werde ich ihn nicht zuerst auf seine Glaubenstreue und Religiosität prüfen, sondern ihm zuerst eine warme Suppe geben und dann Kleider.“*¹⁴⁸ Somit setzte P. Gregor bereits die universale Vision P. Jordans ganz herausragend in die Tat um.

- Ein Beispiel unserer Tage ist für mich P. Berno Rupp in Temesvar, wo ich jedes Mal neu berührt bin, wenn ich das Frauenhaus oder das Nachtsyl besuche. Ich denke auch an die kürzlich gesegnete Jugendfarm in Bakova und all die anderen Aktivitäten in Rumänien.

- Darüber hinaus denke ich an den Erfahrungsbericht für unser Generalkapitel aus der Kommunität Bad Wurzach, in dem beschrieben wird, wie die Sal-

¹⁴⁷ RASERA, Therezinha Joana. In: Ordensnachrichten, 45. Jg. / Heft 6. Wien, 2006, S. 6.

¹⁴⁸ MUSICK, Ulrike / MEIJL, Peter van: Begleitbrief für die Gemeinschaft Salvatorianischen Lebens, Nr. 27. Wien, 1994.

vatorianer, Salvatorianerinnen und Salvatorianischen Laien gemeinsam einer Frau aus Sri Lanka mit zwei Kindern helfen, eine drohende Abschiebung zu verhindern.¹⁴⁹

- Und nicht zuletzt denke ich an ihre Missionsprokuren, wo so vieles an großzügigem Teilen von Ihnen allen zusammenfließt.

Das sind nur einige Beispiele, in denen für mich sichtbar wird, wie konkret sich P. Jordans universale Vision, auch in Deutschland, verwirklicht, ganz entsprechend der Beschlüsse Ihres Generalkapitels: *„Wir erneuern unsere Verpflichtung zur bevorzugten Option für die Armen und Ausgegrenzten unserer Welt.“* Es heißt, dass eines der Kriterien, ob ein Orden Zukunft hat, ist: Den Blick auf die Not der heutigen Zeit, also eine bevorzugte Liebe zu den Armen zu haben.

Der mystische Aspekt der Vision

Im dritten Aspekt geht es nun um die mystische Vision P. Jordans. Auch wenn es vielleicht nicht so scheint, so ist dieser Aspekt ganz eng mit dem gerade Gesagten verbunden. Christliche Mystik versteht sich ja nicht als Privatsache für den Einzelnen oder als Weltflucht oder gar als Weltverneinung, sondern dass ich das, was ich alltäglich erlebe in die Begegnung mit dem persönlichen Gott hineinnehme. Dorothee Sölle zitiert diesbezüglich Meister Eckhart mit dem Wort: *„Was wir eingenommen haben in der Kontemplation, das geben wir aus in der Liebe.“*¹⁵⁰ Auch in der Auseinandersetzung mit Madeleine Delbr el finden wir bestätigt, dass Mystik und prophetischer Einsatz untrennbar sind, ja, vielmehr eine organische Einheit bilden: *„Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt.“*¹⁵¹ In dieser Reihe von spirituellen Persönlichkeiten, die Mystik und Verantwortung für das Heil der Menschen als untrennbar verbunden verstehen, steht ganz zweifellos auch P. Franziskus vom Kreuz, wenn er feststellt: *„Jedes Geschöpf ist eine Leiter zu Gott.“* und sich vornimmt: *„Schenk die Tage deinem Nächsten, die Nächte nimm für betrachtendes Gebet!“*¹⁵²

Dass Arbeit und Gebet für ihn aber nicht zwei voneinander unabhängige Vorgänge waren, sondern dass er in einer ganzheitlichen Haltung der ‚Kon-

¹⁴⁹ Erfahrungen von Salvatorianischen Frauen – solidarisch – für Hoffnung und Leben. Rom, 2007.

¹⁵⁰ SÖLLE, Dorothee: Mystik und Widerstand. ‚Du stilles Geschrei‘. Hamburg, 1997, S. 254.

¹⁵¹ STENGEL, Verena: Mystik und Mission bei Madeleine Delbr el (Hausarbeit), S. 12.

¹⁵² GT I, 49 + I, 64

templation in Aktion' gelebt hat, kommt besonders in einer Eintragung zum Ausdruck; sie zeigt, wie sehr das Charisma, seine Liebe zu Gott und zu den Menschen, in ihm pulsiert und sein Leben und Sein bestimmt. Gleichzeitig wird darin aber auch deutlich, dass das nicht etwas Automatisches ist, sondern dass er sich bemühen will, wachsam zu sein und sich ständig immer wieder neu darauf auszurichten: *„Was du auch tust, welcher Aufgabe auch immer du dich zuwendest, tu es immer so, dass es der Ehre Gottes und dem Heil der Menschen dient!“*¹⁵³ Es sind keine punktuellen Aktionen, in denen P. Jordan sich Gott zuwendet. Sein ganzes Leben war geprägt von seiner leidenschaftlichen Liebe zu Gott: *„In deine Arme, o mein Heiland und Erlöser, werfe ich mich. Mit dir, für dich, durch dich und in dir will ich leben und sterben.“*¹⁵⁴ und dieses sein Leben war gleichzeitig – oder vielmehr daraus hervorgehend – auch geprägt von seiner Sehnsucht nach dem Heil aller Menschen: *„Alle, o Vater; alle, alle, mein Gott; alle, o Jesus, alle, o Heiland der Welt, wünsche ich mit ganzer Leidenschaft zu retten.“*¹⁵⁵ Trotzdem überlässt er sein geistliches Leben, seine ausdrücklichen Gebetszeiten, nicht spontanen Möglichkeiten oder dem Zufall, sondern plant ganz bewusst:

„Widme dich dem Gebet!

Unterlasse nie die Betrachtung!

Mache sie mindestens als Lesung mit Reflexion!

Studiere intensiv die Heilige Schrift!

Diene allein Gott!

Nähre und stärke deine Seele in dreifacher Weise:

– *mit dem Brot des Lebens,*

– *mit der Meditation,*

– *mit der geistlichen Lesung!“* (1878)¹⁵⁶

Wie Sie wissen, hat er ja sogar an die Gründung einer monastischen Gemeinschaft gedacht von Frauen wie von Männern, deren Leben vor allem der Anbetung gewidmet sein sollte. Dass das Geheimnis der Eucharistie für ihn so wichtig war, hängt sicher mit seiner frühen persönlichen und für sein weiteres Leben prägenden Erfahrung zusammen. P. Stephan hat darauf hingewiesen, wie sehr sich das in seinem ersten Kommuniongebet ausdrückt, der ein Hymnus der Freude über die Einkehr des Herrn und über die Erfahrung seiner Ge-

¹⁵³ GT I, 138

¹⁵⁴ GT I, 9

¹⁵⁵ GT II, 12

¹⁵⁶ GT I, 150

genwart ist; es ist ein einziger Jubelruf und endet auch so: *„...freut euch, frohlockt und staunt, denn der Herr ist wunderbar.“*¹⁵⁷ P. Franziskus gibt seine eigene Erfahrung aber auch weiter an andere – wie z. B. 1896 in einer Ansprache an die Schwestern. Er spricht von seiner Erfahrung, wie sehr ihm die Anbetung und die Eucharistiefeyer in Augenblicken größter innerer Dunkelheit und Schwierigkeiten Halt gibt und wie sie im vertrauten Gespräch mit dem Herrn solche Prüfungen bestehen können und sagt: *„Gehen wir im Schmerz zu Jesus im heiligsten Sakrament und schütten wir dort unsere Herzen aus. Lasst uns Zuflucht finden bei ihm, der die innersten Qualen unseres Herzens kennt. Er hat die Macht, uns in den Härten des Lebens und in allen Trübnissen aufrecht zu erhalten ... Wohl mögen Stunden des Leidens und des inneren Kampfes über uns hereinbrechen, in denen wir wirklich glauben, Gott habe uns verlassen, in denen wir nicht mehr wissen, was wir tun sollen. Eilen Sie dann zum Heiland. Kein Mensch kann sie je so lieben, wie er sie liebt.“*¹⁵⁸

Welch spirituellen Reichtum P. Jordan uns mit seinem ganz in Gott verwurzelten Leben hinterlassen hat und wie sehr er mit dieser seiner Erfahrung eine Antwort ist auf das, was die Kirche heute zu brauchen scheint, gibt, wird in dem viel zitierten prophetischen Wort von Karl Rahner deutlich: *„Der Fromme (Christ) von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“*¹⁵⁹ Heute, vierzig Jahre danach, scheint sein Wort aktueller denn je zu sein, wenn wir unsere westliche Gesellschaft betrachten. Obwohl der Guru der deutschsprachigen Trendforschung, Matthias Horx, für die kommenden Jahre aufgrund der wachsenden Sehnsucht nach Sinn und Spiritualität einen Trend zur ‚Respiritualisierung‘ vorhersagt¹⁶⁰, so liegt doch die Frage in der Luft: Erleben wir derzeit eine Wiederkehr der Religion oder eine Wiederkehr des Atheismus? Im Herbst gab es in der Zeitschrift ‚Christ in der Gegenwart‘ eine Reihe zum Thema: ‚Moderner Atheismus und christlicher Glaube‘. Dort wurde unter anderem die FAZ rund um die Buchmesse folgendermaßen zitiert: *„Wer hat die größten Welt-Bestseller der letzten Jahre geschrieben?“* Es waren *„Zwei Religions- und Kirchenführer: der Papst und der Dalai Lama ...“* Nur: In der großen Literaturbeilage derselben FAZ-Ausgabe fand sich keine einzige Rezension zu einem religiösen oder gar theologischen Buch. Das ist der Widerspruch, den man momentan vielerorts beobachten kann, wenn man im Gespräch auf die Religion kommt. Einerseits wird eine

¹⁵⁷ GT I, 9

¹⁵⁸ JORDAN. Kapitelansprache vom 01.06.1896. > DSS XXIII, S. 70.

¹⁵⁹ RAHNER, Karl: Frömmigkeit früher und heute. In: Schriften zur Theologie, Bd. 7, 1966, S. 22.

¹⁶⁰ POLAK, Ordensnachrichten, S. 22.

Wiederkehr religiösen Interesses diagnostiziert; andererseits bricht die reale Glaubenspraxis weiter ein.¹⁶¹

Ob den Christen also doch die mystische Erfahrung fehlt? Wo können Menschen heute Erfahrungen mit Gott machen? Die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak empfiehlt: *„Es ist notwendig, in den nächsten Jahren starke spirituelle Zentren zu bilden, Oasen der Mystik, der Meditation und der Kontemplation, des Gebets, der Gottes- und Gebetsschulen. Dies wird geschehen unter Einbeziehung des spirituellen Reichtums der großen und der neueren spirituellen Traditionen. Es braucht ... auch dafür Vorbilder, Mystagoginnen, Orte und Vorgänge.“*¹⁶² Inwieweit finden Menschen in unseren Gemeinschaften von Salvatorianern und Salvatorianerinnen, deren Spiritualität von einem mystischen, ganz gottverbundenen Menschen wie P. Jordan begründet und inspiriert wurde, solche Orte, wo sie Gott erfahren und über ihren Glauben ins Gespräch kommen können? Gibt es in unseren Provinzen zumindest zwei, drei Gemeinschaften, die offen sind für Suchende und finden sie dann spirituelle Menschen dort vor?

Die Schwestern waren in ihrem Provinzbericht für das letzte Generalkapitel gefragt, was sie bzgl. ihres geistlichen Lebens beibehalten, verändern, zurücklassen und neu schaffen wollen? Eine der europäischen Provinzen berichtete dabei folgendes: *„Wir wollen einander teilhaben lassen an unserer persönlichen Gotteserfahrung. ... Das gemeinsame Feiern in unseren Liturgien ist eine starke Mitte unserer Gemeinschaften und überdies ein besonders wichtiges Zeichen für junge Frauen, die heute eine konkrete Gemeinschaft suchen. An der Gestaltung des Gebetslebens und an dessen Echtheit wird nicht selten abgelesen wie sehr das Feuer des hl. Geistes in einer Gemeinschaft heute lebendig ist. ... – Was wir zurücklassen wollen: Wir wollen mehr und mehr die Mentalität des bloßen Erfüllens der Gebetspflichten ablegen und zu Frauen werden, die im Vertrauen und Feuereifer eines P. Jordan ihr Leben vor Gott zur Sprache bringen. ... – Neu schaffen wollen wir, ... dass wir die Anliegen der Menschen in unserem Land und darüber hinaus, mehr in unser Gebet mit hereinnehmen. Wir überlegen ein ‚politisches Abendgebet‘, bei dem die sozialpolitischen Anliegen der Menschen vermehrt Platz haben. ... Wir wollen darauf achten, dass unsere Gebetstexte in heutiger Sprache verfasst sind, so dass die Menschen auf die Idee kommen können, dass sie selber gemeint sind, von denen da im Gebet die Rede ist ...“* – Und ein kurzer Blick auf die

¹⁶¹ RÖSER, Johannes: „Gott“ ohne Gott? > Christ in der Gegenwart, Nr. 43, 2007, S. 359f.

¹⁶² POLAK, Regina: Religion kehrt wieder. Ostfildern (Schwabenverlag), 2006, S. 370.

Internetseiten der Salvatorianer in Deutschland zeigt, wie sehr Sie hier schon in die richtige Richtung gehen auf Ihrem Weg in die Zukunft.

Salvatorianisches Leben auf dem Weg in die Zukunft

Nach diesem Blick auf die Vision P. Jordans, möchte ich Sie nun noch einladen, einige Angelpunkte für unser salvatorianisches Leben auf seinem Weg in die Zukunft zu betrachten. Es sind dies: unser SDS-Profil, unser SDS-Selbstbewusstsein und der Schatz unserer SDS-Spiritualität.

SALVATORIANISCHES PROFIL

Sr. Therezinha Rasera hat auf eurem Generalkapitel in Logroño in ihrem Referat sehr ausführlich dargelegt, dass eine Identität, ein Profil niemals fix und fertig für alle Zeiten gültig sein kann, sondern dass dies einem sich ständig verändernden Prozess ausgesetzt ist. Sobald wir einmal eine Identität gefunden und festgelegt haben, wird sie schon von anderen kritisch betrachtet und das, was für sicher gehalten wurde, wird in Frage gestellt. Menschen und Kulturen sind einfach herausgefordert, sich immer wieder neu zu bestimmen und neue Formen der Selbstdarstellung zu finden. Wir empfinden das manchmal sehr mühsam und fühlen uns gestört durch die laufenden Veränderungen und die zunehmende kulturelle Vielfalt, der wir auch hier in Europa ausgesetzt sind. Es kann aber auch eine Chance beinhalten, nämlich, dass wir durch die Weisheit, die in jeder anderen Kultur steckt, bereichert werden, insofern wir uns öffnen für das ANDERE.¹⁶³ Unsere ständige Suche danach, wie wir unser Charisma in unserer veränderten Welt und der veränderten Sprache gemäß ausdrücken können, macht unsere Identität dynamisch und erlaubt dem Charisma, stets inkulturiert und in neue Räume und Zeiten übersetzt zu werden. Es bedeutet, dass wir es formulieren können, was wir hier und jetzt in dieser konkreten Weltsituation sind. Zukunft haben wir dann, wenn wir dieses klare Profil unseres Charismas dann aber auch tatsächlich leben.

Für mich war es eine hilfreiche Anregung, unser Profil heute zu formulieren, als ich beim Frankfurter Dogmatiker P. Medard Kehl den Verweis auf das Beispiel neuerer Gemeinschaften fand, den er seinen Mitbrüdern der deutschen Jesuitenprovinz darlegte. Er erzählte ihnen das Beispiel und Zeugnis der Jerusalem-Gemeinschaft in Paris. Vor 16 Jahren wurde diese ordensähnliche Gemeinschaft anerkannt. Diese Männer und Frauen gehen halbtags arbeiten

¹⁶³ RASERA, Therezinha: Die heutige Welt als Herausforderung und Chance für unsere salvatorianische Identität. Referat beim Generalkapitel der Salvatorianer. Logroño, 2006.

in normalen bürgerlichen Berufen und verdienen sich so ihren Unterhalt. Nachmittags widmen sie sich der lectio divina, dem Bibelstudium, der Meditation, der geistlichen Begleitung von Außenstehenden u. a. m. Das missionarische Konzept hat ihr Gründer „Evangelisierung durch Schönheit“ genannt; eben durch die Schönheit der Kirchen und der Landschaft, des Gesangs in der Liturgie und des Anblicks der in einfachen, aber schönen, weißen Gewändern in der Kirche auftretenden Mönche und Schwestern. Kein Wunder, dass von solch religiöser Ästhetik gerade Menschen angesprochen und angezogen werden, die in der postmodernen Kultur zuhause sind und darin ihren Glauben in Gemeinschaft leben wollen. Und, übrigens haben nicht wenige Konvertiten sich im Glaubensraum der Liturgie bekehrt. Für den Jesuitenorden, meint Kehl: „... wird es wohl auch in Zukunft nicht unsere Stärke sein, durch Ästhetik und Schönheit zu evangelisieren. ... Unser Profil, das im Bewusstsein der Menschen vom Anfang bis heute anerkannt ist und das wir intensiv pflegen müssten, ist unsere gute Ausbildung und das dahinterstehende, uns motivierende uralte Programm des ‚Glaubens, der das vernünftige Verstehen sucht‘; kurz gesagt: Evangelisierung durch intellektuelle Gründlichkeit und Redlichkeit.“¹⁶⁴ Medard Kehl nennt dann noch andere Beispiele wie die Gemeinschaften von Charles de Foucauld u. a. m. Ich möchte Sie nun einladen, sich hier einige Minuten Zeit zu nehmen, und für sich zu überlegen, was denn für Salvatorianer (oder für die ganze Salvatorianische Familie) dieses ‚Profil‘ sein könnte? Für uns ist es weder die Schönheit, noch die Intellektualität. Wie würden Sie persönlich das salvatorianische Profil nach diesem Vorbild formulieren: Evangelisierung und Verkündigung durch ...

Ich möchte noch auf einen besonderen Akzent unserer salvatorianischen Identität hinweisen, worauf ich ebenfalls in diesem bemerkenswerten Vortrag von P. Medard Kehl aufmerksam wurde, nämlich unser Privileg, das schon seit der ursprünglichen Idee P. Jordans her besteht, nicht auf eine Lebensform beschränkt zu sein, sondern in der Vielfalt der ‚Salvatorianischen Familie‘ leben zu dürfen. Kehl empfiehlt nämlich den Orden heute, sich noch stärker als bisher in sogenannten „Spiritualitätsfamilien“ (wie die Dominikanische oder die Franziskanische etc.) zu integrieren. Er bezieht sich dabei auf das, was Religionssoziologen kürzlich herausgefunden haben, wie Religiosität heute u. a. auch gelebt wird. Sie sprechen von einer Religiosität, die „in Bewegung geraten ist“. Menschen sind geistig und körperlich ständig unterwegs, eben auf der Suche nach der für die betreffende Person bestimmende Form von Spirituali-

¹⁶⁴ KEHL, Medard SJ: Kirche und Orden im Umbruch. Vierzehnheiligen, 2005, S. 9-10.

tät, daher die Rede von einer Religiosität des Pilger-Seins. Das ist mit ein Grund, warum sich heute viele eher den neuen geistlichen Bewegungen, den ‚movimenti‘ anschließen, weil sie viel flexiblere Strukturen der Zugehörigkeit praktizieren, und zwar vor allem in der Form des Netzwerkes: Dieses Netzwerk umfasst sowohl Menschen, die explizit nach den Evangelischen Räten leben, als auch Verheiratete und ganze Familien oder einfach auch fromme Einzelgänger ohne Gelübde. Man kann sich ihnen auf Lebenszeit oder auch auf befristete Zeit anschließen, man kann in Gemeinschaft zusammenleben oder auch für sich bleiben und gehört dennoch dazu.¹⁶⁵

Als ich das gelesen hatte, habe ich mit einem Aufatmen an unsere drei Zweige salvatorianischen Lebens gedacht. Dieses, unser Netzwerk ist recht kompakt beschrieben in der ‚Charta der salvatorianischen Familie‘; jener Charta, die von den weltweit etwa 3.000 Patres, Brüdern, Schwestern und Laien zumindest ansatzweise gemeinsam geschrieben wurde. Da heißt es: *„Heute besteht die Salvatorianische Familie aus drei Zweigen: ... Uns eint ein von unserem Gründer beabsichtigter Sendungsauftrag, und wir bilden eine Familie eifriger Apostel, die allen das Heil verkündet, das uns in Jesus Christus erschienen ist. ... Den verschiedenen Lebensformen, persönlichen Talenten und Kulturen entsprechend, leben wir unsere Berufung ebenbürtig und einander ergänzend.“*¹⁶⁶ Wir finden hier einen gravierenden Unterschied zu vielen anderen Spiritualitätsfamilien, wo die Ordensleute deutlich höher stehen in der Hierarchie als die Laien, denn hier ist die Gleichwertigkeit der drei Berufungen betont. Sicher werden Sie mitverfolgen, wie unsere Familie sich entwickelt, unterschiedlich in den verschiedenen Teilen der Welt und nun auch auf internationaler Ebene. Sie haben den Bericht der letzten ‚Gemeinsamen Konsulta‘ der drei Generalate bekommen, in der u. a. das gemeinsame Projekt für Soziale Gerechtigkeit weiterentwickelt wurde. – Interessant finde ich in diesem Zusammenhang auch das gemeinsame Projekt in den USA: genannt ‚Jordan Ministry Team‘ (‚Jordan-Seelsorge-Team‘), das von den drei SDS-Zweigen auf Provinzebene der USA gegründet wurde und finanziert wird. Es besteht aus einem Salvatorianer, P. Joe Rodriguez, einer Salvatorianerin, Sr. Jane Eschweiler, normalerweise auch einem SDS-Laien und derzeit zwei Schwestern von anderen Ordensgemeinschaften. Dieses Team arbeitet in Arizona für ein großes Einzugsgebiet; angefragt von Pfarren oder anderen Gruppen kümmern sie sich um Einkehrwochenenden, Exerzitien, Jugendprogramme, Predigtrei-

¹⁶⁵ ebenda, S. 4.

¹⁶⁶ Charta der Salvatorianischen Familie, 2007, Absatz 4.

hen, Vorträge etc. Als mobile Seelsorger/-innen kommen sie in die jeweiligen Orte und erreichen damit auch jene Menschen, die sich keinen Bildungshausaufenthalt leisten können.

Eine neue Form, P. Jordans Vision entsprechend, Laien als Multiplikatoren für Verkündigung auszubilden, sind die Bemühungen, die leitenden Mitarbeiter/-innen in unseren salvatorianischen Institutionen zu befähigen, das Charisma des Gründers an alle Mitarbeitenden weiterzugeben. Eine sehr anspruchsvolle und schwierige Aufgabe, die unsere Bitte um den Hl. Geist für unsere, mit uns arbeitenden Frauen und Männer sehr notwendig braucht.

SALVATORIANISCHES SELBSTBEWUSSTSEIN

Auf unserem Weg in die Zukunft ist es auch wichtig, mit P. Jordan überzeugt zu sein: *„Andere werden kommen ... und weiterarbeiten“* so wie es P. Pankratius als eines der letzten Worte des Ehrw. Vaters aufgezeichnet hat.¹⁶⁷ Ich glaube aber: Es ist wichtig, dass wir uns auf diese ANDEREN auch vorbereiten und sie entsprechend begleiten müssen. Zur Frage nach neuen Berufungen zum Ordensleben kann man heute zahllose Beiträge finden. Eine sehr fundierte Überlegung stellt Josef Maureder, der neue Novizenmeister der Jesuiten, an: *„Ein Orden hat Zukunft“, sagt er, „wenn er durch innere Erneuerung noch mehr aus dem Geist des Evangeliums lebt, auch gegen den Strom unserer Kultur. Was ganz normal ist, lässt heute einen jungen Menschen kaum mehr aufhorchen. Die Frage ist, was und wie wir sind. Sind wir echt als Ordensleute, authentisch in dem, was wir leben und sagen? Sind wir lebendig als Ordensleute, froh in dem, wie wir leben und arbeiten?“* P. Maureder hat in seinen vielen Begleitgesprächen mit jungen Erwachsenen, die sich für das Ordensleben interessieren, praktisch übereinstimmend folgendes festgestellt: *„Wo ein Orden als geistlich im Lebensrhythmus, als gemeinschaftlich im Umgang und als offen für Gäste und Arme erlebt wird, dort wird diese Gruppe als ansprechende Alternative bezeichnet. Ein solches Beispiel wirkt anziehend, glaubwürdig und herausfordernd.“*

Wie werden wir aber noch mehr als bisher zu solchen Gemeinschaften? In mehreren salvatorianischen Provinzen hat es sich bewährt, eine sogenannte ‚Parallelstruktur‘ aufzubauen, um den Übergang von überkommenen, oft vertrauten Strukturen, hin zu neuen Formen von Gemeinschaft, oder den Übergang zu kreativen Gebetsformen, in die die persönlichen Lebenserfahrungen

¹⁶⁷ GT, Ausgabe 2007, S. 442.

einfließen, oder zu neuen Apostolaten, also diese Übergänge zu gestalten und die damit natürlich verbundenen Krisen besser zu bewältigen. Konkret heißt das, dass es in derselben Provinz gleichzeitig Gemeinschaften geben darf, die ihre Weise zu leben aus verschiedenen Gründen fortsetzen dürfen, so wie sie es seit vielen Jahren eingeübt haben; gleichzeitig darf es aber auch Gemeinschaften geben, die etwas Neues versuchen: Also Kommunitäten, die grundsätzlich offen sind für Menschen, die am Gemeinschaftsleben teilnehmen möchten oder, die in einer neuen Weise, das Gemeinschaftsgebet gestalten oder einen regelmäßigen geistlichen Austausch untereinander pflegen, u. a. m. Das Kriterium, wer in welchen Gemeinschaften lebt, ist allerdings nicht das Alter, sondern die Fähigkeit, sich auf neue Strukturen, in die der Geist Gottes uns möglicherweise hineinführen möchte, einzulassen, um unser salvatorianisches Leben entsprechend unserer heutigen veränderten Zeit von neuem echt und dem Evangelium entsprechend leben zu können.

Bei letzten Generalkapitel der Salvatorianer wurde eine entsprechende Erklärung verabschiedet: *„Wir setzen unsere Bemühungen fort, die Gesellschaft auszubreiten und Berufe zu fördern, besonders an solchen Orten, die unser salvatorianisches Charisma, unseren salvatorianischen Geist und unsere salvatorianische Sendung nicht kennen.“* Mich hat das angeregt zu fragen, ob das nur außerhalb Deutschlands gilt? Und, vielleicht können sich diese benannten Orte auch auf bestehende Orte beziehen, zusätzlich zu den neuen, an denen unser Charisma den dort lebenden Menschen auf neue Weise bekannt gemacht werden soll.

SALVATORIANISCHE SPIRITUALITÄT

Auf unserem Weg in die salvatorianische Zukunft kommen wir schließlich zum Aspekt unserer Spiritualität. Lassen wir noch einmal P. Maureder zu Worte kommen: *„Der Orden hat Zukunft, wenn Christus Anfang, Mitte und Ziel des Lebens, Betens und Tuns ist. ... Eine neue Konzentration auf Jesus Christus als Anfang, Mitte und Ziel unseres Lebens und Wirkens hat Tiefe, Profil und Sprengkraft im Unterschied zu einem bloßen Humanismus oder modern klingenden Religionsrelativismus. Der Orden hat Zukunft, wenn ihn eine ‚echte Leidenschaft‘ für Gott und die Menschen bewegt. Die Kirche lebt zurzeit in einer Atmosphäre der Resignation und des Problematisierens. Wie ist das möglich, wenn wir in Christus das größte Geschenk erhalten haben, das Gott Menschen machen kann? Wir haben wieder leidenschaftlich zu werden, weil*

*wir wissen, dass wir etwas zu bringen haben, etwas Besonderes, Einzigartiges im Vergleich mit anderen Religionen.“*¹⁶⁸

In diesem Sinn hat Gott uns in P. Franziskus vom Kreuz Jordan einen Mann geschenkt, der leidenschaftlich aus dieser Tiefe lebte. Er hat uns durch ihn eine fast unerschöpfliche Quelle für unser geistliches Leben gegeben. Sein Lebensmotto: *„Alles zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Seelen“*, das er so oft im ‚Geistlichen Tagebuch‘ wiederholt hat, entsprang einer Sehnsucht, die er so ausdrückt: *„Wann werde ich alles für dich, meinen Geliebten, hingeben?“*¹⁶⁹ Diese Sehnsucht, sein Leben, das er als von Gott geschenkt oder eher geliehen ansah, Gott anzubieten und zurückzugeben, erreicht einen Höhepunkt in seinem uns allen bekannten Pakt, der damit beginnt: *„Das genannte Geschöpf übergibt sich selbst ganz und gar und für alle Zeit seinem allmächtigen Schöpfer.“* Und er endet mit dem Vertrauen, das es auch uns möglich macht, uns diesem Beispiel von Hingabe anzunähern, indem er sagt: *„Gott, der das Wollen gegeben hat, schenke auch das Vollbringen!“*¹⁷⁰ Dieses Vertrauen macht es möglich, dass heute durch uns die Vision P. Jordans, die in uns eingepflanzt wurde, weiterlebt.

Ich glaube, dass jeder von Ihnen ein Gründer ist, indem er salvatorianisches Leben dort aussät, wo er heute lebt. So bewirkt die Vision P. Jordans in uns, dass wir daran glauben und davon überzeugt sein können, dass salvatorianisches Leben auch heute noch bedeutsam, gefragt und relevant ist.¹⁷¹

* * *

¹⁶⁸ MAUREDER, Josef SJ: Wir kommen, wohin wir schauen. Wien, 2004, S. 95f.

¹⁶⁹ GT I, 153

¹⁷⁰ GT I, 202

¹⁷¹ Bei der Erstnennung in den Fußnoten wurde die benutzte Literatur jeweils direkt angeführt.

Darüber hinaus wurde folgende Literatur verwandt:

Die Deutschen Bischöfe: Gemeinsam dem Evangelium dienen, 2007.

KIEBELE, A., KIELBASA, A., MÜNCK, A., MEIJL, P. van (Hg.): Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881-1981. Rom, 1981.

LEHMANN, Karl: Neue Zeichen der Zeit. Eröffnungsreferat der DBK. Fulda, 2005.

WÜLLENWEBER, Therese von – M. Maria von den Aposteln, Kurzbiographie (SHS). Rom, 1989.

Internationale Charisma-Kommission (Hg.): Salvatorianische Schlüsselemente. Charisma, Sendung, Spiritualität, Identität. Teil I. Mönchengladbach, 2005.



Salvatorianische Schlüsselemente

Sr. Franziska-Maria Gruber¹⁷²

Gott erkennen und als Lebensmitte erfahren

Das Dokument der ‚Internationalen Charisma-Kommission‘ formuliert die spezifischen Merkmale unseres salvatorianischen Charismas, unserer Sendung, unserer Spiritualität und Identität; nichts Neues vielleicht, aber doch das, was bereits bekannt ist, noch einmal auf den Punkt gebracht. Vielleicht also aufschlussreich, vielleicht bedenkenswert für diejenigen, die immer schon wissen wollten, was denn nun ‚Salvatorianische Spiritualität‘ genauer ist. Auf der Grundlage einiger ‚Schlüssel-Elemente‘ versuchen wir die Spiritualität zu beschreiben und den einzelnen Themen nachzuspüren. Ein erster Gedanke ist der Satz: Gott erkennen, das bedeutet: Gott als Mitte unseres Lebens erfahren.

„*Das ist das ewige Leben: Dich, den allein wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den Du gesandt hast.*“¹⁷³ – Das ist der biblische Kernsatz, der P. Franziskus vom Kreuze Jordan zur Gründung der Gesellschaft herausgefordert hat. ‚Gott erkennen‘, das bedeutet: ‚Gott als Mitte des Lebens erfahren.‘ Die ‚Charisma-Kommission‘ hebt in diesem kurzen Satz hervor, was mit Joh 17,3 gemeint ist; lohnenswert ist es, dem nachzugehen und sich dessen Bedeutung und Tiefe zu erschließen.

- ‚Gott erkennen‘ bedeutet: Gott erfahren – das ist eine zunächst schlicht anmutende, aber bemerkenswerte Aussage. ‚Sich erkennen‘ im biblischen Sinn meint die innigste Beziehung, die zwischen Menschen – und zwischen Gott und Mensch – möglich ist, das Eins-Sein miteinander, die Vereinigung.

- ‚Gott als die Mitte meines Lebens erfahren!‘ Erfahren ist mehr als Wissen, mehr als das, was der Verstand begreifen kann. Etwas erfahren, dazu bedarf es unserer Sinne, unserer ganzen Existenz, wenn es denn eine echte Erfahrung sein soll bzw. ist. Gott erfahren in meinem Leben, mit allen meinen Sinnen und in der Tiefe meiner menschlichen Existenz; diese Aufforderung ver-

¹⁷² GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (1). > ‚Salvatorianische Mitteilungen‘ (kurz: SM). Hg. [in der Rechtsnachfolge]: Provinzialat der Salvatorianer, München. SM 2004, Nr. 3.

¹⁷³ Joh 17,3

deutlicht, dass es hier nicht um eine ‚Nebensächlichkeit‘ geht, nicht um etwas, das man ausprobiert. Gott erfahren, sich einlassen auf ein Leben, das sich auf Gott gründet und SEINE Existenz in das Zentrum aller Lebensäußerungen stellt, das bedarf einer grundsätzlichen Entscheidung mit einem hundertprozentigen JA.

Sich auf Gott einlassen, mich mit allem, was ich bin, SEINER Führung zu überlassen, das ist der Kern christlicher Berufung. Die Sehnsucht Gottes ist der lebendige Mensch, und die Sehnsucht des Menschen ist der lebenspendende Gott. Psalm 42 drückt es so aus: *„Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele nach Dir, mein Gott.“*

Auf diesem Hintergrund der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen und der tiefen Sehnsucht unserer menschlichen Existenz nach Gott könnten wir die Beziehung zwischen Gott und Mensch als zutiefst und im wahrsten Sinn eine ‚erotische‘ Beziehung nennen. (Erotik bezeichnet die geistig-seelische Liebesbeziehung – insofern kann der Begriff hier genutzt werden.) Gott erfahren als Mitte meiner Existenz, als Mitte meines Lebens und als innigsten und vertrautesten Partner – darum geht es.

Die apostolische universale Ausrichtung der salvatorianischen Gemeinschaften – so wie unser Gründer sie gewollt hat – ist die logische Konsequenz dieser innigen Gottverbundenheit. Wer die Sehnsucht nach Gott lebt und wem die Erfahrung seiner Existenz geschenkt wird, der kann nicht anders, als diese Erfahrung weiterzugeben und sein Leben für das Lehren und Vermitteln derselben, also für das ‚absichtliche und zielstrebige Weitersagen‘ einzusetzen.

Sowohl P. Franziskus vom Kreuz also auch die selige Mutter Maria von den Aposteln haben aus dieser innigen Gottesbeziehung heraus gelebt. In allen Dokumenten und Schriften sowie durch ihr alltägliches Lebenszeugnis können wir diese Gotteserfahrung erahnen und nachspüren. Wir brauchen solche Begleiter und Vorbilder, um diesem Weg der konsequenten Entscheidung für Gott folgen und uns auf das Abenteuer mit Gott einlassen zu können, ohne Einschränkung und Vorbehalt.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Wann und wie habe ich Gott im Lauf meiner Lebens- und Glaubensgeschichte erfahren?
- Vielleicht hilft die Erinnerung daran, wie es ist, wenn Menschen mich wirklich ‚erkennen‘!
- Gebe ich meiner Sehnsucht nach dem Leben, nach dem wirklichen Leben, nach dem lebendigen Gott den notwendigen Raum?
- Wie gestalte ich im Alltag meine Gottes-Beziehung?
- Wie viel Energie und Zeit investiere ich, um meine Gottes-Beziehung lebendig und wach zu halten?
- Was bedeutet es mir, das, woraus ich lebe und was mich lebendig erhält, anderen mitzuteilen bzw. an andere weiterzugeben.
- Welche Ängste und Zweifel spüre ich möglicherweise dabei, Gott mein ganzes Leben anzuvertrauen?

Berufen zur Heiligkeit¹⁷⁴

Das zweite Schlüsselement ist ein ganzer Themenkomplex: Gott vertrauen, zur Heiligkeit berufen und anderen helfen, dasselbe zu tun. Gehen wir also schrittweise vor:

Vertrauen in die göttliche Vorsehung:

- Es ist eine tiefe innere Gewissheit und Überzeugung, dass Gott für jeden Menschen und für die ganze Schöpfung einen lebensbringenden und wunderbaren Plan vorgesehen hat.
- Es ist ein tiefes Vertrauen in diesen göttlichen Plan.
- Es ist die ständige Auseinandersetzung, im Leben auf Gottes Stimme zu hören und den erkannten Linien des seines Schöpfungsplanes zu folgen.
- Es ist die daraus gewonnene Gelassenheit, die weiß, dass unser Leben in Gottes Hand aufgehoben ist.

Berufen zur Heiligkeit ...:

Es geht also um das ‚Heil-Werden‘, ein lebenslanger und durchaus auch schmerzvoller Prozess. Der Prozess, der Schmerzen einschließt, ist ein Heilungsprozess von alten Verletzungen und Wunden, ist ein Versöhnungsprozess in der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und den Geschichten, an denen andere Menschen beteiligt sind und waren.

Heilung und Heil-Sein ist in diesem Sinn die tiefste und wichtigste Berufung jedes Menschen. Geheiltes Leben ist zwar nicht frei von Schatten und Unvollkommenheiten, es ist aber ein Leben, das um die eigenen Schwächen weiß, sie annimmt und damit im Blick auf den Schöpfer gelassen und liebevoll umgeht.

... anderen helfen, dasselbe zu tun:

Es ist christlich, das, was uns geschenkt wurde, mitzuteilen und weiterzugeben, also zu teilen und andere teilhaben zu lassen. Die Berufung jedes Christen ist eine zutiefst missionarische. So hat der Herr selber seine Jünger ausgesandt, „*das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen*“¹⁷⁵ und ihnen beim

¹⁷⁴ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (2). > SM 2004, Nr. 4.

¹⁷⁵ Lk 9,2

Abschied ans Herz gelegt: „*Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ...*“¹⁷⁶

P. Franziskus vom Kreuz hat sich davon leiten lassen, als er seiner Gründung den Namen ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ gab. Wie die Apostel sollten salvatorianische Frauen und Männer eins tun, nämlich Gott ins Gespräch bringen, überall dort, wo sie hinkamen, und mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen. So erscheint es wie eine Fügung, dass im späteren Namen ‚Salvatorianer‘ und ‚Salvatorianerinnen‘, also die ‚Gesellschaft bzw. Schwestern des Göttlichen Heilandes‘ der Heiland im Namen beider Zweige festgeschrieben und so das ‚*Heilen*‘ in den Mittelpunkt gerückt wurde. Eine Verbindung existiert also zwischen der Lehre, die offen und weltweit ist, und der praktischen Umsetzung, die ihren Blick auf die einzelnen Menschen wirft.

Jesus, der Heiland der Welt, ist der Heiland jedes einzelnen Menschen. ER ist es, der uns begleitet, und den die Evangelisten uns vorstellen, wie er an der Heilung von Menschen mitwirkt. Es ist lohnenswert, diese Erzählungen aus dem Neuen Testament aufmerksam zu lesen; dabei kann es hilfreich sein, mit einer konkreten Fragestellung die biblischen Quellen zu studieren. Unsere Gedanken führen uns bereits zum Gottesbild, welches der salvatorianischen Spiritualität zugrunde liegt.

Bedeutsam scheint ein Hinweis an dieser Stelle zu sein, dass wir uns nach dem Beispiel von P. Franziskus vom Kreuz dem Herrn betend und mit dem Herzen suchend nähern. In seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ und anderen Schriften begegnet er uns als ein Mensch, der sich aufgrund seiner inneren Befindlichkeit und aufgrund der äußeren Umstände immer wieder in die ‚Arme Gottes‘ warf.

¹⁷⁶ Mt 28,19

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Nehmen Sie sich das Neue Testament und etwas Zeit und suchen Sie sich einige Heilungserzählungen z. B. aus dem Lukasevangelium heraus!
- Lesen Sie sich diese Erzählungen durch und wählen Sie diejenige aus, die Sie am meisten anrührt!
- Versetzen Sie sich in die Lage dessen, der geheilt worden ist! – Gibt es Parallelen zu Ihrem Leben?
- Schauen Sie dann auf Jesus! – Wie wirkt er auf Sie? Was fällt Ihnen an der Art und Weise auf, wie er den Menschen begegnet und wie er sie heilt?
- Welche Verletzungen entdecken Sie in ihrem Leben und worum würden Sie Jesus gerne bitten?
- Bleiben Sie in der Gegenwart Jesu, des Heilandes, und vertrauen Sie ihm Ihr Leben, Ihre Lebensgeschichte und Ihre Heilsbedürftigkeit an!

Die Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes¹⁷⁷

Das dritte ‚Schlüsselement‘ ist allen Salvatorianerinnen und Salvatorianern wohlbekannt. In den frühen Dokumenten der Gemeinschaften oft benannt, ist das Bibelwort aus dem Brief an Titus eine Herausforderung und zugleich ein handfestes Kennzeichen der ganzen SDS-Familie: Die Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes zu leben!

In der Reihenfolge der Schlüsselemente fällt auf, dass die Erkenntnis Gottes allem voransteht. Aus der Erkenntnis erwachsen das Gottvertrauen und die Herausforderung dazu, die eigene Gotteserfahrung weiterzuschicken. Wie wir Gott erfahren und erfahrbar machen wollen, lesen wir im Neuen Testament: *„Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters ...“*¹⁷⁸

Dieses Bibelwort hören wir in der Lesung an Weihnachten, wenn wir also das Fest der Menschwerdung feiern. In Jesus wird Gottes Wort Fleisch. Aus der Theorie wird die Praxis, aus dem Logos wird begreifbares und handfestes Leben in Jesus, dem Heiland. Weihnachten, das ist das Hauptfest unserer Gemeinschaften und es war das Lieblingsfest der Therese von Wüllenweber, der selige Maria von den Aposteln.

Die Menschwerdung Gottes zeigt durch die Tatsache als solche schon auf, dass es Gott ganz wesentlich um das Leben und den Menschen geht. Es ist Gottes Sehnsucht, die in seiner Geschichte mit dem Volk Israel, durch seine endgültige Zuwendung zu den Menschen in seinem Sohn und durch das bleibende Wirken des Heiligen Geistes deutlich und konkret wird.

Güte und Menschenfreundlichkeit – auch wenn wir in unserer Alltagssprache diese Worte nicht oft gebrauchen, so verstehen wir doch, was damit gemeint ist. Beide Haltungen sind Ausdruck einer tiefen Liebe, der Liebe Gottes zu uns, wie sie durch Jesus verwirklicht wurde, und der Nächstenliebe, zu der auch wir alle dringlichst aufgerufen sind.

P. Franziskus vom Kreuze bezog sich in Ansprachen und Schriften oft auf folgende neutestamentliche Stelle: *„Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, ... wäre ich nichts.“*¹⁷⁹ Er erinner-

¹⁷⁷ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (3). > SM 2005, Nr. 1.

¹⁷⁸ Tit 3,4

¹⁷⁹ 1Kor 13

te also daran, dass die universale Liebe unser Leben und unsere Sendung prägen sollte. Dies aber ist ein hoher Anspruch, die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes zu verwirklichen; so bleibt die Frage, wie wir ihm mit unseren Licht- und Schattenseiten gerecht werden können.

Der Blick auf die ersten beiden Artikel der Schlüsselemente kann dabei hilfreich sein und macht gleichzeitig die Reihenfolge verständlich. Selbst gütige und menschenfreundliche Menschen zu werden, das kann nur dann gelingen, wenn wir uns Gott zugewandt haben und IHN als das Zentrum unseres alltäglichen Lebens erfahren, und wenn wir gewiss sind, dass ER uns in unserem Leben führt, dass ER unser Leben in seiner Hand hält und dass wir durch IHN verwandelt werden. Diese Perspektive kann die Sorge verringern, die wir bei der Herausforderung angesichts unserer bekannten Schwächen haben.

- Menschwerden – das bedeutet ja auch für jede und jeden von uns, die eigenen Schattenseiten wahrnehmen zu können, ohne zu urteilen.
- Menschwerden – das bedeutet, die eigenen Grenzen wohlwollend anzunehmen, ohne zu werten.
- Menschwerden – das bedeutet, zu wissen, dass wir eingereiht sind in eine große Gemeinschaft unvollkommener und deshalb liebenswerter Personen.

Auf Erden gibt es halt nach Gottes Heilsplan keine Vollkommenheit: *„Seht wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es [...] Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie ER heilig ist.“*¹⁸⁰

Gottes große Liebe ist es, die bleibt, und die Verheißung steht aus, dass wir ihm ähnlich sein werden. Jetzt bleibt uns, seine Güte und Menschenfreundlichkeit zu leben: Anderen und uns selbst gegenüber.

¹⁸⁰ 1Joh 3,1-3

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Nehmen Sie sich Zeit. Schaffen Sie sich äußerlich einen Raum, in dem Sie ungestört sind!
- Beginnen Sie die Zeit mit Ihrem Lieblingsgebet oder -lied. Versetzen Sie sich in die Gegenwart Gottes und stellen Sie sich vor, dass Gott Sie mit seinen liebenden Augen betrachtet!
- Fragen Sie sich: Was macht mich liebenswert? Welchen Schatz trage ich in mir?
- Lassen Sie dann Ihre Schattenseiten zum Vorschein kommen und betrachten Sie diese wohlwollend!
- Danken Sie Gott dafür, dass Sie Mensch sein dürfen mit Ihren Licht- und Schattenseiten!

Menschen des Gebetes¹⁸¹

Menschen des Gebetes sein ..., wieder rückt das Bemühen um salvatorianischer Spiritualität in eine ideale, beinahe unerreichbare Höhe. Dabei sind wir alle ‚Alltags-Menschen‘, Menschen, die ihren Verpflichtungen nachkommen (müssen) und dem Zeitdruck unterliegen und die kaum Möglichkeiten sehen, dies zu verändern. Ja, und wir spüren sogar, dass dieser Lebensstil uns nicht bekommt, dass wir uns und unsere Lebendigkeit verlieren.

Ob P. Franziskus vom Kreuz sich in einer anderen Welt befand? – Ob er in einer abgehobenen Situation lebte? – Ob er die Wirklichkeit anders oder nicht so wahrnahm? Vielleicht rücken folgende Abschnitte aus seinem „Geistlichen Tagebuch“ das Gebet in ein anderes Licht:

- *„Wirf dich geduldig deinem Heiland in die Arme, wenn finstere Wolken über dir sich lagern und kalter Frost dein Herz befällt!“*
- *„O meine Seele, wirf dich ganz in die Arme Gottes; verzage nicht, wenn auch von allen Seiten dir Schlingen gelegt werden; ...“*
- *„Lebe immer in der Gegenwart Gottes“*
- *„Zu Gott sprechen, wie man mit einem Menschen sprechen würde.“*
- *„Schmiege dich innig an den Unermesslichen an und zwinge ihn, dir zu helfen. Suche alles bei dem, der es geben kann und will!“*
- *„Wende dich an Gott, die Menschen werden dich nicht verstehen.“*
- *„Auf dich werfe ich meine Sorge und meine Bedrängnis.“*
- *„Bete, wenn es dir auch noch so lästig und beschwerlich ist, und dir ganz unnütz vorkommt.“¹⁸²*

Diese Zitate vermitteln uns einen Eindruck, wie unser Gründer über das Gebet dachte und es selbst praktizierte. Die Tagebuchnotizen geben von seiner Gottesbeziehung ein ergreifendes Zeugnis und lassen die Tiefe seines Gebetes erahnen.

Und wir? – Gerade die oben angeführten Aussagen machen Mut und lassen die Herausforderung, Menschen des Gebetes zu sein, auch für unseren Alltag realistisch werden. Denn das Gebet ist weniger eine ‚Leistung‘ oder ein ‚Tun‘ als vielmehr ein ‚Sein‘ und ein ‚Überlassen‘.

¹⁸¹ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (4). > SM 2005, Nr. 2+3.

¹⁸² GT I, 18 / GT I, 37 / GT I, 161 / GT II, 34 / GT II, 18 / GT II, 87 / GT II, 101 / GT II, 250

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

„Immer in der Gegenwart Gottes leben“ – eine Form von Achtsamkeit und Bewusstheit in jedem Moment meines alltäglichen Seins und bei allem, was ich tue oder lasse oder einfach bin.

- *„Mich in die Arme Gottes werfen ...“* und dann: Spüren und wissen, dass ich gehalten werde. Oder vielleicht auch nur glauben und hoffen, dass Gott mich hält.

- *„Mit Gott sprechen wie mit einem Menschen“*: Also mich jederzeit mit meinen, vermeintlich unwichtigen Alltagsmomenten und Anliegen Gott anvertrauen und dann nachspüren, ob so etwas wie eine Antwort vernehmbar wird.

- *„Mich innig an den Unermesslichen anschmiegen“* – diese Aussage bedarf keiner Erläuterung; sie beschreibt das Gebet als liebevolle Meditation und Nähe.

- *„Mich an Gott wenden, wenn die Menschen mich nicht verstehen“* – diese Erfahrung haben wir auch schon gemacht. Das heißt vielleicht auch: Manches nur oder zunächst Gott mitzuteilen, um nicht enttäuscht werden zu können, weil die Menschen ‚es nicht verstehen würden‘.

- *„Bete, wenn es dir auch noch so lästig und beschwerlich vorkommt ...“* – Wie sympathisch, von einem heiligmäßigen Menschen zu hören, dass Beten auch beschwerlich und lästig sein und einem unnütz vorkommen kann.

Menschen des Gebetes sein! Nach dem Beispiel und Vorbild P. Jordans könnte es für uns leichter werden, unseren Alltag, unser Leben und Wirken immer und immer wieder in der Gegenwart Gottes zu wissen, glaubend, hoffend, manchmal auch spürend.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Achten Sie auf Ihre Atmung – der Atem erinnert uns in einer beruhigenden Regelmäßigkeit an ‚Leben‘, an den Odem, den Gott uns einhauchte und der uns am Leben erhält, – ohne dass wir etwas tun müssen!
- Meditieren Sie den Satz: ‚Schmiege dich innig an den Unermesslichen an!‘; lassen Sie vor ihrem inneren Auge Bilder dazu entstehen!
- Welche Bedrängnisse und Sorgen überschatten mein Leben und in welcher Form könnte ich sie Gott ans Herz legen?
- Welche Schriftworte, Gedichte oder Bilder führen mich zum Gebet?

„Arm im Geist“¹⁸³

„Arm im Geist“ – ein ungewöhnlicher Ausdruck für unsere Ohren, möglicherweise sogar beleidigend. Dennoch steht er aber als fünftes Element salvatorianischer Spiritualität in dem Dokument ‚Salvatorianische Schlüsselemente‘ und so kommen wir nicht umhin, diese Aussage näher zu bedenken.

In der Heiligen Schrift findet sich dazu in den Seligpreisungen folgende Stelle: *„Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.“*¹⁸⁴ und Fridolin Stier formuliert in seiner Übersetzung: *„Selig, die aus dem Geist Armen, denn ihrer ist das Königtum der Himmel.“* Wenn er in seinem Text von den ‚aus dem Geist Armen‘ spricht, führt er unseren Blick über die materielle Armut hinaus, ebenso über den Anspruch, möglichst anspruchslos zu leben und daraus eine Tugendhaftigkeit abzuleiten. Das reicht nicht!

„Aus dem Geiste arm“ ist mehr! Es lenkt unsere Aufmerksamkeit in die Tiefe, dorthin, wo wir in uns unsere Grenzen und unsere Hilfsbedürftigkeit erahnen, vielleicht auch schon kennen. Neben der äußeren Armut, der Achtsamkeit im Umgang mit Gütern, die uns anvertraut sind, und der Genügsamkeit, geht es um etwas Existentielles, nämlich darum, uns ganz und gar in der Hand und im Herzen Gottes zu wissen. Und in diesem Wissen, auch um unsere Begrenztheit und Schwäche, uns als von Gott geliebte Menschen, als unersetzbar und wertvoll zu erfahren.

Diese geistliche Haltung ermöglicht uns dann, frei von Abhängigkeiten gegenüber Äußerlichkeiten zu werden:

- frei von materiellen Gütern und existentiellen Sorgen, die uns gefangen nehmen,
- frei vom Streben nach Anerkennung und Erfolg, das uns zu Sklaven unserer selbst und unserer Umwelt macht,
- frei von unerfüllbaren Wünschen, die uns doch immer wieder umtreiben.

Wie schlüssig also, wenn der Ausdruck ‚arm im Geist‘ unter den salvatorianischen Schlüsselementen zu finden ist. P. Franziskus vom Kreuz kennen wir als einen Menschen, der aus diesem Vertrauen und Wissen um die Beheimatung in Gott gelebt und gewirkt hat und der diese Erfahrung auch zu tiefst erlitten hat. M. Maria von den Aposteln hat um ihrer Berufung willen ei-

¹⁸³ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (5). > SM 2005, Nr. 4.

¹⁸⁴ Mt 5,3

nen großen, auch materiell großen ‚Schatz‘ zurückgelassen und sich als erste Salvatorianerin auf unsicheres Terrain begeben.

Es geht aber um das ‚Mehr‘, um das ‚Größere‘, das Gott bereithält. Jeder Lebensweg hat ganz eigene Gesetzmäßigkeiten, die uns zu diesem gottgewollten ‚Leben in Fülle‘ führen, aber es ist auch gewiss, dass Kreuzerfahrungen auf diesem Weg dazugehören: Unsere Absichten und Anliegen werden durchkreuzt. Aber gerade durch die Erfahrung des ‚Nicht-mehr-Könnens‘ kommen wir zur Erfahrung ‚Alles vermag ich durch ihn, der mir die Kraft gibt‘¹⁸⁵ – also: Die Armut vor Gott wird zur Quelle meines geistlichen, inneren Reichtums.

Das wird uns helfen, den Mitmenschen nicht zu beurteilen ob seiner scheinbar nicht gelebten geistigen oder seiner äußerlich sichtbaren Armut, einer Versuchung, die sich anbietet und der viele nachgeben; es sollte uns abhalten, äußerliche Maßstäbe anzuwenden. Denn: Die Armut, die wir meinen, ist eine Herzensangelegenheit. Nur, jeder selbst kann herausfinden, wie abhängig oder wie frei er ist – in Gottes Hand. ‚Arm im Geist‘ sein, das schließt also das Beurteilen anderer Menschen von vornherein aus, denn wer sich als Geschöpf Gottes von seiner Liebe weiß, wird kaum in der Lage sein, anderen diese Geschöpflichkeit und Liebe abzusprechen.

Wenn P. Franziskus vom Kreuze die Armut als *„kostbaren Schatz, als Perle, welche Gott am Tage des Gerichtes ... zurückfordern wird“*¹⁸⁶ beschreibt, dann ist damit **die** Grundlage einer auf das Leben in Fülle ausgerichteten Tugend gemeint.

Salvatorianisch leben: Ein Leben, das die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes aufscheinen lässt, das den Menschen als unendlich geliebtes Geschöpf Gottes anerkennt, – dieses Leben duldet keinen Hochmut und keine Verurteilung anderer, sondern weiß sich aufgehoben und geführt von Gott, der die Liebe ist. Und dann, – dann wird das Himmelreich schon jetzt spürbar, mitten unter uns.

¹⁸⁵ Vgl.: Phil 4,13

¹⁸⁶ GT II, 278

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Nehmen Sie sich die Zeit und erinnern sich an alles, was Sie im Ihrem Leben ‚geschenkt‘ bekommen haben (Begabungen, Güter, Menschen ...)?
- Welche Gedanken regt in Ihnen der neutestamentliche Satz an: „Alles vermag ich in IHM, der mir die Kraft gibt“ (Phil 4,13)?
- Wofür möchten Sie Gott in besonderer Weise danken?
- Welchen Menschen sind Sie besonders dankbar, und wofür?
- Wo spüren Sie Ihre Abhängigkeiten, Ihren Hochmut, Ihre Neigung zum Urteil über andere Menschen?
- Legen Sie Ihre Licht- und Schattenseiten in Gottes Hände, im Wissen darum, dass er Sie ‚ganz‘ liebt?

Apostolischer Eifer¹⁸⁷

Im Anschluss an die ‚Armut im Geist‘ geht es nun um den ‚apostolischen Eifer‘; sicher nicht zufällig hat man diese Reihenfolge der Themen gewählt.

Der Gedanke, ‚wie die Apostel‘ Jesus nachzufolgen, ist eines der zentralen Anliegen unserer Gründer. Es war eine Formulierung, die P. Franziskus vom Kreuz immer wieder nutzte und die Therese von Wüllenweber in ihrem Ordensnamen als Zusatz wählte. Von ihr wissen wir, dass sie schon als junge Frau davon fasziniert war, dass und wie auch die Frauen Jesus folgten.

Auch wenn wir vom ‚apostolischen Eifer‘ in unserem Leben und unserer Zeit hören oder lesen, mag die Redeweise uns befremden; sie gehört nicht in unseren alltäglichen, nur noch in dem religiösen Sprachgebrauch. Betrachten wir ihn jedoch näher, entdecken wir dahinter all das, was uns ‚am Herzen liegt‘, ein Herzensanliegen ist:

- Anliegen, für die wir uns ganz und gerne engagieren,
- Ziele, die wir mit hohem Einsatz zu erreichen suchen,
- Zustände, gegen die wir uns vehement wehren.

Manche dieser Anliegen und Ziele können wir schnell formulieren. Aber findet sich in dieser Aufzählung dann auch das Bestreben, wie die Apostel Jesus folgen und verkünden zu wollen, so dass möglichst viele Menschen IHN, den barmherzigen und heilenden Gottessohn, kennen und lieben lernen und sich möglicherweise wiederum in seinen Dienst stellen? – Leider findet sich dieses Anliegen meistens nicht auf unserer ‚Prioritätenliste‘. Unseren Gründern aber ging es darum: Gott zu erkennen, IHN im eigenen Leben als SALVATOR zu erfahren sowie aus und in einer persönlichen Beziehung zu IHM zu leben.

Aus und in dieser Beziehung werden wir gar nicht anders können, als möglichst viele Menschen auf diesen unseren Lebensschatz aufmerksam zu machen. Der Dialog mit anderen Menschen über die Quelle und das Zentrum unseres Lebens kann und wird uns zunehmend wichtig. P. Franziskus vom Kreuz schrieb eindringliche Ermahnungen und Ermutigungen nieder, diesen Eifer zu pflegen und das innere Feuer immer neu zu entfachen.

‚Apostolisch sein‘ wird aber nicht reduziert auf Aktionen, Mission und sonstige Taten; nein, die Apostolizität bezieht sich auf alles, was wir denken und

¹⁸⁷ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (6). > SM 2006, Nr. 1.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

tun, auch auf das, was wir beten und leiden. Das Beispiel der Apostel zeigt auf, dass das Leiden wesentlich für die Nachfolge ist. Wie auch immer es aussieht, wir werden gerade dann unsere ‚Herz-Schmerzen‘ spüren, wenn wir mit unseren Anliegen auf taube Ohren stoßen oder in unserem Engagement weniger Unterstützung als vielmehr Widerstand erfahren.

Die Gesichter des Leidens sind vielfältig, d. h. so vielfältig wie unsere Lebensgeschichten. ‚Apostolisch leiden‘ würde dann bedeuten, dass wir alles, was uns das Leben schwermacht, alle Bedrängnis, alle Krankheiten und alle Sorgen annehmen und dem anvertrauen, dem unser Leben gehört. – So kann unser Beten eine Lebensquelle für andere Menschen werden, wenn wir das, was uns bewegt und auf dem Herzen liegt, betend Gott überlassen. Und unser Glaube und Vertrauen hat auch für uns persönlich einen Wert, wenn wir uns in den dunklen Stunden, in denen Gott zu schweigen scheint und unser Herz seine Nähe nur erahnen kann, wenn wir dennoch in diesen Stunden auf IHN vertrauen, ohne zu wissen, wohin er uns führt.

‚Apostolisch sein‘ – alles, was unser Leben ausmacht, kann dazu gehören, alles kann ‚apostolisch‘ sein, wenn unser Herz ‚am rechten Fleck‘ ist:

- wenn sich unser Herz und unsere Sinne an IHM orientieren und
- wenn wir IHN Herr über unser Leben sein lassen.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Lassen Sie sich Zeit für den Satz aus dem Lukasevangelium: „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Lk 12,34); lesen Sie den Satz mehrmals und meditieren Sie ihn!
- Spüren Sie nach, was in Ihnen lebendig wird, wenn Sie sich mit diesen Gedanken beschäftigen, und versuchen Sie in Worte zu fassen, was Sie bewegt!
- Betrachten Sie Ihren Lebensweg und stellen Sie fest, welche ‚Schätze‘ ihre Schritte gelenkt haben?
- Beten Sie mit dem Satz: „Gott, Du bist mein Schatz“ und stellen Sie sich Gott vor, wie er zu Ihnen sagt: „N., Du bist mein Schatz!“

Wahrhaftig - gerecht - solidarisch - treu!¹⁸⁸

Vier tiefgreifende, vielsagende, aber auch herausfordernde Werte und Worte werden uns in der Reihe der ‚Salvatorianischen Schlüssel-Elemente‘ an siebter Stelle ans Herz gelegt, zur Betrachtung und zur Umsetzung. Auf der Suche nach einer Quelle für diese Aussagen in den Schriften unseres Gründers P. Franziskus vom Kreuze Jordan sind mir vier Eintragungen im ‚Geistlichen Tagebuch‘ besonders aufgefallen, die als Grundlage der vier Werte verstanden werden können. Es war geradezu abenteuerlich, danach zu suchen und schon diese Suche könnte eine geistliche Übung sein. Eine der vier Stellen möchte ich hier herausgreifen und vorstellen. In GT II auf Seite 24 hat P. Franziskus in großen Buchstaben auf die Mitte der Seite geschrieben:

„REICH DER LIEBE IN DER GESELLSCHAFT!“

Vorausgesetzt, die vier Werte sind die Grundlage für dieses Ziel, dann können wir mit der Wahrheit beginnen:

- Jesus sagt über sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Jesus ist WAHRHEIT, aber schon Pilatus stellt dies in Frage: „Was ist Wahrheit?“¹⁸⁹ Und oft genug stellen auch wir diese Frage. Nun, es ist einfach, etwas zu relativieren wie die Wahrheit – zu einfach. Jesus ist die Wahrheit, und jede und jeder von uns ist als Geschöpf Gottes ein Teil dieser göttlichen Wahrheit; in jedem schlummert die große Berufung, in Wahrheit Kinder Gottes zu sein, ein kleiner Teil im großen Plan Gottes. Es gilt, diese Wahrheit ehrlich zu suchen, zu finden und schließlich anzunehmen, mit allen Licht- und Schattenseiten, die wir darin entdecken.

- Nur auf der Grundlage der Wahrheit ist dann auch Gerechtigkeit möglich. Gerechtigkeit ist immer mehr als die Rechtsprechung nach den Gesetzen; Gottes Gerechtigkeit sieht jeden Menschen in seiner Wahrheit und lässt jedem Menschen in Erbarmen und Liebe Gerechtigkeit widerfahren. Dazu sind auch wir aufgefordert, unsere Welt, jeden Menschen und uns selbst nicht nach unserem Maß zu messen, sondern in Liebe und Freiheit alles mit liebenden Augen zu sehen und es nach der entdeckten Wahrheit zu behandeln. In Anerkennung unserer Wahrheit kann ich anderen gerecht werden und Barmherzigkeit verwirklichen.

¹⁸⁸ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (7). > SM 2006, Nr. 2.

¹⁸⁹ Joh 14,6 und 18,38

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

• In dem begonnenen Prozess ist nun der nächste Schritt die gelebte Solidarität, denn es entsteht zwischen mir und anderen Menschen eine Verbundenheit. Es gibt dann nicht mehr arm und reich, Ausländer und Einheimische, Gebildete und Ungebildete, oben und unten. Nein, als Teil einer großen Menschenfamilie, die Gott ihren Vater nennt, fallen alle künstlichen Grenzen und Begrenzungen, die nur scheinbar unsere Identität schützen und unsere Angst verdrängen. Wir wissen aber alle: Wir sind in Gottes Hand, und jeder Mensch ist ein wahrhaftiger Gedanke Gottes, jeder in seiner Weise.

• In dem beschriebenen Prozess werden wir an dieser Stelle gar nicht anders können, als unserer Sendung treu zu bleiben. Wer in der Wahrheit lebt, wer sich und andere als Geschöpf Gottes annimmt und den gebührenden Lebensraum lässt, wer anderen in seinem Denken und Tun gerecht werden will, wer in Solidarität mit anderen Menschen lebt und aus der Solidarität sein Leben gestaltet, der wird diese innere Haltung auch in Treue bewahren wollen. Er/sie weiß, dass Gott in allem ist und durch alles spricht; er/sie ahnt, dass ein Leben im Vertrauen auf Gott **das** ist, was unser Herz erfüllt und unserem Leben Sinn verleiht.

Die Treue fordert aber immer wieder Entscheidungen:

- Vielleicht bedarf die äußere Entwicklung meines Lebens einer Veränderung,
- vielleicht sind die Menschen um mich herum nicht offen für meine Werte,
- vielleicht werde ich belächelt ob meiner Haltungen.

Trotz allem: Gott ist an meiner Seite; Jesus ist mein Freund und mein Vorbild.

P. Franziskus vom Kreuz hat diese Werte gelebt und umgesetzt – oft einsam und unverstanden, aber getreu seiner Berufung und seiner Sehnsucht nach einem ‚Reich der Liebe in der Gesellschaft‘.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Nehmen Sie das ‚Geistliche Tagebuch‘ P. Jordans zur Hand und suchen Sie darin nach Eintragungen, die die bedachten vier Werte in den Blick nehmen!
- Ist der Satz ‚Gedanken Gottes sind die Menschen‘ eine grundlegende Wahrheit? Was entdecke ich in der Tiefe meines Herzens als besondere Berufung und Gabe?
- Gott ist barmherzig und gerecht. Wie spüre ich es, dass ich mich oder mit anderen Menschen hart beurteile und verurteile?
- Ich nehme mir eine Gebetszeit und bitte darum, dass mir das große Erbarmen und die tiefe Liebe Gottes wieder bewusster werden!
- Ich bemühe mich um die Aufmerksamkeit, genauer zu hören, wer in meiner nahen Umgebung der betenden Unterstützung bedarf und wende mich fürbittend an Gott!
- In alltäglichen Situationen kann ich Solidarität leben – vielleicht öffne ich meine Augen für die kleinen und größeren Möglichkeiten, Solidarität zu verwirklichen.

Bereit, das Kreuz zu tragen!¹⁹⁰

Die Bedeutung des Kreuzes schließt sich geradezu fließend an die bisherigen ‚Schlüssel-Elemente‘ der salvatorianischen Spiritualität an. P. Franziskus vom Kreuz ist halt nicht ohne eine Betrachtung des Kreuzes zu verstehen; gleichzeitig ist dabei wichtig, dem Aspekt der ‚Sendung‘ einen entsprechenden Stellenwert einzuräumen.

Zur Erinnerung: Franziskus Maria vom Kreuze Jordan war schon sehr früh in seinem Leben von Gott ergriffen. Diese Ergriffenheit veranlasste ihn dazu, sich der Suche nach Gott völlig hinzugeben und sich seinem Willen zu überlassen. Als entscheidendes Ereignis seiner Berufung zum Gründer wird das sog. ‚Libanonerlebnis‘ angesehen. Die Bedeutung eines Satzes aus dem Johannes-Evangelium leuchtete ihm dort auf und ein: *„Das ist das ewige Leben, dass alle Dich, den allein wahren Gott erkennen und Jesus Christus, den Du gesandt hast.“*¹⁹¹ Dieses Schriftwort bewegte ihn so tief, dass es sein Lebensmittelpunkt wurde und der seiner Söhne und Töchter. Diese Botschaft und die damit empfundene Berufung, eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, die überall auf der Welt Gottes Wort verkündet, bilden die Grundlage dafür, die Bedeutung des Kreuzes für die salvatorianische Spiritualität verstehen zu können.

Die Bereitschaft P. Franziskus‘, ein JA zu seiner Sendung zu sagen, zog im Laufe der Umsetzung ungeheure und ungeheuerliche Schwierigkeiten nach sich; dabei waren die Enttäuschungen, die er seitens der kirchlichen Hierarchie erfuhr, für ihn die schlimmsten. Dennoch: P. Jordan gab für diese seine Sendung alles. Er lebte fortan für diesen Sendungsauftrag und bezog viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diese Sendung ein. Die Spannung, die er zwischen seiner Berufung und der Realität seines Lebens erfuhr und erlitt, diese Spannung begriff er als das Kreuz seines Lebens.

Die ‚Kreuzesliebe‘ wird uns manchmal als etwas nahegebracht, was eigentlich nur die Annahme und das Ertragen von Leid bedeutet; nicht selten wird dieses passive Erdulden sogar als Tugend gesehen und gewertet. Diese Betrachtungsweise aber scheint verkürzt zu sein, geht es doch bei der ‚Kreuzesliebe‘ um mehr als um das Leiden um des Leidens willen.

¹⁹⁰ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (8). > SM 2006, Nr. 4.

¹⁹¹ Joh 17,3

Das Kreuz impliziert nämlich immer ein ‚Für‘: Jesus ist am Kreuz **für uns** gestorben; für jede und für jeden einzelnen von uns hat er das Kreuz auf sich genommen und damit die Konsequenzen seines authentischen Lebens standhaft ausgehalten. Doch selbst von ihm sind uns die Worte überliefert: „*Mein Gott, mein Gott, warum hasst Du mich verlassen?*“¹⁹²

Viele Lebensprozesse und -situationen können wir nicht beeinflussen und steuern. Das Eingebundensein in unsere Gesellschaft ist oft eine große Herausforderung und Schicksalsschläge bleiben nicht aus. Wie gern würden wir das alles ändern, doch das ist nicht möglich. Auch Jesus hat der Versuchung widerstanden, die Alltäglichkeit mit ‚Zauberworten‘ zu verändern.¹⁹³ Er hat sich freiwillig und uneingeschränkt auf die Schicksalskurve des Menschen eingelassen und damit auf das, was wir tagtäglich erleben. ER kennt unseren Lebensalltag. Jesus beschreibt dies und fasst kurz zusammen: „... *darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.*“¹⁹⁴ Diese Worte bilden die Grundlage für unser Denken, Handeln und Wollen. Und es sind diese Worte, die von uns möglicherweise das Aushalten von Leid und Spannungen einfordern. Wer konsequent der Berufung Gottes, dem Ruf seines Herzens folgt, findet sich nicht selten vor schwierigen Entscheidungen und in schmerzvollen Situationen. Das JA zum Kreuz ist eine aktive Entscheidung für die Liebe, die Gottesliebe, die Nächstenliebe und die Selbstliebe. P. Franziskus vom Kreuz – er wusste, wofür!

¹⁹² Mk 15,34

¹⁹³ Vgl.: Lk 4

¹⁹⁴ Mk 12,30-31

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Nehmen Sie ein Blatt Papier und einige Minuten Zeit und schreiben Sie alles auf, was Sie jemals im Bezug auf die Bedeutung des ‚Kreuzes‘ erfahren und gelernt haben.
- Versuchen Sie sich an Menschen zu erinnern, die sie als ‚liebende und liebevolle Zeitgenossen‘ erlebt haben – was hat Sie am meisten angerührt und beeindruckt?
- Meditieren Sie die Kapitel 14-15 aus dem Markusevangelium und erspüren Sie, was den tiefen inneren Schmerz Jesu ausgemacht hat!
- Schauen Sie auf Ihr Leben: Wo haben Sie ganz tief geliebt und vielleicht auch ganz tief gelitten?
- Wie sind Sie Ihrer Liebe und Ihrer Überzeugung treu geblieben und welche ‚Kreuzerfahrungen‘ sind Ihnen dabei geschenkt worden?

Allumfassende Liebe¹⁹⁵

Allumfassende Liebe – ein Element salvatorianischer Spiritualität? – ‚selbstverständlich‘, werden Sie denken, darum geht es doch im Leben, auch und besonders im christlichen Leben. – So ist es! Wenn wir es aber dennoch als Ausdruck unserer inneren salvatorianischen Haltung benennen, dann um uns das Selbstverständliche und das Einfache neu ins Bewusstsein zu rufen, auch die Liebe.

Liebe ist ein viel gebrauchtes Wort. Es begegnet uns in Gedichten, Liedern und Romanen. Das ‚Ich liebe Dich‘ stellt oft den Anfang einer tiefen Beziehung dar und wird unter frisch Verliebten unendlich oft ausgetauscht. Ob dabei immer bewusst und eindeutig ist, was wir mit diesen Worten eigentlich sagen wollen? – Setzen wir dieses Wort im Alltag um bzw. haben wir eine Ahnung davon, wie tiefgreifend der bezeichnete Inhalt ist?

Gott ist Liebe, so einfach und unspektakulär beschreibt Johannes im Neuen Testament des Wesen Gottes. Und Jesus sagte: *„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“*¹⁹⁶ P. Franziskus vom Kreuz hinterlässt uns in seinem „Geistlichen Tagebuch“ u. a. die Aufforderung: *„Liebet einander im Heiligen Geiste und eure Liebe sei allen kund! Wisset, wie sehr ich euch geliebt habe, und ich will, dass auch ihr einander liebet.“*¹⁹⁷ Der letzte Satz wird bedeutsam im Blick auf das Leben unseres Gründers. Seine Liebe zu den Menschen und besonders zu seinen geistlichen Söhnen und Töchtern hat ihn getragen und auch schwere Zeiten überwinden lassen.

‚Liebe ist‘, so heißt es in einem deutschen Schlager, ‚LIEBE IST!‘ Liebe ist eine Gabe Gottes an jede und jeden von uns. ER schenkt und es ist an uns, dieses Geschenk anzunehmen, uns ihm zu öffnen und uns lieben zu lassen. Der Prozess kann nur gelingen, wenn wir unser ganzes Leben als Gottes Geschenk an- und ernstnehmen, also vor allem auch uns selbst mit unseren Licht- und Schattenseiten.

Allein aus dieser Haltung heraus wird es möglich, dass wir mit einer echten und tiefen Liebe auch unseren Mitmenschen, unseren Nächsten begegnen

¹⁹⁵ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (9). > SM 2007, Nr. 1.

¹⁹⁶ Joh 15,12

¹⁹⁷ GT II, 278

können; und auch die Liebe, die wir Gott entgegenbringen ist eine Frucht der Selbstannahme und -liebe.

Die Frage lautet also nicht: ‚Warum liebe ich den/die andere(n) nicht?‘, sondern: ‚Wie sehr achte und schätze ich mich selber? Liebe ich mich und mein Leben?‘ Auf die Frage: ‚Was will Gott wirklich von uns?‘ antwortete Papst Benedikt XVI., damals Joseph Kardinal Ratzinger, einmal: *„Dass wir Liebende werden, dann sind wir nämlich seine Ebenbilder. Denn er ist, wie uns der hl. Johannes sagt, die Liebe, und er möchte, dass es Geschöpfe gibt, die ihm ähnlich sind und die dadurch aus der Freiheit ihres eigenen Lebens heraus wie er werden und mit ihm zusammengehören und damit sozusagen das Leuchten seines selbst ausbreiten.“*¹⁹⁸

P. Franziskus vom Kreuz und M. Maria von den Aposteln sind uns solch leuchtende Vorbilder. Diese beiden wunderbaren Menschen lehren uns die bedingungslose Annahme jedes Menschen, das JA zu den Schwächen und Unzulänglichkeiten sowie die gläubige, vertrauensvolle Hingabe an Gott, der die Liebe ist. Sie verschweigen dabei nicht, dass die Liebe auch Schmerz mit sich bringen kann. Wer liebt, wirklich liebt, hat sein Herz geöffnet und kann damit auch enttäuscht und verletzt werden.

Wir haben gleichsam die Wahl zwischen einem gleichmäßigen und geschützten Christenleben oder einer radikalen Christusnachfolge. Die Liebe wird entscheiden, wie viel Leben wir empfangen und riskieren; die Liebe wird uns lehren, zu geben, ohne zu fragen, uns zu engagieren, ohne den eigenen Vorteil zu suchen, und Menschen Vertrauen entgegen zu bringen, auch wenn wir enttäuscht werden können.

Die Liebe hört niemals auf. – Und je tiefer wir lieben, umso tiefer werden wir uns dem Geheimnis Gottes nähern, der die Liebe ist.

¹⁹⁸ RATZINGER, Joseph: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Aktualisierte Ausgabe: München (Heyne-TB, Nr. 87942), 2004, 302 Seiten. [Ohne Seitenangabe!]

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Überlegen Sie in einer ruhigen Minute, wann und wie Sie bedingungslose Liebe schon erfahren und erlebt haben!
- Welche Menschen lieben Sie aus ganzem Herzen?
- Meditieren Sie das Kapitel 13 des 1. Korintherbriefes und formulieren Sie den Text mit Ihren eigenen Worten!
- Welche schmerzlichen Erfahrungen der Liebe haben in Ihrem Herzen Spuren hinterlassen?
- ‚Gott ist Liebe‘ – vielleicht nehmen Sie diesen Satz in Ihren Alltag hinein und suchen im Alltag nach den Hinweisen auf die Liebe Gottes.

Dem Beispiel Marias folgen
- Den Salvator bekannt machen! (1)¹⁹⁹

Maria, die Mutter des Heilandes, steht im Zentrum unserer nächsten Betrachtungen besonders zur Szene der ‚Verkündigung‘. Es geht dabei um eine bodenständige Spiritualität, die sich nicht einfach damit begnügt, Maria als Fürsprecherin zu sehen. Sie kann all das, aber auch viel mehr für uns sein.

Maria ist vielen Vorurteilen ausgesetzt – in vielen Bildern wird sie beschrieben und verehrt. P. Franziskus Maria vom Kreuz, das wird in seinen Schriften wie dem ‚Geistlichen Tagebuch‘ und den ‚Kapitelansprachen‘ deutlich, hat die Gottesmutter innig verehrt. Nicht zufällig ist sie für die Mitglieder der salvatorianischen Familie die ‚Königin der Apostel‘. – Warum?

Die vorangegangenen Betrachtungen haben uns vermittelt, dass das ‚Verkünden‘ ein zentrales Anliegen unseres salvatorianischen Lebens ist. Dabei ist sicher aufgefallen, dass auf die tatkräftige Umsetzung, wie sie uns die Bibel schildert, großer Wert gelegt wird. Es ist also eine Spiritualität, die ohne das gelebte Leben und ohne diese großherzige Umsetzung des ‚Verkündens‘ im Dienst an der Gesellschaft und den Menschen – und dies möglichst weltweit – unglaublich wäre; das ist das Herzstück salvatorianischen Seins. So wird auch verständlich, dass Maria, die Mutter des Heilandes, als Vorbild und Wegbegleiterin genannt und verehrt wird.

Maria, wie sie uns in der HI. Schrift vorgestellt wird, ist eine faszinierende Person. Was kennen wir wirklich von ihr? Wie verehren wir sie? – Ob wir ihr immer gerecht werden, wenn wir den gängigen Bildern trauen? Vielleicht helfen uns einige Bibelpassagen, sie besser kennenzulernen.

Des Engels Verkündigung²⁰⁰

Ein Engel beginnt den Dialog mit einer jungen Frau aus Nazareth, einer Frau, die sicherlich Pläne und Ziele hat. Sie ist verlobt, einem Mann versprochen und sicher hat sie – wie jede junge Frau – Ideen und Vorstellungen bezogen auf ihre Zukunft. Die Begegnung mit dem Engel findet in diesem Zusammenhang statt. Und er unterbreitet ihr einen völlig unvernünftigen und

¹⁹⁹ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (10). > SM 2007, Nr. 2.

²⁰⁰ Lk 1,26-38

unverständlichen Plan: Sie, Maria, soll Gottes Sohn gebären. Die Fragen nach dem ‚Wie‘ stellen sich der bodenständigen jungen Frau, Ängste, vielleicht auch Zweifel tauchen auf. Der Engel erwartet eine Antwort und erhält ein JA. Ein JA, das vermutlich mit klopfendem Herzen und Sorgen gegeben wird, besonders aber auch mit Vertrauen und Wagemut. So fängt die Geschichte der ‚Mutter Gottes‘ an, ganz einfach, ganz menschlich, aber nicht ganz konfliktfrei.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Vielleicht erschließt sich Ihnen die Tiefe dieser Begegnung mit dem Engel, wenn Sie den Text lesen, um sich in die Situation hineinversetzen zu können.
- Wie sehen die Situationen aus, in denen ich einem unmöglich erscheinenden Plan oder Vorschlag mein JA gegeben habe?
- Was hat mir dabei geholfen, mein Anliegen vertrauensvoll in Gottes Hand zu legen?

Die Geburt Jesu²⁰¹

Maria hat also die Botschaft, dass sie dem Sohn Gottes das Leben schenken sollte, erhalten. Eine durchaus bemerkenswerte Vorgehensweise Gottes, dass er auf das JA einer jungen Frau vertraut, um seinen großen Erlösungsplan zu verwirklichen.

Der Tag rückt näher und zum Zeitpunkt der Geburt ist Maria mit Josef, ihrem Mann weit von der Heimat entfernt. Die Herbergen sind alle überfüllt, als die Wehen einsetzen. – Welch eine Situation, gerade wenn wir berücksichtigen, dass diese junge Frau den Glauben in ihrem Herzen trägt, ein ganz besonders Kind zur Welt zu bringen.

Das wird einigen unter uns bekannt sein: Wir verspüren einen ganz besonderen Auftrag in uns und machen uns auf den Weg, um z. B. anderen Menschen zu helfen oder ein soziales Projekt umzusetzen, – und dann? Dann begegnen wir unentwegt Schwierigkeiten, die sich geradezu in den Weg stellen. Fangen wir da nicht an zu zweifeln, Zweifel an unserer Entscheidung, Zweifel am Sinn unseres Tuns, Zweifel an Gott, der dann scheinbar so weit weg ist?

²⁰¹ Lk 2,1-7

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

Maria ist ihren Weg weitergegangen. Zwar wissen wir nicht, was in ihrem Herzen vorgegangen ist, aber wir wissen, dass sie ihrem Auftrag treu geblieben ist, Gottes Sohn in die Welt zu tragen und zu begleiten und dabei ein achtsames Herz zu bewahren.

Da Maria uns ausgerechnet dort ans Herz gelegt wird, wo es um den Sendungsauftrag der ‚Salvatorianischen Familie‘ geht, wird sie uns noch weiter beschäftigen.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Wie erlebe ich es, wenn etwas Großes, auf das ich mich eingelassen habe, scheinbar misslingt?
- Was sind meine Fähigkeiten, Gaben und Potentiale, mit denen ich etwas von der Großherzigkeit und Liebe Gottes in diese Welt tragen kann?

Dem Beispiel Marias folgen - Den Salvator bekannt machen! (2)²⁰²

Die Geburt Jesu²⁰³

Maria, die Mutter des Heilandes, begleitet unseren geistlichen Weg weiter. – Ein Kind ist geboren, das ist immer aufs Neue ein Wunder. Tagtäglich geschieht es, und doch wohnt dieser Geburt in einem Stall bei Bethlehem ein eigener Zauber inne. Von Engeln und Hirten ist die Rede, die das Besondere dieser Geburt wahrgenommen hatten: ‚Das Wort ist Fleisch geworden.‘

Und Maria? Sie ist diejenige, die ihr JA zu Gottes Plan mutig gegeben hatte. Es erschließt sich uns nicht, welche Gedanken Maria in diesem Moment beschäftigten. Es ist uns auch kein Kommentar aus ihrem Mund überliefert. – Ob sie das Wunder fassen konnte? War ihr klar, welche Bedeutung diese Geburt für die Welt hatte? Wir wissen es nicht. Aber wir können nach Innen horchen und unser Leben auf neue Weise sehen: Welche Wunder gibt es darin, die sich der oberflächlichen Betrachtung nicht erschließen? Wie oft legt Gott uns förmlich etwas in den Schoß, ohne dass wir seinen Reichtum erkennen? Und wie oft könnten uns Menschen den Weg weisen, denen wir jedoch nicht zuhören.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Wie kann ich lernen, die großen und kleinen Wunder in meinem Leben zu erkennen?
- Welche Menschen sind für mich wie ‚Engel‘, die mich auf die Wunder des Lebens hinweisen?
- ‚Zufall‘ ist das Wort, mit dem wir oft ungeplante Ereignisse benennen; manchmal sind diese Ereignisse, in denen uns etwas ‚zu-fällt‘, eindeutige Geschenke Gottes. Welche Geschenke Gottes habe ich in meinem Leben erhalten?

²⁰² GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (11). > SM 2007, Nr. 3.

²⁰³ Lk 2,8-20

Die Begegnung mit Simeon im Tempel ²⁰⁴

Auf das Wunder der Geburt, die Lichter und die Engel folgt die ernüchternde Realität. Kaum geboren wird das Kind bereits zur Zielscheibe des machthungrigen und verängstigten Königs Herodes. Das göttliche Kind wird von Beginn seines Lebens an zum ‚Zeichen, dem widersprochen wird‘, wie es der weise Simeon voraussagt, und seiner Mutter wird ein ‚Schwert durch die Seele dringen‘. Die Worte, die Maria von Simeon hört, sind alles andere als ermutigend. Dennoch: *„Meine Augen haben das Heil gesehen.“* ²⁰⁵ Wie nahe liegen Erlösung und Heilung von Anfang an bei Kreuz und Leid.

Maria hört diese Worte, nimmt sie an und ‚bewegt‘ sie in ihrem Herzen. Das göttliche Kind ist ihr anvertraut und mit ihm legt Gott sein Wort in ihren Schoß, in ihre Obhut. Maria ist die Mutter des Heilandes, ist unsere Mutter; Maria ist die Hüterin des Heiles und des Lebens. Ihrem Beispiel sollen wir folgen und so den Heiland, den Salvator, bekannt machen.

Wie kann das aussehen? Im Leben von Pater Franziskus vom Kreuz und Mutter Maria von den Aposteln gab es eine Berufung. Es war die ganz tiefe Erfahrung, dass Gott durch ihr Leben prägende Spuren hinterlassen wollte. Beide haben großherzig und opferbereit ihr JA zu allen Unwägbarkeiten, die ein Leben im Dienst Gottes mit sich bringt, gesagt, aber auch ein JA zur unendlichen Liebe und Weite Gottes, die allen Menschen HEIL bringt.

Und unser Leben? Es erscheint uns zuweilen ohne besondere Bedeutung und ohne große Ereignisse. Liegt es wirklich daran, dass unsere Existenz unwichtig ist, oder liegt es vielleicht auch daran, dass unsere Achtsamkeit, unsere Hoffnung und unsere Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, die Gott jeder und jedem von uns zugedacht hat, keinen Platz einräumen? Wenn letzteres der Fall ist, dann gehört es zu den großen Herausforderungen, uns achtsam und hörend, also neu auszurichten. Wie Maria die Botschaft des Engels und damit das Wort Gottes an- und wahrnahm, wie sie alles, was sie erlebte, in ihrem Herzen erwog, so können auch wir hören und sehen, annehmen und wahrnehmen und alles, was wir denken und fühlen, in unserem Herzen bewegen.

Auch wir sind in der Lage, unsere Gebete und Gedanken zu reflektieren und uns so den Gedanken Gottes zu nähern. Gott ist Licht und Liebe, und jede und jeder von uns ist sein Kind. Jede und jeder von uns ist also ein ganz be-

²⁰⁴ Lk 2,25-35

²⁰⁵ Lk 2,30

sonderer Gedanke Gottes, der auch heute ‚Fleisch werden‘ will, genau dort, wo wir gerade stehen, mit den Menschen, die uns nahe sind, und dem Schicksal, das uns widerfährt. Kreuzerfahrung und Lebensfülle gehören dabei untrennbar zusammen. Das JA zum Leben bezieht das JA dazu, die Durchkreuzungen und Kreuzigungen des Lebens anzunehmen, uns davon bilden und formen zu lassen und so eine immer innigere und tiefere Gottesbeziehung im Leben zu erfahren.

Maria ist unser Vorbild, gerade dann, wenn es darum geht, Unglaubliches und Unverständliches anzunehmen, mit dem Herzen und nicht nur mit dem Verstand.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Gott hat uns so manche Fähigkeiten und Möglichkeiten in den ‚Schoß gelegt‘; wie und wo kann/konnte ich meine Talente sinnvoll und verantwortlich verwirklichen?
- Wann und wie wurden bislang meine Absichten und Pläne durchkreuzt und was konnte ich aus diesen Veränderungen lernen?
- Was hilft mir dabei, achtsamer und hoffnungsvoller die kleinen Botschaften Gottes in meinem Leben anzunehmen/wahrzunehmen?

Dem Beispiel Marias folgen
- Den Salvator bekannt machen! (3)²⁰⁶

Jesus im Tempel²⁰⁷

‚Unglaubliches und Unverständliches mit dem Herzen anzunehmen‘, mit diesem Gedanken haben wir unsere bisherigen Überlegungen zu Maria, der Mutter des Heilands, beendet. Aus der Bibel erfahren wir dann nichts mehr über die Familie Jesu.

Bei der nächsten Begebenheit geht es schon um den zwölfjährigen Jesus im Tempel. Josef und Maria pilgern gemeinsam mit ihrem Sohn nach Jerusalem und entdecken auf der Rückreise, dass Jesus nicht mit ihnen unterwegs war; daraufhin suchen sie ihn. Mütter und Väter können sich die Situation sicher gut vorstellen: Das eigene Kind nicht bei sich zu wissen und dann in der Angst und Ungewissheit, ob ihm etwas zugestoßen sein könnte, zu suchen, das ist eine innere Not und zugleich elterliche Verantwortung.

Wie ist es wohl Maria ergangen? Wie jede Mutter wird sie angstvolle Stunden erlebt haben. Und dann? – Wie selbstverständlich lehrt ihr Sohn im Tempel. Die Frage Marias drückt aus, was in ihr vorging: *„Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.“*²⁰⁸ Wieder etwas, was im Leben Marias vielleicht alltäglich, aber doch unerwartet ist. Maria hat Angst um ihren Sohn, sucht ihn, findet ihn im Tempel und erhält als Antwort auf ihre Frage: *„Warum hast du mich gesucht?“* Und sinngemäß: *„... weißt du nicht, dass ich hierhergehöre, in den Tempel?“*²⁰⁹ - *„Maria bewahrte das Geschehnis in ihrem Herzen“*, so endet die biblische Erzählung.

Wie steht es nun um das Beispiel, das Maria uns in dieser Geschichte geben kann? Der Mutter schmerzt die angstvolle Suche nach ihrem Kind; es schmerzt sie aber auch die Antwort ihres Sohnes, die auf eine klare Abgrenzung hinweist und seine eigentliche Zugehörigkeit verdeutlicht. Betrachten wir P. Franziskus vom Kreuz und M. Maria von den Aposteln, die Gründer der Salvatorianischen Familie, so sehen wir zwei mutige Menschen, denen es nicht erspart geblieben ist, um ihrer Berufung willen etwas Liebgewordenes

²⁰⁶ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (12). > SM 2007, Nr. 4.

²⁰⁷ Lk 2,41-52

²⁰⁸ Lk 2,48

²⁰⁹ Vgl.: Lk 2,49

loszulassen. Für P. Franziskus war es eine sicher glanzvolle Karriere in der Kirche aufgrund seines herausragenden Sprachtalents; für M. Maria ein Leben als Baronin von Wüllenweber in gesellschaftlich anerkannter Stellung.

Und wie sieht es in unserem Leben aus? Ist es nicht manchmal so, dass wir Klarheit vermeiden, um Konflikten aus dem Weg zu gehen? Das Ergebnis ist nicht selten ein Leben in der Grauzone von ‚Nicht-Entscheidungen‘, in der wir zwar nicht unglücklich, aber auch nicht wirklich glücklich sein können. Die Berufung fordert Entscheidungen, im Leben und auch in der Nachfolge Jesu. Nicht selten fügen wir damit Menschen, die uns nahestehen, Schmerzen zu. Wir sehen aber am Beispiel Marias, wie echte Liebe mit diesen Entscheidungen umgeht: Der Schmerz wird zwar zum Ausdruck gebracht, beeinträchtigt die Beziehung jedoch nicht. Echte (elterliche!) Liebe lässt dem Gegenüber die Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeit und weiß darum, dass eine gesunde Ablösung für die je eigene Identität notwendig ist.

Es geht aber auch um unseren Glauben, um unsere ganz persönliche Beziehung zu Gott und um unsere ganz persönliche Art und Weise, diese Beziehung zu leben. Die Hilfen und Rahmenbedingungen für unser Glaubensleben finden wir in der Bibel und in den Heiligen, in unseren Kirchengemeinden, in den verschiedenen Gemeinschaften sowie in Gebetskreisen. Und tief in unserem Herzen gibt es diese Sehnsucht nach Gott, die uns fragen und suchen lässt, die uns – manchmal schmerzvoll – auf neue Wege führt und Ungewöhnliches von uns fordert. Aber es ist diese Sehnsucht, die es möglich macht, dass wir als Christen reifen. Maria bewahrte alles in ihrem Herzen, auch was unverständlich war, und im Laufe ihres Lebens wurde daraus ein Weg des Glaubens und des Vertrauens.

Maria ist für alle, die sich der salvatorianischen Spiritualität verbunden wissen, ein Vorbild; dies vor allem deshalb, weil sie ihren Glaubens- und Lebensweg trotz aller Widrigkeiten mutig gegangen ist. Nicht zuletzt für uns, die wir uns an ihr orientieren dürfen!

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Lesen Sie Lk 2,41-52 und begeben Sie sich in die Lage der Eltern, Josef und Maria, und erspüren Sie, was die ‚Suche‘ bedeuten kann?
- Erinnern Sie sich an Situationen, in denen Ihnen Menschen konkret oder scheinbar fremd geworden sind. Wie konnten Sie diese Situationen bewältigen und was haben Sie daraus gelernt?
- Reflektieren Sie Ihre ganz tiefe Sehnsucht in Ihrem Herzen!
- Kennen Sie Situationen, in denen Sie nach einer schmerzvollen und schwierigen Entscheidung neue Klarheit und Kraft für Ihr Leben empfunden haben?
- Danken Sie Gott für alle Erfahrungen, in denen Sie Ihre Lebenskraft spüren konnten?

Dem Beispiel Marias folgen - Den Salvator bekannt machen! (4)²¹⁰

Unterm Kreuz²¹¹

Ausdauernd und trotz aller Unwägbarkeiten geht Maria ihren Weg. Sie lebt ihren Alltag, der letztlich eine Mitte und ein Ziel hatte: Jesus. Er, der ihr vom Engel als ‚Sohn Gottes‘ angekündigt worden ist und dessen Göttlichkeit nicht immer sichtbar und noch weniger verständlich für sie ist. Maria bleibt; wie eine Mutter bei ihrem Kind bleibt, trotzdem, trotz allem, was sie erfahren und erleben muss.

Am Ende ist ihr Platz dort, wo der irdische Weg ihres Sohnes zu Ende geht, am Kreuz. Unsere nachösterliche Sicht nimmt dem Geschehen möglicherweise die Dramatik. Maria dagegen weiß noch nichts von der Auferstehung; sie sieht nur das Eine: Ihr Sohn wird verurteilt, ihr Sohn wird gequält und verspottet, ihr Sohn stirbt qualvoll am Kreuz wie ein Verbrecher. Was Maria da erlebt und fühlt, lässt sich kaum nachempfinden; es war eine unvergleichliche Situation. Nichtsdestotrotz – auch in einem ganz gewöhnlichen Leben gibt es schmerzvolle Momente.

Blicken wir wiederum zunächst auf das Leben von P. Franziskus vom Kreuz, dem Gründer der Salvatorianischen Gemeinschaften: Ganz bewusst wählte er als seinen Ordensnamen ‚Franziskus Maria vom Kreuz‘. Das Kreuz ist der zentrale Punkt seiner Spiritualität. Sein Verständnis des Kreuzes war eng verbunden mit seiner Berufung. Und die Treue zu dieser seiner Berufung erforderte von ihm ein großes Gottvertrauen, ein Vertrauen, das immer wieder auf den Prüfstand gestellt wurde.

Zu den ‚Kreuzwegstationen‘ seines Lebens gehörten Enttäuschungen über enge Mitarbeiter und das ‚Nicht-verstanden-Werden‘ seitens der Mitbrüder, über kirchliche Institutionen, die seiner Idee kritisch gegenüberstanden, und deren Auflagen und Einschränkungen, sowie die Misserfolge bei der Gründung des weiblichen Zweiges der Gesellschaft usw. Die Situationen haben gemeinsam, dass sie den Anschein erwecken konnten, als ob seine Berufung ein Irrtum gewesen sei. Ja, manchmal sieht es so aus: Der Alltag scheint dem, was wir glauben und wovon wir überzeugt sind, zu widersprechen.

²¹⁰ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (13). > SM 2008, Nr. 1.

²¹¹ Joh 19,25-27

War es nicht bei Maria auch so? Der Ankündigung des Gottessohnes folgen Prüfungen, Krisen und Herausforderungen des Glaubens, ganz wie es Simeon vorausgesagt hat: „*Ein Schwert wird deine Seele durchdringen.*“²¹² Und doch, all das war nicht das Ende; das scheinbare Ende aber ist der Anfang einer neuen Beziehung. Im Pfingstsaal finden wir Maria wieder – vereint mit den Aposteln im Gebet – in der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und im Warten auf den Geist Gottes. Das Leben hat also gesiegt, nach all den Prüfungen und Zweifeln ist deutlich geworden: Jesus ist Mensch geworden, ist seinen Weg mit uns gegangen, ist unseren Tod gestorben und ist aus dem Grab auferstanden. Und diejenigen, die den Leidensweg mitgegangen sind, haben Anteil an der Fülle des Wunders.

Und wir? – Nur, wenn wir alle Lebenspfade mit einem überzeugten und vertrauenden Herzen gehen, wenn wir die dunklen und die hellen Wege durchstehen, wenn wir sie achtsam und aufmerksam gehen, dann werden wir bereit und fähig sein, auch die Fülle des Lebens zu erfahren. Das Leben in seiner Vollkommenheit ist das, was Jesus, der Heiland, uns als sein Geschenk, als sich selbst, geben wollte und will. Es ist an uns, ob wir die Fülle des Lebens annehmen, unser Herz öffnen und unseren Lebensweg vertrauensvoll gehen wollen.

Dem Beispiel Marias folgen, indem wir den ‚Salvator mundi‘ möglichst vielen Menschen bekannt machen, das ist der Inhalt der letzten Betrachtungen über Maria. Und welches Bild bleibt? Ist es nicht einfach dieses: Maria, die im Kreise der Apostel betet, die nach allen Erfahrungen innig mit ihrem Sohn verbunden ist, die den Aposteln Mutter ist und sie besonnen und doch kraftvoll unterstützt.²¹³

Und wir, die wir ihren Spuren folgen? Sind wir nicht im Herzen unserer Spiritualität angelangt, wenn auch wir in herzlicher Verbundenheit IHM unser Leben anvertrauen und dieses wiederum anderen Menschen mitteilen?

²¹² Lk 2,35

²¹³ Vgl.: Joh 19,27 und Apg 1,14

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Was ist meine Berufung? – Aus welchem Grund bin ich unterwegs?
- Wie habe ich meine Berufung erfahren? – Welcher Sehnsucht folge ich aus tiefstem Herzen?
 - Wie einsatz- bzw. opferbereit bin ich für meinen Glauben, mein Leben und mein Lebensziel?
 - Welche Glaubenserfahrungen haben mir bislang geholfen, meiner Berufung und Gott treu zu bleiben?
 - In welcher ganz persönlichen Art und Weise kann und möchte ich Jesus als den Heiland (Salvator) den Menschen bekannt machen?

Die Kirche lieben!²¹⁴

‚Die Kirche lieben‘ – diese Empfehlung stellt uns vor eine durchaus herausfordernde Aufgabe. Sowohl der Begriff ‚Kirche‘ als auch der Begriff ‚Liebe‘ sind nicht so einfach zu definieren, auch wenn wir vorschnell zu wissen glauben, was gemeint ist.

Die Kirche

Zunächst bin ich gefragt, was ich im Grunde meines Herzens unter ‚Kirche‘ verstehe. Ist Kirche die Gemeinde, in der ich verwurzelt bin? Habe ich die Institution vor Augen oder bestimmte Personen, die sie repräsentieren oder die ich mit ihr verbinde? Oder sehe ich die Kirche als den geheimnisvollen Leib Christi? – Für P. Franziskus vom Kreuz war es ein Herzensanliegen, dass wir in ‚Treue zur Kirche‘ leben. Und auch für ihn war es ein, wie wir vermuten können, schmerzlicher Prozess, über die manchmal schmerzlichen Äußerungen und Entscheidungen kirchlicher Würdenträger hinaus den mystischen Leib Christi zu erkennen.

Jede und jeder von uns hat möglicherweise Gründe, vor dem Satz ‚Die Kirche lieben‘ zu erschrecken! Manchmal sind es persönliche Verletzungen, die wir ganz eng mit der Kirche und ihren Vertretern verbunden wissen, manchmal sind es Glaubenssätze und Ratschläge, die uns am Leben gehindert haben, und manchmal ist es einfach die Erkenntnis, dass auch eine religiöse Institution mit Fehlern, Mängeln und Schwächen behaftet ist und nicht immer dem gerecht wird, was der Botschaft Jesu entspräche.

Die Liebe

Aber ist Liebe etwas, was wir nur dann aufbringen und spüren, wenn unser Gegenüber ‚perfekt‘ und ‚vollkommen‘ ist? Ist Liebe etwas, was wir nur geben und schenken, wenn das Gegenüber genau so ist, wie wir es für richtig erachten oder erwarten? Wohl kaum! Aber was ist dann mit ‚Liebe‘ gemeint? Kann ich etwas scheinbar Unpersönliches wie die Kirche lieben?

²¹⁴ GRUBER, Franziska-Maria: Salvatorianische Schlüsselemente (14). > SM 2008, Nr. 2.

Auch wenn die Aufforderung zunächst einfach erscheint oder unseren Widerstand weckt, die Entwicklung der Liebe findet im Herzen jedes einzelnen Christgläubigen statt. Und Liebe tut auch weh – nicht immer, aber oft!

Gott ist LIEBE. Also ist Gott ohne Liebe nicht begreifbar und nur, wer sich dem Lieben und dem ‚Sich-lieben-Lassen‘ stellt, kann erahnen, wie Gott ist. Liebe ist ohne Anfang und ohne Ende; sie ist! Liebe stellt auch keine Bedingungen an den Geliebten oder die Geliebte, obschon es ganz und gar verletzbar macht zu lieben. Vielleicht ist das der Preis und vielleicht ist die Liebe deshalb kein romantisches Gefühl und keine oberflächliche Freundschaft, sondern vielmehr ein geistlicher Prozess, der aufgrund von Freude und Schmerz, von Lachen und Weinen zur tiefsten Quelle in uns führt; die Liebe führt uns direkt zum Wesen Gottes.

Die Kirche lieben!

‚Die Kirche lieben!‘ – Die Gemeinschaft aller Menschen, die Gott suchen und sich seiner Obhut anvertrauen, diese Gemeinschaft bin ich aufgefordert zu lieben. Zunächst ist es da unabdingbar, mich selbst auch als Glied des Leibes Christi zu verstehen und zu lieben. Das heißt auch, dass ich mit meinen eigenen Fehlern und Unvollkommenheiten einen versöhnten Umgang pflegen sollte. Und es heißt, mich den Menschen zu stellen, die der Glaubensgemeinschaft angehören; auch sie haben ihre Fehler, ihre Licht- und Schattenseiten und sind oft nicht so, wie wir sie gerne hätten. Es ist also ein Abenteuer, zu lieben, und es ist ein Abenteuer, die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche, zu lieben – all die Menschen, die mit ihrer je eigenen Spiritualität, mit ihrem je eigenen Gottesbild und ihrer je eigenen Glaubenspraxis ihren Lebensweg gehen und ihr Lebensziel suchen.

Gott ist Liebe. Und Gott ist die Quelle jeder Liebe – ER ist das Herz und das Zentrum seiner Kirche, also all jener, die sich eingebunden wissen in die große Liebesgemeinschaft, die aus der Begeisterung des Pfingstfestes geboren wurde. Es liegt an uns, ob wir uns dieser Herausforderung stellen, so wie es P. Franziskus vom Kreuz getan hat; es liegt an uns, die Botschaft Jesu über die Wirklichkeit mit all ihren Schattenseiten zu stellen; es liegt an uns, mit den Augen des Herzens auf unsere Mitmenschen zu schauen und sie als Gemeinschaft der Suchenden und Vertrauenden zu lieben.

Gebets- und Meditationsimpulse:

- Welches Bild entsteht in mir, wenn ich an die Kirche denke? – Was genau verstehe ich unter dem Begriff ‚Kirche‘?
- Gibt es Unversöhntes oder gibt es Verletzungen, die ich mit der Kirche, ihren Mitgliedern oder auch ihren amtlichen Vertretern in Verbindung bringe?
- Was sind aber auch die positiven Bilder und Erfahrungen, die mir durch die Kirche auf meinem Lebensweg geschenkt worden sind?
- Wie habe ich in meinem Leben echte ‚Liebe‘ erfahren?
- Wie kann ich aus der Liebe zur Kirche meinen Alltag gestalten und leben?

* * *



„Du führst mich hinaus ins Weite“

Gedanken zum ‚Geistlichen Tagebuch‘ P. Franziskus Jordans

P. Josef Wilfing SDS

Einführung:

Ich wage mich an die Geschichte P. Franziskus Jordans und versuche, geistliche Zusammenhänge aufzuspüren, die oft zueinander in einer gewissen Spannung stehen. Gerade darin aber soll die Sendung offenkundig werden, die Gott unserem Ehrwürdigen Vater anvertraut hat und in der sich die Führung durch Gott zeigt, „damit kein Mensch vor Gott sich rühme.“²¹⁵

Meine Gedanken beziehen sich auf den Geist und die Persönlichkeit unseres Gründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, erheben aber nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.²¹⁶

²¹⁵ MEISTERJAHN, Bernward: „... damit kein Mensch vor Gott sich rühme“. Steinfeld (Salvator-Verlag), 2. Auflage, 2000, Buchtitel.

²¹⁶ EDWEIN, Timotheus: Franziskus Maria vom Kreuze (Johann Baptist) Jordan (1848-1918). Geistliches Tagebuch [Band 1 = Teil 1 / Band 2 = Teil 2-4] Zug [CH] / Steinfeld (Eifel) [D], 1980+1981.

Die Zitate aus dem ‚Geistlichen Tagebuch (GT)‘ von P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan habe ich der Ausgabe von Edwein entnommen.

„Alle – alle – alle“

Stichwort: Apostolat²¹⁷

„Alle – alle – alle“ – Was ist hier spürbar? Es ist der apostolische Eifer eines Menschen, ein Drängen, das keine Grenzen kennt.

Blicken wir von diesem Ausgangspunkt zunächst auf seine Lebensgeschichte und seine Person. Aus einer einfachen Arbeiterfamilie stammend, beheimatet in einem kleinen Dorf im südlichen Schwarzwald, spürte Johann Baptist schon als Kind die Begrenzungen der Armut und sah sich als junger Mann verpflichtet, durch seine Arbeit zur familiären Versorgung beizutragen. Auf dem täglichen Fußweg zu seiner Ausbildungsstätte ging er die ersten Schritte, Schritte, die ihn später als wandernden Malergesellen durch ganz Deutschland und noch einmal später in die Welt führen sollten.

Es wird eine Öffnung seiner Persönlichkeit erkennbar, die sich in diesen Schritten zunehmend vollzieht, und es scheint mehr als nur ein persönlicher Wunsch, sondern eine göttliche Führung gewesen zu sein, auf die der junge Jordan antwortete. *„Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige. Ein Zwang liegt auf mir ...“*, schreibt der heilige Paulus. In seinem apostolischen Eifer war der junge Geistliche diesem Völkerapostel sehr nahe und zitierte ihn wiederholt.²¹⁸

Wenn wir seiner Entwicklung folgen, können wir einige der Schritte nachvollziehen, die zuletzt in diesem apostolischen Eifer gipfeln. Es waren die Reisen, die Johann Baptist Jordan als Student in viele europäische Länder unternahm, die er zum Erlernen verschiedener Sprachen, aber auch für apostolische Einsätze nutzte, und die sein Interesse für die Missionen prägten. So lesen wir schon auf der ersten Seite seines ‚Geistlichen Tagebuches‘: *„Allen sollst du alles werden, um alle zu gewinnen“* – er zitiert hier wieder den Hl. Paulus.²¹⁹ Das Werk, das er gründen wollte, sollte genau dieses im Sinn haben: *„Die Katholische Gesellschaft von Klerikern und Arbeitern im Weinberg des Herrn bei allen Völkern, ... dass ich alle retten könnte.“*²²⁰ ... das ist die Grundmelodie eines apostolischen Herzens!

²¹⁷ GT II, 8 (3) / 71 (1) / 82 (3) / 109 (3)

²¹⁸ Vgl.: 1 Kor 9,16 – P. Jordan zitiert Paulus z. B. GT I, 212 (2)

²¹⁹ Vgl.: 1 Kor 9,22 – P. Jordan bezieht sich auf Paulus: GT I, 15 (2)

²²⁰ GT I, 124 (3) und 149 (3)

EIFER UND HINGABE

Wenn der Gründer dann schreibt: „Solange noch ein einziger Mensch auf Erden ist, der Gott nicht kennt noch über alles liebt, darfst du keinen Augenblick ruhen“²²¹, erkennen wir, wie sich sein apostolischer Eifer mit der Bereitschaft zur Ganzhingabe verband. Johann Baptist Jordan war schon als Student sehr motiviert, so dass er in Ferieneinsätzen unermüdlich tätig war und erkrankte – und, er sollte zeitlebens anfällig und kränklich bleiben.

Eine besondere Erfahrung war für ihn die Orientreise, die eine Neuorientierung brachte. War das erste Anzeichen seines apostolischen Eifers, das Erlernen verschiedener Sprachen – wir wissen, dass dies eine seiner großen Begabungen war –, so schien es als Mittel doch begrenzt. Während der Reise aber reifte durch die vielen Begegnungen, durch viel Gebet und Nachdenken seine Sendung und fand in einem ersten Gesamtentwurf seines Werkes ihren Niederschlag. Nach der Rückkehr verschrieb er sich ganz seinem Werk; es sollte ein Werk für alle Völker, Stämme, Nationen, Geschlechter, Schichten und Gruppen sein, „damit alle gerettet werden“.²²²

EIFER UND MITWIRKUNG

Auf diesem Hintergrund entfaltete sich sein Interesse für die Presse, mit der man alle Gesellschaftsschichten erreichen konnte, auch jene, die Priester mit ihrer Verkündigung normalerweise nicht erreichen. Für den junge Geistlichen Jordan war es ein wirksames Mittel: „Wie ein Adler durchfliege die Welt und verkünde das Wort Gottes.“²²³ Es scheint daher auch nicht zufällig, dass er einige seiner geistlichen Söhne schon bald in die Mission nach Assam (Indien) schickte.

Wie oben angeführt, bedeutet ‚alle‘ ja nicht nur alle Welt und alle Völker. Dasselbe kommt auch in der Strukturierung seines Werkes zur Geltung. Hier sollten ‚alle‘ mitwirken können, ‚alle‘ entsprechend ihrer Berufung in den drei geplanten Graden dieses Werkes. Dieses ‚alle‘ entsprach und entsprang seinem apostolischen Eifer; die Strategie war meines Erachtens sekundär.

²²¹ GT II, 1 (1)

²²² GT I, 202 (4) / II, 17 (2)

²²³ GT I, 182 (4)

- Der dritte Grad: Jeder an seinem Platz - das heißt an allen Orten und in allen Schichten, wo sich Menschen auf den Ruf des Evangeliums einlassen.

- Der zweite Grad: Der Austausch der Wissenschaftler sollte über alle Ländergrenzen hinweg der Verkündigung des Evangeliums dienlich sein.

- Der erste Grad: Hier spricht Jordan von ‚allen‘ Geschlechtern, was damals zunächst missverstanden wurde als wolle er eine Gemeinschaft von Männern und Frauen gründen. Aber es ging ihm wohl mehr darum, dass sich Menschen ganz für das Werk einsetzen. Er wollte ‚alle‘ aufnehmen, die einen Beruf / eine Berufung hatten; finanzielle Probleme und andere Schwierigkeiten schienen ihm nachrangig.

Seine Beweggründe waren ganz apostolisch, aus dem Evangelium kommend und auf die Not der Menschen reagierend, und damit weniger methodisch bzw. pastoral geplant, auch wenn manche Mitstreiter in seinem Werk gerade dafür später bekannt werden sollten.

Da ihm viele, vielleicht notwendige Hindernisse in den Weg gelegt worden sind, erleben wir P. Franziskus vom Kreuze auch in seinem Ringen und Scheitern; wir wissen heute auch um die mangelnden Voraussetzungen für die organisatorische und ökonomische Leitung der schnell wachsenden Gemeinschaft. Doch sein apostolischer Eifer blieb ungebrochen und er schloss für sich daraus: „*Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes.*“²²⁴

²²⁴ GT I, S. 163 (6)

„Bete – bete – bete“
Stichwort: Gebet²²⁵

Wir haben von dem lebenslustigen Jungen gehört oder gelesen, der durch ein Erlebnis bei der Erstkommunion stark nach innen gekehrt wurde; damit begann etwas, das wie in jahrelangen Exerzitien heranreifte.

GEBET ALS GRÜNDUNG

Genaues ist über Johann Baptist Jordan als Jugendlichen nicht bekannt; wir wissen wenig über sein Gebet und seine Religiosität. Er soll sich oft zurückgezogen und in religiöse Literatur vertieft haben. Wir wissen nur, dass er ein ordentlicher Christ war – dies vergewissern die erhaltenen Tugendzeugnisse. In seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ aber nahmen das Gebet und die Selbstermutigung zum Gebet einen breiten Raum ein. Dies erweckt den Eindruck, als habe er sich im Gebet immer wieder neu gründen wollen in seinem Leben mit allen Höhen und Tiefen. So lesen wir anfänglich die Bitte zum Durchhalten in allen Bedrängnissen und das Flehen um Klarheit im Blick auf sein Werk – schon die Grundentscheidung, ob er eher den apostolischen oder den kontemplativen Weg einschlagen sollte, hat er im Gebet bedacht²²⁶ – und wir entdecken später Gebetseinträge in Ängsten und bei Angriffen.

Das Gebet war ihm Geleit durch den Tag. Will er sich dem Gebet erst etwa drei Stunden pro Tag widmen, so ermahnte und ermutigte er sich zehn Jahre später zu sieben Stunden – täglich.²²⁷ Dabei sprach er sich an wie ein kleines Kind: „*Franz bete inständig ...!*“, fand dabei aber keine harte, sondern eine geradezu zärtliche Anrede für die eigene Person. Die Schüler eines der Kollegien waren überzeugt, dass sie ihn nie ohne Rosenkranz beim Spaziergang antreffen würden und schlossen entsprechende Wetten ab. In Rom hieß es später: „*Wenn ihr einen Heiligen beten sehen wollt, geht nach St. Peter, dort betet der Jordan.*“²²⁸

Doch sein Eifer kannte auch Einschränkungen! Obwohl Johann Baptist Jordan die Betrachtung nicht durch Studienpflichten vernachlässigen wollte, er-

²²⁵ GT I, 2 (10) / II, 109 (2)

²²⁶ GT I, 38 (2)

²²⁷ GT I, 85 (2) und 197 (6-9)

²²⁸ Vgl.: LAMMERS, Die Spiritualität von P. Jordan, S. 45-47.

laubte ihm seine schwache Gesundheit nicht immer, wonach es ihn innerlich drängte: „*Mögen deine Arbeiten noch so viele sein, betrachte doch jeden Tag eine Stunde, wenn es dir die Gesundheit erlaubt.*“²²⁹

GEBET ALS LEBENSMITTE

Das Gebet P. Jordans war also mehr Bedürfnis als Leistungsdruck, auch wenn der Anschein durch den Hinweis auf die Stunden erweckt wird; es war der Ausdruck seiner innigen (kindlichen) Beziehung zu Gott: „*Schmiege dich innig an den Unermesslichen an und zwinge ihn, dir zu helfen. Such alles bei dem, der es geben kann und will.*“²³⁰ Durch seine tägliche Begegnung im Gebet mit Gott war dieser ihm so vertraut geworden, dass er schreiben konnte: „*Zu Gott sprechen, wie man zu einem Menschen sprechen würde.*“²³¹ Andere Einträge erinnern an den Hl. Ignatius in den Exerzitien und im Kolloquium: „*Sei zudringlich. – Bestürme doch den lieben Gott, der alles vermag.*“²³²

Aus dieser Erfahrung des Gebets erwuchs dann auch eine Ermahnung bei einer Kapitelansprache: „*Dort im Gebet sollt ihr das Feuer holen*“,²³³ die damals seinen geistlichen Söhnen galt, und heute allen gilt, die in seinem Geist wirken wollen. Ähnlich hielt er für sich und für uns fest: „*Auch was Gott zu tun bestimmt hat, wird öfter durch das Gebet vollbracht*“ oder „*Das Gebet ist die größte Weltmacht*“; letzterer gehört wohl zu den bekanntesten seiner Sätze in der Salvatorianischen Familie.²³⁴

Auch, wenn P. Franziskus vom Kreuz ein einsamer Mann gewesen zu sein scheint, Gott war sein Partner zu jeder Stunde. Seine Grenzerfahrungen haben ihn also fast ins Gebet gestoßen und im Gebet brachte er dann sein ganzes Leben noch einmal zur Sprache; es war ihm wohl Angelpunkt und Zuflucht! Auch hier werden wir nochmals auf den Hl. Ignatius verwiesen, von dem wir wissen, dass er vor Entscheidungen immer in die Kapelle ging.

Im Gebet hat unser Gründer die Hilfe und Nähe Gottes erfahren; hier konnte sein Vertrauen wachsen. Das Gebet bot ihm die Möglichkeit, sich aus der Arbeit, den Pflichten, der Zerstreuung herauszuholen und wieder zu sammeln; es war Ausdruck seines Gottvertrauens. Im Gebet hat er seine Hingabe an

²²⁹ GT I, 48 (5)

²³⁰ GT II, 3 (4)

²³¹ GT II, 11 (2)

²³² GT II, 33 (4) und 65 (3)

²³³ JORDAN, Kapitelansprache vom 05.01.1900. > DSS XXIII, S. 417

²³⁴ GT II, 11 (2) und 103 (3)

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

Gott immer wieder erneuert: „*Mein Gott und mein alles*“²³⁵ und sich das Feuer geholt für seine apostolische Sendung, für alle!

²³⁵ GT I, 128 (6)

„Vertraue – vertraue – vertraue“

Stichwort: Christusverbundenheit²³⁶

ÄNGSTE UND VERTRAUEN

Bisweilen spricht man von der Ängstlichkeit unseres Ehrwürdigen Vaters, ja von Skrupeln, unter denen er gelitten haben soll. Nun, Skrupel hat ja nur jemand, der mehr will als der Durchschnitt, und entweder kann man mit diesen Skrupeln gut umgehen oder man bleibt eben nur durchschnittlich. Was dahinter steckte, was ihm das Leben von seiner Persönlichkeitsstruktur her schwer gemacht hat, werden wir wohl nie ergründen können.

Aber P. Franziskus vom Kreuze war sich offensichtlich seiner Schwächen sehr bewusst; in seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ können wir ein wenig darüber erfahren, wie er damit umging. Die Eintragungen vermitteln uns einen Menschen, den seine Bedrängnisse und Unsicherheiten zu einem tiefen Vertrauen auf Gott geführt haben: *„Meide so viel als möglich die zu ängstliche Stimmung, denn der Herr ist mächtig und kann dich erretten. ... und lege vor allem ... die übertriebene Ängstlichkeit ab, denn Gott ist kein Tyrann.“*²³⁷

Wir entdecken einige weitere Zitate, in denen er seine Ängstlichkeit wiederholt zum Ausdruck bringt: *„O du mein Jesus, dass du mich befreist von den Ängsten und Bedrängnissen ... – Unnütze Ängstlichkeit und Unruhe fliehe wie Gift. – Fürchte unnütze Ängste, wie einen großen Feind, der dich an allem Guten hindern will. – Unterdrücke männlich die Skrupel, denn sie schaden dir gewaltig.“*²³⁸

Unser Gründer versuchte also, sich seiner Ängstlichkeit zu stellen und sie Gott anzuvertrauen. Es ist ein positiver, immer wiederkehrender Grundton, der seine geistlichen Notizen durchzieht wie z. B. der Satz aus Psalm 30, der auch das Te Deum abschließt: *„Auf den Herrn habe ich vertraut, ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden.“* Ein erstes Mal schrieb er den Satz schon als junger Student nieder und griff darauf später in den verschiedensten Variationen immer wieder zurück: *„Keiner hat auf den Herrn vertraut und ist zuschanden geworden.“* – *„Es gibt ein sehr einfaches Mittel, Alles von der Güte Gottes zu erlangen. Hoffen wir mit fester Zuversicht, dass er sein Versprechen erfüllen*

²³⁶ GT II, S. 80 (2) / III, S. 7 (1) / 30 (2)

²³⁷ GT I, S. 62 (3-4)

²³⁸ GT I, S. 136 (9) / 175 (3) / 191 (5) / 194 (5)

werde und handeln wir dann in diesem Vertrauen. – Setzen wir in allem unser Vertrauen auf Gott; seine Vorsehung wird uns nicht vergeblich hoffen lassen“,²³⁹ bisweilen findet man den Satz auf jeder Seite seines Tagebuches.

Darin hat P. Jordan auch zwei Träume vermerkt, von denen ich den früheren, den er vor Beginn seiner Studien hatte, hier wiedergeben will: *„Ein andermal hatte ich einen großen Abgrund zu übersteigen und nur, wie ich glaube, ein Balken führte über denselben. Ich wurde dann von einem unsichtbaren geistigen Wesen, das ich nicht sah, aber fühlte, über den Abgrund hinübergetragen, glücklich und angelangt auf der jenseitigen Seite des Abgrunds verließ mich das Wesen.“*²⁴⁰ Geradezu ein Fundament scheint dieser Traum für ihn geworden zu sein, auf dem sich sein Gottvertrauen entfalten konnte.

Am Beginn seiner Exerzitien vor der Priesterweihe schrieb er diesen Eintrag nieder: *„Wirf alle deine Sorge und alle deine Ängste auf den Herrn und gib dich Gott allein hin!“*²⁴¹ Dieses leicht abgeänderte Zitat aus dem ersten Petrusbrief zeigt, wie Ganzhingabe (die aus dem Gebet wächst!) und Gottvertrauen zusammengehören.

AUSWEGLOSIGKEIT UND VERTRAUEN

P. Franziskus hatte Armut, Mühsal und Not in seinem Leben genügend erfahren und doch fühlte er sich immer und überall von Gott geborgen und geleitet – besonders in seiner Berufung. Er ging davon aus: *„... dem Glaubenden ist alles möglich. – O geh doch hin mit vollem Vertrauen ... Sei zudringlich! (...) Gott ist es, der alles vermag.“* – *„Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.“*²⁴² Und jene, die eine echte Berufung hatten, wollte er aufnehmen, darauf vertrauend, dass Gott auch die nötigen Mittel schicken würde.²⁴³

So finden wir die Zeichnung einer Waage, einer Kinderzeichnung sehr ähnlich, durch die der ehemalige Dekorationsmaler sein Vertrauen ausdrücken wollte. Er notierte entsprechend, aber an anderer Stelle: *„Mein Vertrauen in Gott und die Vorsehung Gottes mir gegenüber sind den beiden Schalen einer Waage vergleichbar. Je mehr Gewicht man auf die eine legt, desto höher steigt die andere.“*²⁴⁴ Und dann wieder: *„Gebrauche diese Schlüssel: Gottver-*

²³⁹ GT I, S. 122 (8) / 160 (2) / 162 (2)

²⁴⁰ GT I, S. 121 (2)

²⁴¹ GT I, S. 132 (6)

²⁴² GT I, S. 160 (4) / II, S. 33 (4) / 39 (2)

²⁴³ Vgl.: GT I, S. 205 (1)

²⁴⁴ GT II, S. 50 (4) / 9 (8)

trauen & Gebet!“²⁴⁵ Auf diese beiden entscheidenden Mittel setzte unser Ehrwürdiger Vater immer wieder, um dann mutig voranzuschreiten.

Wenn P. Jordan mit seiner Kraft und seinem Tun an Grenzen stieß, war ihm das Gottvertrauen der Ausweg in der Ausweglosigkeit.²⁴⁶ Durch Gott wurde er vom Machen zum Zulassen geführt, aber ohne aufzuhören, seine Pflicht zu tun. Als er sein Alter und die große Müdigkeit zunehmend spürte, ermahnte er sich gleichzeitig zur Ruhe: „*Du kannst so mehr thun für Gottes heilige Sache.*“²⁴⁷

Hier könnten wir heutigen Menschen, wir unermüdlich Tätigen, in die Schule unseres geistlichen Vaters gehen. Dass P. Franziskus vom Kreuze sich in seinem apostolischen Eifer für das Evangelium aufreiben und hingeben wollte und gleichzeitig in Betrachtung, Gebet und Ruhe die Möglichkeit des segensreichen Wirkens sah, zeigt eine innere Reife, zu der er nicht zuletzt durch seine Grenzerfahrungen geführt wurde. Mit ihm können auch wir für den gläubigen Menschen festhalten: „*Das Geheimnis seiner Erfolge liegt allein in seinem Gottvertrauen.*“²⁴⁸

VERSICHERUNG ODER VERTRAUEN

Es gibt zwei interessante Stellen im ‚Geistlichen Tagebuch‘ zu diesem Thema. Am 26. Mai 1908 schrieb P. Jordan sieben Mal wiederholend das Wort „*Gottvertrauen*“ und am 11. Januar 1917 fünf Mal wiederholend „*Großes Gottvertrauen*“. Beide Einträge verdeutlichen: Gottvertrauen ist kein Besitz; es ist vielmehr ein immer neuer Sprung in die Tiefe. Gott vertrauen kann man nur im Ernstfall und nie auf Probe. Und über diese Einträge hinaus kann man im Leben unseres Ehrwürdigen Vaters erkennen, dass und wie viele seiner Entscheidungen vom Gottvertrauen getragen wurden, auch wenn manchmal nicht ausdrücklich davon die Rede ist:

- Er brach sein Erwerbsleben ab, um wieder die Schulbank zu drücken, ohne aber zu wissen, wovon er leben konnte, oder ob er für einen positiven Abschluss auch die nötigen Voraussetzungen haben würde.
- Er begann das Studium der Theologie, obwohl dieser Beruf im Kulturkampf wenig Zukunft hatte.
- Er begann sein Werk ohne jede finanzielle Basis.

²⁴⁵ GT II, S. 66 (1)

²⁴⁶ GT II, S. 88 (1) / 92 (3)

²⁴⁷ GT II, S. 92 (2)

²⁴⁸ GT II, S. 103 (1)

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

- Er nahm später Studenten auf, auch wenn der Lebensunterhalt nicht gesichert war.

- Er versuchte ein drittes Mal eine Schwesterngemeinschaft zu gründen, auch wenn die beiden ersten Versuche für ihn nicht zufriedenstellend verlaufen waren.

- Er begann eine Gründung in Indien, auch wenn seine Gesellschaft noch kaum gefestigt war.

Er riskierte immer alles, bis ihn kirchliche Vorgesetzte zwangen, auf Nummer sicher zu gehen. Er war kein Organisationstalent; das Gottvertrauen war seine Gabe.

In den Tagen vor seinem Tod drückte er sein Vertrauen noch einmal aus: *„Andere werden kommen, unserer Leiden eingedenk sein und weiterarbeiten“*²⁴⁹ – das ist sein Vermächtnis. Für uns heute kann es demnach nicht um die Produktion von Berufungen gehen, sondern um die Begleitung von Berufenen. Es geht darum, Gott den Ruf zu überlassen! Auch wenn wir dann oft ‚leere Kilometer‘ machen, sollten wir gegen alle Untergangsstimmung immer das Gottvertrauen P. Jordans in uns wachhalten. Entscheidend wird das Beispiel unseres Lebens sein und da hat ein jeder einen langen Weg vor sich. Auf diesem Weg aber stellt sich die kritische Frage: „Können wir noch vertrauen, wenn wir doch so abgesichert sind?“

‚Alle‘, ‚Gebet‘ und ‚Gottvertrauen‘, das sind drei zentrale Begriffe im ‚Geistlichen Tagebuch‘ des Ehrwürdigen Vaters und es zeigt sich, dass und wie diese Begriffe zusammengehören und seine Christusnachfolge beschreiben. War es jenes Erlebnis bei der Erstkommunion, das ihn bewegte und gewandelt hat? Oder waren es die existentiellen Grenzerfahrungen, in denen Gottes Ruf vernehmbar wurde? – Beides hat ihn wohl ins Gebet geführt und im Gebet hat das Gottvertrauen P. Jordans seine Kraft erhalten. Gebet und Gottvertrauen waren gemeinsam das Fundament und zugleich das Feuer, das ihn als Apostel für alle da sein lassen wollte. Wir können daraus schließen: Großes wächst weniger aus Sicherheiten als aus dem Vertrauen, also den ‚Unsicherheiten‘, dessen aber dürfen wir gewiss sein – ... und diese ‚Gewissheit‘ darf man haben.

²⁴⁹ JORDAN, Worte auf dem Sterbebett. > Edwein, Geistliches Tagebuch von P. Jordan II (Anhang). Rom, 1981, S. 285 (4).

„Du-bezogen“

Stichwort: Freude

Es scheint so, als sei unser Gründer immer ernst gewesen; das Leben hat ihn wohl ernst gemacht, meinen wir. Ich dagegen glaube, dass es die Freude sowohl in seinem Leben gab und sie auch auf den Bildern von P. Jordan wahrnehmbar ist.

Im Generalarchiv unseres Mutterhauses haben wir Fotos unseres Gründers in seinen verschiedenen Lebensphasen. Und: P. Franziskus vom Kreuze lacht nicht; er ist ernst. Aber wer die Bilder länger anschaut, kann einen inneren Frieden im Gesicht des jungen wie auch des alten Mannes erkennen, der sich schon fast als ein Lächeln zeigt. Durch diese Bilder angeregt habe ich nach Einträgen in seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ gesucht, die als Hinweise auf diesen ernst-heiteren Menschen verstanden werden können, und – ich habe einige gefunden.

P. Jordan schrieb z. B.:

*„Deine Fröhlichkeit sei stets demütig, friedsam, bescheiden und erbaulich.“*²⁵⁰ – *„Sei stets freundlich gegen deinen Mitmenschen selbst gegen Deinen größten Beleidiger“* und *„Gegen Deine Mitbrüder sei allezeit freundlich und liebevoll, wenn nicht die Pflicht dich zum Ernste nöthigt.“*²⁵¹

Die Freundlichkeit im Umgang mit den Menschen bedachte er häufiger und mahnte (sich) zur Zurückhaltung.

*„Bete oft um großes Gottvertrauen und um die Freude.“*²⁵² Beide, das Gottvertrauen und die Freude, finden sich vermutlich nicht nur örtlich im Tagebuch häufig nahe beisammen, es scheint seiner Lebenserfahrung entsprochen zu haben, dass ihn das Gottvertrauen immer wieder zur Freude zurückgeführt hat.

FREUDE UND SORGEN

Diese Spannung finden wir an mehreren Stellen in seinem Tagebuch thematisiert: *„Sei immer zufrieden, was und auf welche Weise auch immer Gott über*

²⁵⁰ GT I, 16 (2)

²⁵¹ GT I, 21 (2) und 23 (2)

²⁵² GT I, 62 (2)

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

dich verfügt.“²⁵³ – „Dienet Gott in Freude“ und dann finden wir mit dem Datum des 19. Februar 1878 die Notiz: „... werde darum nie mutlos, sondern freue dich vielmehr, wenn du vieles leiden darfst für deinen Heiland.“²⁵⁴

Kurz aufeinander folgend entdeckte ich:

„Übernatürliche Freude ist fast eine unentbehrliche Bedingung von großmütigem und anhaltendem Tun.“ –

„Wende alle Kraft an, stets so viel als möglich froh und heiter und freundlich zu sein, was das Wohl des Leibes und der Seele fördert.“ –

„Meide und verachte jede melancholische trübe Stimmung, die dich anwandelt.“ –

„Bedenke, welchen Trost oder Freude dein Vorhaben dir schon eingeflößt hat.“²⁵⁵

Anscheinend war P. Franziskus die Fröhlichkeit nicht in die Wiege gelegt worden und auch in seiner Kindheit schenkte ihm das Leben aufgrund von Not und Verschuldung nicht jene Freude, die andere Kinder haben, die ohne solche Sorgen aufwachsen können. In einem intensiven Glaubensleben fand unser Gründer jedoch das, was das Leben ihm vorenthielt, Freude, Friede und Ruhe. Gerade, wenn ihn das Leben mit seinen Sorgen bedrängte, ermutigte er sich selbst zur Freude und bat Gott inständig, ihm diese zu schenken. Entsprechend wurde für P. Jordan die Freude ein wesentliches Merkmal eines echten Apostels.

FREUDE UND WIRKUNG

Weitere Einträge belegen, dass die Freude seiner Meinung nach kein Selbstzweck war, sondern Wirkung zeigte:

„O du, mein Jesus, dass du mich befreiest von den Ängsten, Bedrängnissen, Schwachheiten und mir die Freude deines Heiles gebest. So hoffe ich, wird es geschehen, dass ich für deine Ehre und das Heil der Seelen ...“ – „Sei fröhlich; -----“ – „Singe hie und da ein frommes Liedchen zur Ehre Gottes und deiner Erheiterung.“²⁵⁶

²⁵³ GT I, 72 (3)

²⁵⁴ GT I, 80 (3) und 84 (2)

²⁵⁵ GT I, 130 (4) / 131 (1) / 131 (2) / 132 (2) und ähnlich 152 (1)

²⁵⁶ GT I, 136 (9) / 150 (9) / 151 (3)

Oft lesen wir, dass der Erfahrung der Freude mit der Feier der hl. Messe verbunden war und zu apostolischen Vorsätzen führte. Am 13. März 1880 schrieb er in Jerusalem, also während seiner Orient-Reise nieder: *„Suche immer so viel als möglich ein frohes heiteres Herz zu bewahren; namentlich gegen den Nächsten sei liebevoll, leutselig etc. aus Liebe zu Gott, meide jede Dürsterkeit und schädliche Traurigkeit. ... Führe jedes mit Deinem Stand und Beruf verträgliche gute Werk aus“* und wenig später: *„Nach der Messe wiederholt am meisten die Anspornung und Freude.“*²⁵⁷ Das mag ihn wohl mehr und mehr bewegt haben, weiter an seinem Vorhaben und für sein Werk zu arbeiten; für den Hl. Ignatius war die Freude an etwas auch ein Hinweis, mit dem Gott seinen Willen kundtut.

Die Freude verband P. Jordan immer wieder mit Gott und mit den Nächsten:

„Mache den geistlichen Kindern so viel Freude als es dir nur möglich und wenn du für sie sterben müsstest; aber wahre Freuden.“ –

„Sei immer freudig und heiter im Herrn gegen alle!“ – *„Immer froh im Herrn und freundlich gegen den Nächsten!“* –

„Freue dich über das Gute, das andere wirken; preise Gott dafür. 17.1.1916“ –

„Die Herzensfreude ist dem Menschen Leben und ein Schatz, dem die Heiligkeit nicht mangelt. (Sir 30,22) ... ‚Tempel des Heiligen Geistes‘ Friede – Freude – Frische – Fruchtbarkeit – ein glücklicher Ausgang und die ewige Freude. 30.XII.[19]16“ –

*„Alles aus Liebe zu Gott. Seid immer fröhlich. Don Bosco. 18.1.[19]17.“*²⁵⁸

Obwohl es P. Franziskus vom Kreuze ein großes Anliegen war, froh zu sein, ist es ihm nicht leichtgefallen, die Freude zu zeigen. Ein ‚Stammtischlachen‘ kann man sich bei ihm nicht vorstellen. Es war auch nicht die zynische Freude der Spötter und nicht die Schadenfreude jener, die anderen alles missgönnen, weil sie selber weder mit ihrem Leben noch mit sich zufrieden sind. Seine Freude entsprang einem inneren Frieden, wurde durch das Leiden geläutert und im Vertrauen bewahrt. Es ist die Freude, die sich in seinem unaufdringlichen und unscheinbaren Lächeln zeigt, wie wir sie vielleicht in seinem Antlitz auf den Fotos entdecken mögen.

²⁵⁷ GT I, 152* (2-3) / 156* (4)

²⁵⁸ GT I, 200 (5) / II, 78 (3); vgl. 105 (5) und 110 (4) / III, 8 (3); vgl. 11 (6) / IV, 17 (4) / 33 (2+5) / 34 (2)

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

Und damit wendet sich P. Jordan auch wieder seinen geistlichen Söhnen und Töchtern zu:

- Wie kann die Freude in dein Leben kommen? –
- Wenn die Freude fehlt, ist das eine Anfrage an deine Berufung!

Wir können unseren Gründer wohl kaum nachahmen, aber wir können mit ihm und wie er um die Freude bitten, ein wichtiges Element unserer Glaubwürdigkeit und unserer Verkündigung.

„Mit allen Mitteln“²⁵⁹

Eine beeindruckende Formulierung! So gesagt, könnte sie von einem Draufgänger stammen. – Ja, und ein Draufgänger für das Evangelium, das war unser Gründer P. Franziskus vom Kreuze Jordan sicherlich. Die Formulierung vermittelt den Eindruck von totalem Einsatz, von einem Lebensbeispiel. In seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ entdecken wir viele Sätze, die diesen ersten Eindruck verstärken und vertiefen: ‚Reibe dich auf – ‚du darfst keinen Augenblick ruhen‘ – ‚durchstreife den ganzen Erdkreis‘ – Das ist sein Vokabular, wenn er den Einsatz für das Evangelium beschreiben will.

Die Formulierung ‚mit allen Mitteln‘ kann man aber auch ganz anders lesen und verstehen. ‚Mit allen Mitteln‘ erweckt dann den Eindruck von Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit. Wir kennen viele Beispiele aus der Geschichte der Kirche. Ich möchte da nichts aus der Sicht des 21. Jahrhunderts kritisieren, aber wir wissen, dass die Gewalt ‚um des Evangeliums willen‘ viele Opfer gefordert hat: in Europa (Glaubenskriege, Inquisition, ...), in Südamerika (Gewalttätige Missionierung der Indios und Schwarzen ...). Da haben sich Leute ‚mit allen Mitteln‘ um die Verbreitung von Wörtern bemüht, aber nicht um die Verbreitung der Botschaft vom Gottesreich: *„Dem Himmelreich wird Gewalt angetan, und die Gewalttätigen reißen es an sich“*, sagt Jesus.²⁶⁰

Es kann daher nicht heißen: ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘, denn das Evangelium zu verkünden, wäre ein heiliger Zweck, und dafür kann nicht jedes Mittel recht sein. Nein, die Mittel müssen dem Zweck entsprechen.

‚MIT ALLEN MITTELN, DIE DIE LIEBE EINGIBT‘

Deswegen hat unser Gründer gesagt: ‚Mit allen Mitteln, die die Liebe eingibt.‘ – Da werden Sie aufhorchen und sagen: ‚Die Salvatorianer haben den Stein der Weisen für die Verkündigung und Verteidigung des Evangeliums gefunden, denn das hat noch niemand so gesagt.‘ Und kritisch könnte man dann ergänzen: ‚Die Salvatorianer haben den Stein der Weisen für die Verkündigung gefunden, aber wo haben sie ihn versteckt. Man spürt ihn so selten in ihrem Alltag, in ihrem Leben und in ihrer Verkündigung. Die müssten doch so handeln und

²⁵⁹ WILFING, Josef: ‚Mit allen Mitteln‘. Ansprache beim Begegnungstag am 18.09.2004 in Wien-Kaisermühlen.

²⁶⁰ Mt 11,12

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

leben, dass das Leben spürbar wird – die müssten doch so handeln und leben, dass das Heil, von dem sie sprechen, durch sie erfahrbar wird.’

Nun, wir haben das Heil nicht, sondern stehen im Dienst des Heiles. Wir bemühen uns um glaubwürdige Lebens- und Verhaltensweisen, *„damit die Menschen zu Jüngern Jesu werden.“*²⁶¹ Aber, das wissen wir alle und spüren viele: Wir sind nicht perfekt!

Werden wir also an diesem ‚draufgängerischen‘ und großzügigen Wort unseres Gründers gemessen, könnten wir in den Augen der Menschen jeden Tag scheitern. So dürfen wir darum bitten: ‚Wenn sie uns an diesem Gründerwort messen, nutzen Sie die Messlatte Gottes. – Messen Sie uns mit Barmherzigkeit!‘

Machen wir uns also auf die Suche nach diesem Stein der Weisen, den wir vielleicht verlegt haben.

„MIT ALLEN MITTELN, DIE DIE LIEBE CHRISTI EINGIBT“

Ich möchte den Satz, wie ich ihn bislang genutzt habe, noch erweitern und so zitieren, wie er von P. Franziskus vom Kreuze überliefert ist: *„... verkündigen mit allen Mitteln, die die Liebe Christi eingibt.“*

Worauf kommt es also an? Ich möchte es die Bekehrung der Herzen zu Christus nennen:

- Wir wollen in die Nachfolge eintreten und dem unser Herz zuwenden, der uns sein Herz zugewandt hat.

- Wir wollen in die Nachfolge eintreten und lernen, auf Christus zu hören; indem wir still werden und lauschen, um seine Stimme vernehmen zu können.

Vielleicht wird uns nichts Neues einfallen und wir werden das Alte weiter und wieder tun, aber in einem anderen Geist. Wir werden es tun, aber mit der Liebe Christi, die uns eingegeben worden ist. Wir werden Schatzmeister sein, die aus ihrem Schatz Altes und Neues hervorholen.

Seine Liebe macht alles neu – auch die alten Mittel.

Seine Liebe macht auch uns neu, Sie, uns, mich.

* * *

²⁶¹ Vgl.: Mt 28,19



P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan und Therese Wüllenweber, die Sel. Maria von den Aposteln²⁶²

Sr. Helene Wecker SDS

Einführung: Die selige Maria von den Aposteln



Therese von Wüllenweber, die spätere Mutter Maria von den Aposteln und Selige der katholischen Kirche, ist die geistliche Frau, mit der Pater Franziskus Jordan am 8. Dezember 1888 in Tivoli bei Rom die Salvatorianerinnen gründete und der er die Verantwortung für die werdende und wachsende weibliche salvatorianische Gemeinschaft anvertraute. In großer Treue und Einheit mit P. Jordan hat sie all ihre Kraft dem Aufbau der schon bald weltweiten Gemeinschaft gewidmet. Bei ihrer ersten Begegnung in Mönchengladbach-Neuwerk fanden sie unmittelbar und überzeugend in geistig-geistlicher Weise zueinander. Thereses langer spiritueller Suchweg ihres Lebens hatte sie

auf diese Begegnung und ihren konsequenten weiteren Weg mit P. Jordan vorbereitet.

Hier kurz der Hintergrund: Therese stammte aus der Familie von Wüllenweber, die auf Schloss Myllendonk bei Mönchengladbach ihren Adelssitz hatte. Dem tief gläubigen Vater und der frommen Mutter war eine katholische Prägung ihres Familienlebens ein Herzensanliegen. Therese und ihre vier Schwestern erhielten soliden Privatunterricht und eine gediegene Erziehung und Bildung, die von der katholischen Religion durchdrungen war. Die Anfein-

²⁶² Lebensdaten:

1833.02.19 - Geboren auf Schloss Myllendonk bei Mönchengladbach

1882.04.21 - Entdeckung der Zeitungsannonce ‚Der Missionär‘ und Kontaktaufnahme mit der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘

1882.07.04-07 - Begegnung mit P. Jordan im Kloster Neuwerk b. Mönchengladbach

1882.09.05 - Bindung an die ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ und Übergabe ihres Vermögens

1883.05.31 - Private ewige Gelübde in der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘

1888.12.08 - Gründung der weiblichen Schwesterngemeinschaft in Tivoli bei Rom

1907.12.25 - In Rom verstorben

derung der Kirche von außen und die Selbstverpflichtung des katholischen Adels trugen im 19. Jahrhundert dazu bei, hierauf besonderen Wert zu legen. Die Familie pflegte enge Kontakte zum Pfarrer und Vikar, zum Bischof von Köln und anderen Priestern, besonders auch zu den Jesuiten, als diese 1850 nach Deutschland zurückkehren durften. Man nahm an den wieder erlaubten jesuitischen Volksmissionen teil, auch an Exerzitien, die erstmals für Frauen zugänglich waren. Die eigene Schlosskapelle wurde 1857 aufwändig umgestaltet. Die gesamte Familie war religiös geprägt. Therese, die älteste der Töchter und damit Schlosserbin, die die Familientradition weiterführen sollte, zog es schon früh zu einer radikalen Entscheidung für Gott im Ordensleben. Sie wollte auf ihr Erbe verzichten und ihr Leben ganz in den Dienst Gottes stellen, und zwar in den Missionsdienst, gemeinsam mit geistlichen Brüdern.²⁶³

Im Folgenden soll versucht werden, sich wesentlichen Elementen ihres Charismas und ihrer Spiritualität anzunähern, vor allem im Hinblick auf ihre salvatorianische Berufung, die sie in unbeirrbarer Treue zum Geist des Gründers, P. Franziskus Jordan, lebte. Die Kirche hat sie am 13. Oktober 1968 seliggesprochen.

²⁶³ Kurze Lebensbeschreibung, ASDS, A 1.1.11.-14 (F9)

Johann Baptist Jordan begegnet Therese von Wüllenweber

Der junge Priester Johann Baptist Jordan hatte nach tiefen Berufungserfahrungen mit den Priestern Bernhard Lüthen und Friedrich von Leonhardi am 8. Dezember 1881 in Rom die ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ gegründet. Um die Gesellschaft bekannt zu machen und wachsen zu lassen, wurde von B. Lüthen die Zeitschrift ‚Missionär‘ herausgegeben und in Deutschland dafür geworben.

Therese Freifrau von Wüllenweber, die auf Schloss Myllendonk und später im Barbarastift im nahegelegenen Neuwerk, einem Teil einer ehemaligen Benediktinerinnenabtei, lebte, hatte jahrelang nach einer Verwirklichung ihrer apostolisch-missionarischen Berufung gesucht, die sie gemeinsam mit geistlichen „Brüdern“ leben wollte. Sie hatte mehrere Versuche in Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften unternommen, ohne aber innere Ruhe zu finden. Sie wollte nichts Anderes, als den Willen Gottes erfüllen, den sie in ihrem inneren Suchen am Werk spürte. Gleichzeitig war sie überzeugt, dass Gott sie ans Ziel ihrer Berufung führen werde.

In dieser inneren Wachheit entdeckte sie am 12. April 1882 die Anzeige der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘ in der „Kölnischen Volkszeitung“, die ihr Leben veränderte und endlich in die Zielgerade führte: Die Worte „*Missionär*“ und „*apostolischer Eifer zur Rettung der Seelen*“ sowie der Gedanke, „*die Seelsorger ... zu unterstützen, (um) das religiöse Leben der Katholiken zu heben und zu kräftigen*“ fielen ins Auge und vor allem ins Herz von Therese von Wüllenweber. Sie spürte einen Fingerzeig Gottes für sich persönlich, ohne schon zu ahnen, wohin er sie führen werde. Sie schnitt die Annonce aus und hob sie schließlich lebenslang auf, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatte. So ist sie heute noch im Archiv der Salvatorianerinnen in Rom zu finden.²⁶⁴

Nach Gebet und Rücksprache mit ihrem Pfarrer und geistlichen Begleiter nahm sie Kontakt mit dem Redakteur Bernhard Lüthen in München auf, dem engsten Mitarbeiter von Johann Baptist Jordan. Sie bestellte den „*Missionär*“ und ließ sich in den dritten Grad der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘ aufnehmen, der auch zur Aufgabe hatte, den „*Missionär*“ zu verbreiten. Gleichzeitig fragte sie an, ob in dieser neuen ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘ auch an einen weiblichen Zweig gedacht sei; sie sei bereit, ihr Kloster Neuwerk, das

²⁶⁴ ASDS, A 2.4.46 (F70)

St. Barbarastift, in dem sie seit etwa sechs Jahren mit wechselnden Gefährtinnen lebte, dafür zu geben und vorerst den Haushalt der Brüder zu führen. Sie dachte an ein Missionshaus, wie sie damals entstanden.

Da für Jordan und Lüthen alle, Männer und Frauen, Priester und Laien zum apostolischen Dienst berufen waren, sah Lüthen, an den Therese die Anfrage richtete, ein halbes Jahr nach der Gründung des männlichen Zweiges in Rom durch diese Anfrage einer Frau Gott ‚im Spiel‘. Im Brief Thereses vom 28. Mai 1882 kamen ihm Worte einer Frau entgegen, voll von apostolischem Eifer und bereit, alles von ihr selbst in Neuwerk Begonnene hinzugeben, um der apostolischen Sache zu dienen. Therese von Wüllenweber sah nach einem bereits mehr als 20-jährigen geistlichen Leben und mit nun bereits 49 Jahren nicht nur eine neue Chance, die sie prüfen wollte, sondern schien von Anfang an gewiss zu sein, dass Gott sie zur ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘ geführt habe. Lüthen war diesbezüglich mit Jordan in Kontakt. Bei seinem nächsten Aufenthalt in Deutschland suchte der Gründer auch die Begegnung mit Therese von Wüllenweber. Am 1. Juli 1882 kündigte er von Freiburg aus seinen Besuch in Neuwerk an.

Gespannt erwartete Therese v. Wüllenweber den priesterlichen Besuch aus Rom, und zwar eines Ordensgründers. Jordan war dann vom 4.-7. Juli im Barbarastift Neuwerk. Nicht nur Therese v. Wüllenweber, sondern auch den Pfarrer und Beichtvater Thereses, Prälat Ludwig von Essen, der im gegenüberliegenden Klosterflügel Neuwerks wohnte, konnte er für die Mitarbeit in der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘ gewinnen.

Was ist in diesen Tagen der Begegnung in Neuwerk geschehen? Worüber haben die spirituell und im Alltag erfahrene Baronin und der junge Priester gesprochen? Vieles können wir erahnen, wenn wir an die bisherige Lebensgeschichte Thereses und ihre lange spirituelle Suche denken. Konkret ist uns nur eine einzige Frage und ihre Antwort von ihr selbst überliefert: Jordan fragte sie dreimal: „*Lieben Sie Kreuz und Leiden?*“ und sie antwortete dreimal mit einem klaren „Ja“ oder „Ja, gewiss!“²⁶⁵ Diese Frage trifft in den Kern der christlichen Erlösungsbotschaft. Der Gründer wird selbst am Palmsonntag des folgenden Jahres den Namen „*Franziskus Maria vom Kreuz*“ annehmen, als er seine Gesellschaft in ein Ordensinstitut umwandelt. Jesu Leben, Leiden und Sterben ‚für alle‘ Menschen gipfelt im Kreuzestod und führt ihn in die Auferstehung. P. Jordans „*alle, alle*“²⁶⁶ ist hier also schon eingeschlossen und von

²⁶⁵ ZENKER, Bonaventura. > SHS 3.1, Erinnerungen der Schwestern, S. 58.

²⁶⁶ GT II, 12; II, 34 und öfter.

Therese von Wüllenweber ahnungsweise verstanden. Beide müssen ihre Seelenverwandtschaft und tiefes Vertrauen zueinander gespürt haben. *„Liebe zum Kreuz“* schließt die totale Hingabe an Gott, absolutes Gottvertrauen und die Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes der Welt ein, konkret gelebt in den alltäglichen Schwierigkeiten und den erwarteten Widrigkeiten und Hindernissen, die im apostolischen Bemühen nicht ausbleiben.

Diese Frage und ihre klare Beantwortung durch Therese von Wüllenweber standen gewiss nicht im luftleeren Raum. Sie setzten voraus, dass sehr persönliche, spirituell tiefgehende Gedanken bereits ausgetauscht wurden: Angefangen vom geistlichen Weg Thereses in der Jugend, von den Volksmissionen und Exerzitien her, über ihren Aufenthalt bei den Schwestern vom Sacré Coeur und den Eucharistieschwestern usw. In ihrer Neuwerker Bibliothek standen die Heilige Schrift in verschiedenen Sprachen, alle wesentlichen Werke von Teresa von Avila, wichtige von Franz von Sales, Alphons von Liguori usw. Die Liebe zur Heiligen Schrift, zur Kirche, zur Eucharistie wie auch zu den Heiligen war beiden gemeinsam. Mit ihr als gebildeter und gesprächsgeübter Frau wird P. Jordan genügend Gesprächsthemen gefunden haben, zumal er ihre Eignung für sein beginnendes Werk prüfen musste. Auch der bevorstehende Anfang einer Schwesterngründung im süddeutschen Raum wird er Therese nicht verschwiegen haben. Ihr Interesse in diesen Gesprächen musste es sein, ihr Hingezogensein zu dieser Neugründung daraufhin zu prüfen, ob sie einen Platz darin haben könne und ihr jahrzehntelanges Suchen damit ans Ziel komme. In Steyl hatte sie bei Arnold Janssen zu dieser Zeit noch keinen Platz für *„Frauen“* gefunden, während für Johann Baptist Jordan das Zusammenwirken von Männern und Frauen, Priestern und Laien von Anfang an selbstverständlich mitgedacht war. Alle Christen können als „Apostel und Apostelinnen Jesu Christi“ wirken. Diese Gewissheit trug Therese bereits seit den Volksmissionen in ihrer Jugend in sich.

Therese erkannte in Jordan einen demütigen, nach Heiligkeit strebenden, wenn auch noch jungen Priester, der ganz durchlässig sein wollte für Gottes Wirken, nur ausgerichtet auf den Willen Gottes und die Interessen Jesu – so wie sie selbst auch. Sie war von seiner priesterlichen Persönlichkeit und seinem Gründungscharisma so überzeugt, dass sie ihm voll vertraute. In ihr Tagebuch schrieb sie nach dieser Begegnung: *„Am 4. Juli [1882] langte nach einigem Briefwechsel der Stifter der Apostolischen Lehrgesellschaft aus Rom ... hier an. Eine größere Freude konnte meiner kaum warten! – Er machte mir den Eindruck eines demütigen, wahren, eifrigen Apostels – er blieb 3 Tage.... mein bester einziger Wunsch ist, dieser Gesellschaft immer fester anzugehö-*

ren bis zum Tode...“²⁶⁷ Sie verließ sich auf P. Jordan und dieser auf sie, wie sich in der Folgezeit zeigen sollte.

Fortan lebte Therese mit ihren Begleiterinnen in Neuwerk nach einer Tagesordnung, die ihr der Gründer gab. Bereitwillig ersetzte sie ihre bisherige Tagesordnung, von ihrem Pfarrer v. Essen gegeben, durch diese von Jordan. Ihr Vertrauen in ihn und seine ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ war so fest und groß, dass sie bereits zwei Monate später, am 5. September 1882, private Gelübde ablegte (für ein Jahr) und dieser Gesellschaft am nächsten Tag notariell ihr „Kloster“ mit den dazugehörenden Gebäuden übergab.²⁶⁸ Im Dezember wurde ihr Vertrauen und ihre Verfügungsbereitschaft dann bereits herausgefordert, als sie nämlich von Lüthen und Jordan gebeten wurde, die drei übriggebliebenen Schwestern der missglückten Gründung im süddeutschen Raum aufzunehmen, eine schwierige Aufgabe, der sie aber ohne Zögern nachkam. P. Jordan konnte sich auf sie verlassen.

²⁶⁷ WÜLLENWEBER, M. Maria von den Aposteln: Tagebücher 1875-1907. > SHS 2.13, S. 28.

²⁶⁸ dto. S. 28-29

Zwei Menschen – ein Charisma

P. Franziskus Jordan gründet mit Therese von Wüllenweber
seine Schwesterngemeinschaft

Von der ersten Begegnung in Neuwerk an – im Juli 1882 – hatte Therese von Wüllenweber noch einen weiten und sie sehr herausfordernden Weg zu gehen. Erst im Herbst 1888 wurde sie von Pater Franziskus Jordan endgültig nach Rom gerufen, um mit ihm seine Schwesterngemeinschaft zu gründen.

Vorher hatte sie erlebt, dass die erste Schwesterngründung nicht glückte. Mit der leitenden Schwester, Thekla Bayer, die dann mit zwei anderen Schwestern zu ihr nach Neuwerk kam, muss sie sich schwer getan haben, wie ihrem Kommentar bei deren Abreise nach München zu entnehmen ist.²⁶⁹ Nichtsdestoweniger wurde diese von P. Jordan zur Gründung nach Rom gerufen, sicher eine Herausforderung an Thereses Vertrauen in Jordan und Lüthen. Sie erlebte dann auch das Scheitern bzw. den Austausch dieser Schwester gegen die unterwegs hinzugekommene Kandidatin, Amalie Streitel, und zwar bereits auf dem Weg nach Rom, nämlich noch in München.

Damit die beiden Schwesterngruppen in Neuwerk und die größer werdende in Rom zueinander fanden, rief Pater Jordan Schw. Maria Theresia, wie sie seit der Ablegung ihrer privaten ewigen Gelübde hieß, 1884 – eineinhalb Jahre später – mit Schw. Ursula Rabis nach Rom. Sie war befremdet über den Geist, den sie dort in der Schwesterngemeinschaft entdeckte. Sie fand jedenfalls nicht den apostolischen, offenen, weltzugewandten Geist Jordans, mit dem sie bisher in Übereinstimmung gewesen war. Sie hatte sich im Gehorsam unter den Gründer und in sein Charisma gestellt. Eigenwilligkeit und alle übertriebene Armuts- oder Bußfrömmigkeit waren ihr fremd, wie sie diese hier entdeckte. Dennoch wäre sie bereit gewesen, sich einzuordnen²⁷⁰, wenn P. Jordan es von ihr verlangt hätte. Er aber schickte sie nach Neuwerk zurück, „...weil es für Sie hier nicht ist, im Augenblick nicht.“²⁷¹ Sie ging also mit Schw. Ursula nach Neuwerk zurück, lebte in ihren bescheidenen Möglichkeiten ihre apostolische Berufung, alles alltägliche Tun im apostolischen Sinn vollziehend, so wie Pater Jordan ihr anempfahl: „*Streben wir recht danach, mit apos-*

²⁶⁹ WÜLLENWEBER: Tagebücher. > SHS 2.13, S. 31.

²⁷⁰ WÜLLENWEBER: Notizbüchlein, S. 2 > SHS 2.12/2, S. 39.

²⁷¹ dto., S. 1 > SHS 2.12/2, S. 39

*tolischem Geiste erfüllt zu werden, apostolisch zu leiden, apostolisch zu beten, apostolisch zu wirken...*²⁷²

Im Herbst 1885 musste sie erfahren, was sie im Sommer 1884 bereits gespürt hatte: Die römische Schwesterngemeinschaft wurde dem Gründer kirchlicherseits entzogen, zu seinem großen Leidwesen; sie hatte sich in eine andere Richtung entwickelt. Schw. Maria Theresia schrieb in ihr Tagebuch, dass sie in Neuwerk „... nun eigentlich die einzigen Schwestern der Kath. Lehrgesellschaft sind.“²⁷³ Gleichzeitig musste sie mit der zweiten missglückten Gründung P. Jordans innerlich fertig werden. Ihr Gottvertrauen trug sie. Auch zweifelte sie nicht an P. Jordan, band sich umso fester an den Gründer, wollte sich um nichts von ihm trennen. Im Gehorsam spürte sie eine tiefe Kraft. Aber es war nichts Halbes und nichts Ganzes, was sie in Neuwerk lebten. Der Kulturkampf in seinen Nachwehen machte in Neuwerk nichts Rechtes möglich. Für Therese hieß es: warten, warten ... Der Gründer vertröstete sie immer wieder. Sie ging altersmäßig inzwischen auf Mitte 50 zu. Der alte, vertraute Pfarrer war plötzlich verstorben und der neue Pfarrer drängte sie aus ihrem Kloster hinaus, das ihr gar nicht mehr gehörte, sondern der ‚Apostolischen Lehrgesellschaft‘. Er wollte daraus ein Krankenhaus machen, das unbedingt notwendig war. Ihr Vertrauen in P. Jordan und ihre Hingabe an die ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ waren bis ins Letzte gefordert.

Schw. Maria Theresia war und blieb mit ihrem tief vollzogenen JA zum Kreuz auf Hindernisse und Schwierigkeiten gefasst. „Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes“²⁷⁴ war ein Wort des Gründers, das sie ebenso beherzigte. Auf ihrem langen Suchweg nach dem, was Gott als Lebensauftrag in ihr Innerstes gelegt hat, hatte sie dieses JA bereits 30 Jahre lang gelebt, bewusst und entschieden, nicht auf das achtend, was Menschen rundherum dachten. Eine, die nicht weiß, was sie will? Eine, die immer wieder anfängt und doch nichts Richtiges zustande bringt? Bei Teresa von Avila war sie darin bestärkt worden, alles Streben nach Achtung von Menschen loszulassen und demütig in Wahrheit ihren eigenen Weg zu gehen, wie sie ihn in ihrem innersten Sehnen wahrnehmen konnte. Ordensschwester wollte sie sein, und doch hatte sie gezögert, damals die ewige Bindung bei den Schwestern vom Sacré Coeur zu vollziehen. Ihr Herz war zu unruhig gewesen, suchte anderes: „Ich fühlte immer dasselbe Streben, besonders bei der h. Kom-

²⁷² JORDAN: Brief an die Schwestern in Neuwerk. DSS X.I, Nr. 184.

²⁷³ WÜLLENWEBER: Tagebücher. > SHS 2.13, S. 43.

²⁷⁴ GT I, 163

munion“, schrieb sie später in ihrer „*Kurzen Lebensbeschreibung*“ vom 25.04.1892.²⁷⁵ Diese Unruhe zeigte sich in allen Schwierigkeiten nach der Bindung an P. Jordan und seine ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ von 1882-1888 nicht mehr. In den mühsamen Wochen der versuchten Vereinigung mit den römischen Schwestern 1884 in Rom schrieb sie in ihr Tagebuch: *„Er wird sein Werk tun – und mit seinen Kreuzen = seinen Mühen = seinen Arbeiten kommen = der Geist der geistlichen Kindheit ist der Geist der Einfachheit, der Offenherzigkeit, der Demut und des Gehorsams. –“*²⁷⁶ Sie blieb sich in dieser Zeit gewiss, in das Charisma Jordans und damit in seine ‚Katholische Lehrgesellschaft‘, wie die Gesellschaft inzwischen hieß, hineinzugehören: *„Wenn es möglich ist, werde ich mich immer unzertrennlicher an sie binden. Ich will lieber sterben, als die Gesellschaft verlassen – ebenso auch eher leiden, alles mögliche Mühselige tun, als sie zu verlassen, als den Gründer zu verlassen!! nicht mich von ihm entfernen, von seinem Geist, von seinem Gehorsam, nicht um das geringste Atom = in der größten Unterwerfung und in der Überzeugung meines Nichts will ich alles, was er mir zu leiden befiehlt, mit Freuden leiden, wenn es möglich ist.“*²⁷⁷

Nur mit dieser inneren Einstellung konnte Schw. Maria Theresia warten und geduldig in ihrem Dienst in Neuwerk aushalten. Endlich, im Januar 1888 kam die endgültige Ankündigung, dass es dieses Jahr sein werde. Die Krankenhauspläne ihres Pfarrers zogen die Schlinge um ihre Lebensmöglichkeit in Neuwerk immer enger. Schwestern einer anderen Gemeinschaft standen bereit, in ihren Räumen ein Krankenhaus entstehen zu lassen, sobald sie gehen würde. Die Nachwehen des Kulturkampfes ließen es nicht zu, im St. Barbara-stift ein Missionshaus der ‚Katholischen Lehrgesellschaft‘ zu errichten, was dem aufblühenden Missionsgeiste in Deutschland entsprochen hätte.

Am 5. März 1888 schrieb sie an Pater Jordan: *„Am 19. Februar bin ich 55 Jahre geworden – traurig für mich – Freue mich sehr darauf, nach Rom zu kommen...“*²⁷⁸ Es wurde Sommer und schließlich Herbst. Zu ihrem Namensfest am 15. Oktober schrieb P. Jordan: *„Ich hoffe, dass die Sache nächstens sich ordnet.“*²⁷⁹ Schw.. Maria Theresia begann gleich zu ordnen, zu räumen, bis dann am 31. Oktober der langersehnte endgültige Ruf nach Rom kam:

²⁷⁵ ASDS, A 1.1.11.-14 (F9), S. 4

²⁷⁶ WÜLLENWEBER: Notizbüchlein, S. 6 > SHS 2.12/2, S. 41.

²⁷⁷ WÜLLENWEBER: Notizbüchlein, S. 7 > SHS 2.12/2, S. 43.

²⁷⁸ AGS 0100.01 / E 603

²⁷⁹ JORDAN, Brief vom 12.10.1888. > DSS X, Nr. 221.

„... nächsten Monat, also im November müssen Sie abreisen, um endlich mit Gottes Gnade das hl. Werk der Schwestern zu beginnen.“²⁸⁰ Eine große Schwierigkeit blieb die schwache Gesundheit von Schw. Ursula Rabis²⁸¹, die aber unbedingt mit nach Rom wollte²⁸², obwohl ihre Gesundheit vielleicht nicht für die Aufnahme ins Noviziat reichen würde.²⁸³ Sie war nun sechs Jahre bei ihr und hatte keine nächsten Verwandten. Jedenfalls reisten dann beide am 21. November nach Rom ab und trafen sich in München mit vier weiteren Kandidatinnen. In Rom durften alle drei Tage lang die Heiligtümer besichtigen, bis sie am 27. November von P. Jordan nach Tivoli bei Rom gebracht wurden. Dort war für die Schwestern eine Wohnung angemietet worden, in der sie sich nun durch geistliche Exerzitien auf die Einkleidung vorbereiteten, die am 8. Dezember 1888 stattfand – und mit ihr die Gründung der Schwesterngemeinschaft. Schw. Maria Theresia trat mit ins Noviziat ein, war aber doch gleichzeitig Oberin der Schwestern, wenn sich auch neben P. Franziskus vom Kreuz noch P. Bonaventura Lüthen und P. Thomas Weigang um Unterricht und Begleitung bemühten. Im Wesentlichen war der Aufbau der Gemeinschaft von Anfang an Schw. Maria von den Aposteln anvertraut, wie sie nun seit der Einkleidung hieß.

²⁸⁰ JORDAN, Brief vom 31.10.1888. > DSS X, Nr. 222.

²⁸¹ JORDAN, Brief an Wüllenweber (Neuwerk) vom 06.10.1888. > DSS X, Nr. 220.

²⁸² AGS, in Akte Ursula Rabis: Brief Mutter Marias an Pater Jordan. Rom, 11.02.1889.

²⁸³ LÜTHEN, Brief an Wüllenweber (Neuwerk) vom 13.11.1888. ASDS (Kopie)

Das Charisma des Gründers

– von der seligen Maria von den Aposteln authentisch gelebt



Schwester Maria von den Aposteln war die erste Salvatorianerin²⁸⁴ und erste Generaloberin der Salvatorianerinnen. Sie hat das Charisma des Gründers Pater Jordan authentisch gelebt. Mit ihrem Namen ‚Maria von den Aposteln‘, den sie dankbar und ehrfürchtig empfing und lebenslang wertschätzte, fühlte sie sich und ihre Schwestern Salvatorianerinnen als Apostolinnen hineingestellt in den Kreis der Apostel – der Apostel Jesu damals und der heutigen Apostel, besonders den Salvatorianern. Im Folgenden seien einige ihrer Wesenszüge aufgezeichnet, die sie mit P. Jordan gemeinsam hatte.

- Die tiefste Übereinstimmung fanden Franziskus vom Kreuz und Maria von den Aposteln in ihrer totalen Übereignung ihres Lebens an Gott – und an die Menschen, vor allem an jene, die Gott nicht kennen und nichts von der menschengewordenen Liebe Gottes in Jesus Christus erfahren haben. Maria von den Aposteln war eine zutiefst aus dem Gebet lebende Frau und Ordensschwester, der die Ehre Gottes und das Heil jedes Menschen am Herzen lag. Dazu gehörten auch ihre Schwestern, die sie in ihrem Streben nach tieferer Christuzugehörigkeit unterstützen und zu einer echten, bodenständigen Frömmigkeit führen wollte, in Achtung und Respekt vor dem Weg Gottes mit jeder Einzelnen. Bis zur Begegnung mit P. Jordan suchte sie gern Jesuiten als Beichtväter und geistliche Begleiter. Sie wollte einen klaren inneren Weg gehen, immer nach dem fragend, was Gott für sie wollte. Auch ihre Schwestern wollte sie zum inneren Beten führen, zur persönlichen Gottesbeziehung, weg von vielen Texten und vorformulierten Worten.²⁸⁵ Starke Frauen, eigenständige und doch sich einfügende, gehorsame, wahrhaft demütige Schwestern

²⁸⁴ 1893 wechselte die Gesellschaft noch einmal den Namen und hieß nun „Gesellschaft/Schwestern des Göttlichen Heilandes“ = Salvatorianer und Salvatorianerinnen.

²⁸⁵ AMRHEIN, Xaveria / STADLER, Claveria u. a. > SHS 3.1, Erinnerungen der Schwestern, S. 327 / 98.

verband sie mit den Apostolinnen, wie sie die Salvatorianerinnen verstand. Das war sicher ganz nach dem Herzen Pater Jordans.

- Pater Otto Hopfenmüller SDS hatte ihr im Auftrag P. Jordan eine Woche vor ihrer Abreise nach Rom einen klaren, aber auch scharfen Brief bezüglich der Gesinnung geschrieben, mit der sie dem Ruf zur Gründung des weiblichen Zweiges der Genossenschaft folgen möge: im Kreuzesgeist, ihrem Eigenwillen entsagend, auf Schwierigkeiten und Entbehrungen gefasst, *„nichts suchen, als Ihre eigene Hinopferung und die größere Ehre Gottes in dem Wirken für das Heil der Seelen. Weil das Werk, wenn es dauerhaft sein soll, eine feste Grundlage haben muss. ...“* Das Fundament könne nur durch tüchtige Ordensfrauen gelegt werden, *„bereit zu leben, zu leiden und zu sterben für die Liebe Jesu Christi“*.²⁸⁶ Schw. Maria Theresia war sich dessen bewusst, dass nach zwei misslungenen Gründungsversuchen Pater Jordans für einen weiblichen Zweig jetzt alles auf ihre Treue zum Geist des Gründers ankam. Sie war bereit, ihren Willen ganz und gar dem Gründer zu unterwerfen, solange sie es guten Gewissens tun konnte. Das behielt sie lebenslang bei, brachte jedoch ihre Meinung ein, machte Vorschläge, aber blieb im Tiefsten immer dem Gehorsam gegenüber dem Gründer unbeirrbar treu.

- Bereits nach zweieinhalb Monaten – am 25. März 1889 – wurde es Schw. Maria von den Aposteln von der Kirche erlaubt, das Noviziat zu beenden und ewige Gelübde in der ‚Katholischen Lehrgesellschaft‘ abzulegen, wie sie es in privater Weise schon vor sechs Jahren in Neuwerk getan hatte. Kurz darauf nannte sie P. Jordan erstmals „Ehrwürdige Mutter“, wie er damals für Generaloberinnen üblich war. Sie selbst unterschrieb zuallermeist mit dem vollen Namen „Mutter Maria von den Aposteln“, so wichtig war ihr dieser Namenszusatz „von den Aposteln“. Alle Novizinnen bekamen damals einen ähnlichen Namenszusatz, benützten ihn aber bald nicht mehr. Nicht so Mutter Maria von den Aposteln! Mitten unter apostolischen „Brüdern“, wie sie die Salvatorianer verstand, wollte sie leben und wirken: *„Wie die alten Orden einig sein = wir helfen euch = ihr uns.“* hatte sie sich 1888 bereits zwei Tage vor ihrer Abreise nach Rom ins Notizbüchlein geschrieben.²⁸⁷ *„Mein Inneres ist von Allem ..., was apostolisch heißt, stets – besonders angezogen“*, hatte sie bereits im Mai 1882²⁸⁸ in der ersten Phase des Kennenlernens an Lüthen geschrieben. Inzwischen hatte sie sich durch Gelübde in der apostolisch gesinnten Schwes-

²⁸⁶ HOPFENMÜLLER, Brief an Wüllenweber. Rom, 13.11.1888. > SHS 1.2, S. 63-65.

²⁸⁷ WÜLLENWEBER: Notizbüchlein, S. 9 > SHS 2.12/2, S. 45.

²⁸⁸ WÜLLENWEBER, Brief an Lüthen (München). Neuwerk, 27.05.1882. > SHS 1.2, S. 4-5.

terngemeinschaft der ‚Katholischen Lehrgesellschaft‘ gebunden. Sie war Oberin und gleichzeitig Meisterin der Novizinnen und konnte diese und bald auch die jungen Schwestern in den apostolischen Geist einführen, wie er ihr – „*gewiss durch Gottes hl. Willen*“²⁸⁹, wie sie selbst schrieb – eingegeben war und schon Jahrzehnte in ihr lebte bzw. immer lebendiger wurde. Liebevoll empfing sie in den folgenden Jahren die zahlreichen Kandidatinnen und sah in ihnen die zukünftigen Apostolinnen Jesu Christi, die ihr zur Ausbildung anvertraut waren. All die vielen alltäglichen Dinge, in Liebe und Sorgfalt getan, waren für sie apostolisches Tun und bereiteten vor, auch schwierigere und wirklich schwere Aufgaben im Reich Gottes zu übernehmen, verantwortungsvoll, selbstlos und opferbereit, „*nur die Interessen Jesu suchend – Das gibt wahres inneres Glück*“.²⁹⁰

- In der Erziehung und Begleitung der jungen Schwestern war sie mit dem Ehrw. Vater und seinen engsten Mitarbeitern einig. Wer missionarisch tätig sein und für die Weitergabe der Botschaft Jesu „*alle Mittel und Wege, die ihnen die Liebe Christi eingibt ... mit Eifer und Klugheit im Herrn*“²⁹¹ nutzen will, muss ständig an sich arbeiten, bereit sein zur Selbsterkenntnis und den Weg der Heiligkeit gehen, um durchlässig zu werden für den lebendigen Geist Jesu Christi. Sie wurde nicht müde, den Schwestern aufzuzeigen, dass eine egoistische, mürrische oder auch einfach unhöfliche Schwester als Missionarin die Botschaft Jesu nicht weitertragen kann, weder im Wort noch in der Tat. Die Schwestern betonen, wie dankbar sie immer war und auch sofort vergessungsbereit, wenn jemand seine Fehler einsah und zugab; dann sei alles vergessen gewesen.

- Sie rang mit den Schwestern um ihr Wachsen in Eigenständigkeit, Ablegen aller Wehleidigkeit, um Offenheit für die Menschen und Starkwerden im Glauben und im Alltag. Für sie war dies kein Gegensatz zu wahrer Demut und echtem Gehorsam, die für sie selbstverständliche Grundlage jedes Ordenslebens waren. Den teresianischen Gedanken „*Die Gaben Gottes anzuerkennen, ist auch Demut*“, schrieb sie sich am Tag ihrer endgültigen Ankunft in Rom in ihr Notizbüchlein.²⁹² Wir finden diesen Gedanken ebenso bei P. Jordan.²⁹³ Es sei noch einmal wiederholt, was sie sich bereits 1884 bei oder nach ihrem

²⁸⁹ dto.

²⁹⁰ WÜLLENWEBER: Brief an Sr. Apollonia Brehm. Rom, 28.06.1900. > SHS 2.15/1, S. 73.

²⁹¹ Regel des Ersten und Zweiten Ordens der Kath. Lehrgesellschaft, 1888, Art. 3

²⁹² WÜLLENWEBER: Notizbüchlein, S. 9 > SHS 2.12/2, S. 45.

²⁹³ GT I, 40

Aufenthalt in Rom notiert hatte: *„Der Geist der geistlichen Kindheit ist der Geist der Einfachheit, der Offenherzigkeit, der Demut und des Gehorsams.“*²⁹⁴

- Entscheidend für ihren prägenden Einfluss auf die ihr anvertrauten Schwestern war, dass sie selbst das vorlebte und übte, was sie die Schwestern lehrte. Sie hatte in den drei Jahrzehnten ihrer Suche nach der Verwirklichung ihrer tiefsten Sehnsucht das verinnerlicht, was sie dann bei Pater Jordan fand. Mit ihrem innersten Wesen und Bestreben fühlte sie sich in dem daheim, was sein Charisma ausmachte. Dies betraf besonders die universale Ausrichtung seiner Ordensgemeinschaft – in Mitgliedern, Tätigkeiten, Mitteln und Menschen aller Länder. Ihre Missionsbegeisterung kannte keine Grenzen und sie ruhte nicht, ihre Schwestern damit anzustecken. – Sie machte keinen Unterschied zwischen Jung und Alt, Arm und Reich, Gebildeten und Ungebildeten usw. Das *„Alle, alle...“* (sind von Gott gewollt und gemeint) hatte sie von Jugend an erkannt und verinnerlicht. Sie war durch ihre eigene Erziehung und Bildung mit einem weiten Horizont ausgestattet und konnte nun ihre Schwestern dorthin führen. Selbstverständlich mit allen menschlichen Unzulänglichkeiten, die wir auch bei ihr finden können, nicht ganz frei von gesellschaftlich und zeitlich bedingten Vorurteilen. Immer wieder erwähnen Schwestern in ihren Erinnerungen an Maria von den Aposteln, wie selbstverständlich liebevoll und großzügig sie mit armen Kindern, Bettlern, Obdachlosen etc. umging, obwohl sie ja von ihrem Stand anderes gewohnt gewesen sei. Genauso selbstverständlich konnte sie aber mit hochgestellten, gebildeten Personen umgehen.

- In der Tat war Maria von den Aposteln die „Mitgründerin“ der Schwesterngemeinschaft, auch wenn sie selbst das nicht hören wollte. Pater Jordan war und ist eindeutig der Gründer der Salvatorianerinnen, aber nur mit ihr als Frau und Oberin konnte er die Schwesterngemeinschaft gründen, wie es so oft in der Geschichte von Ordensgründungen gewesen war. Das geistliche Wachsen und Reifen, der Aufbau der Gemeinschaft, der Alltag der Schwestern, ihre Ausbildung und Prägung, ihre Geistigkeit und menschlich-berufliche Ertüchtigung, das alles blieb Aufgabe der Frau, die für sie verantwortlich war. Maria von den Aposteln sah es klar als ihre Aufgabe, für die Schwesterngemeinschaft Pater Jordans, d. h. natürlich für die Kirche, apostolisch gesinnte Schwestern heranzubilden und die Gemeinschaft lebensfähig aufzubauen und auszubreiten – in Ausdauer und Treue. Ihr lag alles daran, wohl verstärkt durch die zweimaligen Erfahrungen, dass Frauen eigenwillige Wege gegan-

²⁹⁴ WÜLLENWEBER: Notizbüchlein, S. 6 > SHS 2.12/2, S. 41.

„DAS IST DAS EWIGE LEBEN“

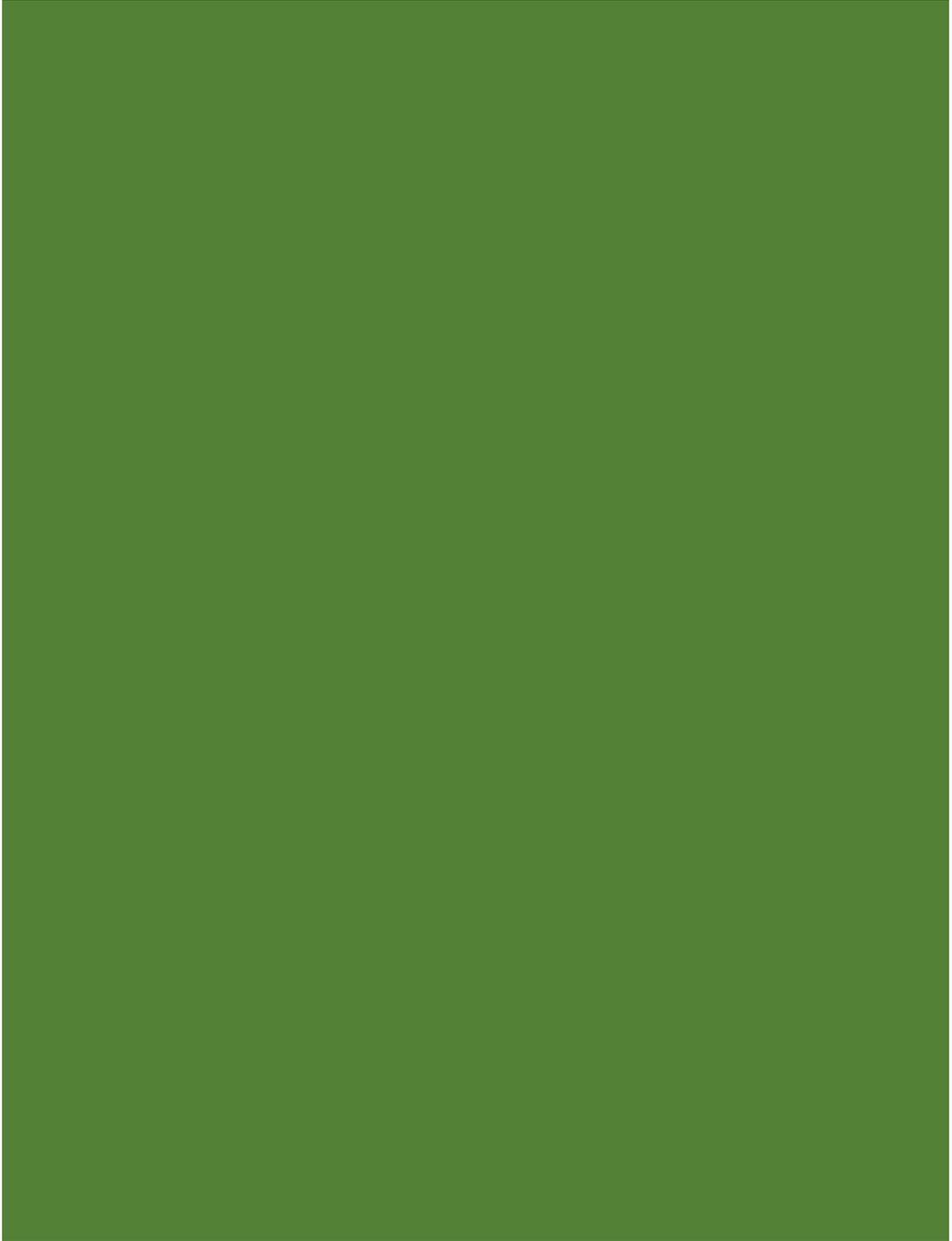
gen waren, ja nicht vom Geist des Gründers abzuweichen. Selbst in ihr Testament schreibt sie das hinein: *„Ich hoffe demütig, dass meine guten Schwestern viel für mich beten werden, und dass sie fortfahren werden, mit heiligem Eifer an der eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, bestrebt, stets dem Nächsten wahrhaft Gutes zu tun, und festhaltend an dem Geiste des Gründers der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.“*²⁹⁵ Trennung vom Gründer wäre für sie Verrat an ihrer Berufung gewesen. Pater Jordan konnte sich ganz und gar auf sie verlassen.

Maria von den Aposteln von Wüllenweber war in der Tat die erste Salvatorianerin und die erste Generaloberin der Salvatorianerinnen bis zu ihrem Tod am 25. Dezember 1907. Bereits in seinem Nachruf bezeichnete P. Bonaventura Lüthen sie *„gleichsam Mitbegründerin dieser vom Hochw. P. Franziskus v. Kr. Jordan am 8. Dezember 1888 gestifteten Schwestern-Genossenschaft“*.²⁹⁶ Die Kirche hat sie am 13. Oktober 1968 als Selige anerkannt und damit das von ihr authentisch gelebte salvatorianische Charisma als einen Weg zur Heiligkeit aufgezeigt, ja das salvatorianische Charisma, wie es Pater Franziskus vom Kreuz Jordan in seine Gemeinschaften hineingegeben hat, als eine geistgewirkte Bewegung in der Kirche bezeugt – als Vorbild für alle, die sich dem salvatorianischen Charisma verpflichtet haben oder ihm nahestehen.

* * *

²⁹⁵ WÜLLENWEBER, Testament vom 04.08.1903. > SHS 2.12, Urkunden und Dokumente, S. 340.

²⁹⁶ Salvatorianische Mitteilungen, 1908, Nr. 2, S. 24.



Auf-wärts

Gemeinschaft Salvatorianischen Lebens (Österreich)

Aufbrechen²⁹⁷

aufbrechen - das heißt, sich auf den Weg machen. Nicht selten stellt sich dabei in unserer Zeit die Frage nach dem richtigen Weg und für manchen unserer Mitmenschen sogar nach dem ganz konkreten ‚Wohin‘? Einfach nur einen Weg anzubieten, ist etwas wenig, vielmehr müssen auch die Richtung und dann ein Ziel erkennbar sein. Ein oft wenig beachteter Aspekt ist dabei die Gemeinschaft. Viele kirchliche Insider meinen, diese Gemeinschaft noch im schon vielerorts spärlich besuchten sonntäglichen Gottesdienst oder in kirchlichen Gruppierungen zu finden. Doch die Realität in unseren Breiten spricht seit einiger Zeit eine andere Sprache. Zwar sind der Wunsch und die Sehnsucht nach Geborgenheit in einer Gemeinschaft stark verbreitet, doch soll diese Gemeinschaft überschaubar sein und Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung geben. Neue – vielleicht auch alte – Modelle sind gefragt, die eine Atmosphäre der Geborgenheit bieten und einen Gegenpol zu der von uns geschaffenen, konsumorientierten und oberflächlichen Umwelt darstellen.

aufbrechen - meint aber auch, jene versteckten Fesseln und Ketten der modernen Industriegesellschaft abzustreifen, in welche wir uns täglich mehr verstricken. Was einige wenige als unterhaltsames Spiel (Stichwort: *global playing*) sehen, hat fatale Folgen für die große Mehrheit der Menschen. Verlierer sind letztendlich alle, auch diejenigen, die sich über ihren Gewinn freuen.

Die Globalisierungsfalle bedroht uns mehr als viele von uns wahrhaben wollen. Regionale Eigenheiten und Facetten, die die Wurzeln der menschlichen Identität beherbergen, müssen den globalen Interessen profitorientierter Konzerne weichen. Menschen werden dabei zu manipulierbaren, identitätslosen und jederzeit austauschbaren Spielpuppen. Nicht wenige um uns, Menschen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft oder vielleicht sogar wir selbst, haben

²⁹⁷ GEMEINSCHAFT SALVATORIANISCHEN LEBENS (GSL) ÖSTERREICH (Hg.): Der salvatorianische Auferstehungskalender 1999: AUFBRECHEN. Wien, 1999.

hier schon bittere Erfahrungen sammeln müssen. Diese Fesseln zu durchbrechen, bedarf unser aller Aufmerksamkeit und einer besonderen Solidarität.

aufbrechen - kann den Abschied von überkommenen Strukturen bedeuten. Wenn etwas aufbricht, so ist dies fast immer mit einem Wandel verbunden. Ein alter Teil stirbt, um einem neuen Platz zu machen. Beispielsweise bricht die verpuppte Raupe des Schmetterlings auf und gibt ein völlig anderes Lebewesen frei. Und auch das Bild vom Samenkorn erinnert an diese Verwandlung.²⁹⁸ Es ist ein radikaler Umbruch, kein Stein bleibt auf dem anderen. Viel Altes und Vertrautes zerbricht, um Neuem eine Chance zu geben, aber auch um die Stafette des Lebens weiterzugeben. Ja, genau betrachtet, lebt das Vorangegangene dadurch weiter und dient den folgenden Generationen als wertvoller Erfahrungs- und Wissensschatz. In diesem Sinn sollten wir europäischen Katholiken auch die Aufbruchsstimmung des II. Vatikanischen Konzils beherzigen und uns nicht in mittelalterliche Trutzburgen zurückziehen. In anderen Erdteilen und Ländern sind unsere Geschwister schon auf neuen Wegen unterwegs.

²⁹⁸ Vgl. 1Kor 15,37: „Und was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird ...“

Aufkreuzen²⁹⁹

aufkreuzen - weckt möglicherweise bei manchen Erinnerungen an die Straßenkreuzer von früher. Die, die sich's leisten konnten, zeigten so ihren Zeitgenossen, wo sie meinten, gesellschaftlich zu stehen. Dies ist ein ewiges menschliches Phänomen, den anderen seine Überlegenheit, in welcher Weise auch immer, mitzuteilen. Jeder von uns kennt beide Seiten. Einmal das Gefühl des Sieges und der Überlegenheit, wenn uns die anderen bewundernd oder überrascht staunend mit offenem Mund gegenüberstehen. Es tut unserer Seele auch gut, dieses Siegergefühl von Zeit zu Zeit zu erfahren. Aber auch die andere Seite ist uns nicht fremd, dort wo wir, wie man z. B. im Sport sagt, die ‚blecherne‘ Medaille errungen haben und den anderen den Sieg gönnen müssen.

Was immer eine ‚goldene‘ oder eine ‚blecherne‘ Medaille im Leben sein mögen, wichtig ist, dass es halbwegs ausgewogen ist. Der ‚ewige Gewinner‘ kann sich schlussendlich nur mehr wenig über seine Gewinne freuen, weil sie so selbstverständlich geworden sind. Und der ‚ewige Verlierer‘ hat schon lange sein Selbstwertgefühl verloren. Wir leben von der Spannung des Auf und Ab und brauchen die Herausforderung. Jedoch ist es wichtig auf jene neben uns zu achten, für die unsere Herausforderung vielleicht schon zur Überforderung geworden ist. – Freuen wir uns über unsere großen und kleinen Siege, aber vergessen wir auch nicht die Niederlagen.

aufkreuzen - hat natürlich auch etwas mit Kreuz zu tun. Ein wenig gemeinsam ist den bisherigen Gedanken zum *aufkreuzen*, dass darin neben anderem zugleich etwas Bedrohliches steckt. Es erregt somit unsere Aufmerksamkeit, - nimmt uns gefangen. Es geschieht eine Art Fokussierung, die Ausrichtung auf ein Geschehen, einen Menschen, der mit einem Mal zu einem zentralen Punkt geworden ist, wie der Schnittpunkt des Kreuzes.

„*Die Werke Gottes gedeihen im Schatten des Kreuzes*“, schrieb P. Franziskus vom Kreuze Jordan, unser Gründer, in sein Tagebuch. Bei diesen Worten müssen wir anfänglich schwer schlucken, weil damit vielleicht tiefes Leid und Tod verbunden werden. Doch es geht nicht um das Leid, sondern um das,

²⁹⁹ GEMEINSCHAFT SALVATORIANISCHEN LEBENS (GSL) ÖSTERREICH (HG.): Der salvatorianische Auferstehungskalender 2000: AUFKREUZEN. Wien, 2000.

was danach kommt, nämlich die Freude und das Glück. Glück und Leid sind nur dann richtig zu fassen, wenn beide in gleicher Weise zu unserem Erfahrungsschatz zählen.

Hierher gehört wohl auch die Geschichte vom verlorenen Sohn bzw. vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32), eine jener Textstellen, mit der viele Menschen ihre Schwierigkeiten haben. Der Vater und der durch bittere Erfahrung gereifte, nun heimgekehrte Sohn, sind mit unsagbarer Freude erfüllt, ob des überstandenen Unglücks. Der zweite Sohn, der diese Erfahrung (noch) nicht machen musste, kann diese Freude nicht verstehen. Er hat die Erfahrung des Kreuzes, das Leid, an sich selbst noch nicht erlebt. Wahrscheinlich ist es nicht leicht, ihm, aber im weiteren Sinne auch uns, diese Erfahrungen klar zu machen: Christus war tot, verloren für uns, doch er ist auferstanden. Er ist plötzlich wieder und völlig unerwartet – *aufgekreuzt*.

Mit ***aufkreuzen*** kann man auch das unerwartete Erscheinen eines oder mehrerer Menschen bezeichnen, mit dem man eigentlich nicht gerechnet hat; das kann positiv, aber auch negativ gesehen werden. Wieder gibt es zwei Positionen, von welchen aus man dieses Erscheinen erleben kann. Als derjenige, zu dem plötzlich etwas oder jemand kommt, oder als der andere, der plötzlich, wie man auch umgangssprachlich zu sagen pflegt, irgendwo ‚hineinschneit‘.

Auch Gott tritt oft unerwartet in unser Leben, er kündigt sich zwar an, doch wissen wir weder den Tag noch die Stunde (Mt 25,13) und es könnte uns so gehen, wie den törichten Jungfrauen. Dabei sollten wir Gottes Auftritt nicht unbedingt nur an ein negatives Ereignis, wie das Ableben eines Menschen knüpfen. Viel öfter klopft er in Form von lebenden Menschen an die Tür unserer Herzen. Ob als Armer, als hilfloses Kind oder als Verfolgter oder ganz einfach als Mitbruder oder Mitschwester in der Schlange vor der Kasse des nächsten Supermarktes. Wer kann dies wissen?

Aufspringen³⁰⁰

aufspringen - müssen wir tagtäglich, nicht nur aus dem Bett, sondern vielmehr auf den Zug der Zeit. Niemals zuvor änderten sich die äußeren Umstände in solcher Rasanz wie in unserer Zeit. Die lebensnotwendigen zeitlichen Ruhebereiche werden immer mehr ignoriert, die relative Kontinuität des Jahresablaufes ist schon lange nicht mehr vorhanden. Selbst jungen Menschen macht diese Geschwindigkeit immer häufiger zu schaffen, was sich dann in Frustration und dem Gefühl des ‚Ausgebrannt-Seins‘ widerspiegelt. Die Nachteile der ökonomischen Dynamik der globalen Vernetzung bekommen wir immer deutlicher zu spüren.

Doch wo bleibt die Kirche? Wo ihre Fragen – und wo ihre Antworten? – Wie oft wird davon gesprochen, auf ‚die Zeichen der Zeit‘ zu achten, aber zeigt sich das auch konkret und spürbar? – Sie meinen NEIN? – Wir meinen JA! Nun, an den großen offiziellen Statements fehlt es sehr, aber haben Sie schon einmal die vielen kleinen Anhaltspunkte beobachtet? Beobachten Sie einmal, wie viele engagierte Menschen trotz aller Widrigkeiten *aufspringen* und sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, dass unsere Welt lebenswert und liebenswert bleibt.

„*Im Sprung gehemmt*“ heißt ein Buch von Bischof Helmut Krätzl (Wien) und beschreibt die derzeitige Situation unserer Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil. Hier stellt sich die Frage: Springt die Kirche – und kann sie es überhaupt? Es ist leicht, ein größeres Ganzes für die alltäglichen Unsäglichkeiten verantwortlich zu machen. Aber die Kirche, ja die sind wir doch eigentlich alle miteinander – oder? Vielleicht sollte sich jeder von uns einmal mehr fragen, in wie weit man selbst bereit ist, zu springen – oder besser zu verharren? Der Zug der Zeit lässt sich nicht aufhalten; er lässt sich nur einigermaßen steuern. Zeit zum *aufspringen* - oder?

aufspringen - „*Alle meine Quellen entspringen in Dir, ...*“ so heißt ein neues Kirchenlied. Gott ist die Quelle und der Mittelpunkt unseres Lebens. Das ist, oder sollte es zumindest sein, ein zentraler Punkt jedes Christen. Gott ist die Quelle, die oft unvermutet vor einem *aufspringt*, auch im ganz alltäglichen Be-

³⁰⁰ GEMEINSCHAFT SALVATORIANISCHEN LEBENS (GSL) ÖSTERREICH (HG.): Der salvatorianische Auferstehungskalender 2004: AUFSPRINGEN. Wien, 2004.

reich. Sie nimmt dich gefangen, lässt dich lauschen, meist nicht länger als einen Augenblick, doch man hält inne, Erstaunen und Verwunderung machen sich breit und Erfüllung. Warum, meinst Du jetzt vielleicht, passiert das nur wenigen, und nicht mir? Sicher ist es Dir schon oft passiert, aber Du hast es gar nicht bemerkt. – Wie ist denn Deine Erwartung?

Es sind nicht die Niagarafälle mit ihrem weithin hörbaren Dröhnen. Die Quelle Gottes hat ein leises Klingeln, ein sanftes Sprudeln. Jeder der es hören möchte, muss dafür sensibel werden, nicht umsonst gehen manche deshalb in die Wüste. Diese Wüsten üben auf viele einen besonderen Reiz aus, von der Landschaft, vom Klima oder auch von den Geräuschen her.

Wüsten und wüste Gebiete gibt es viele auf unserer Welt. Manche hat die Natur hervorgebracht, aber an vielen (zumindest deren weiterer Ausdehnung) war und ist der Mensch massiv beteiligt. Manche reichen bis in unsere Gesellschaft und bis in unsere Herzen. Gott lädt uns immer wieder ein, seine Quelle in uns zu entdecken und *aufzuspringen*. Mach Dich auf die Suche!

aufspringen - das sagt sich so leicht. Springen kann nur derjenige, dem es einigermaßen gut geht, der sich wohl fühlt. Vielen um uns ist derzeit jedoch nicht unbedingt zum Springen. Die Bevölkerungszahl geht zurück, unaufhaltsam, so scheint es. Nur noch wenige Enthusiasten sind bereit sich der Aufgabe des Kinderkriegens und -großziehens zu stellen. Wer ist schon so einfältig und gibt sich täglichen Ärger und Stress mit den Kleinen, die am Morgen nicht aus dem Bett und am Abend kaum vor 21 Uhr dorthin zurück zu bringen sind? Dazwischen folgen noch Auflockerungen mit Hausaufgaben, nicht aufgeräumten Werk- und Spielsachen, Fernseh- und Computerwahn gepaart mit einhergehender Verweigerung des Bücherlesens. Von möglichen Dauererkältungskrankheiten, die sich in Folge der Ignoranz des wechselnden Wetters zwischen Sommer und Winter (auch umgekehrt!) einstellen, ganz zu schweigen. Ja, wer träumt angesichts solcher Aussichten noch von Familie und Kindern?

Auf der anderen Seite liest man überall von Einsparungspotenzialen, was sich an der hohen Arbeitslosenrate erkennen lässt. Nun erweitern wir die Sicht auf die damit einhergehenden Dinge einmal ein wenig. Angenommen die meisten davon sind eine (Norm-)Familie, dann sind da noch drei Mitmenschen im Umfeld mit mehr oder weniger Anspruch auf Unterhalt. Somit werden aus jedem Arbeitslosen plötzlich vier Betroffene mit stark eingeschränkter Zukunftsperspektive. Wer keine Perspektiven hat, ist wohl kaum dazu zu bewegen, das Wagnis Familie und Kindererziehung auf sich zu nehmen, was un-

übersehbar an der derzeitigen Entwicklung abzusehen ist. Der Slogan „Weniger Staat macht sich bezahlt“ bekommt hiermit eine unheimliche Zusatznote. Weniger Kinder und somit Bevölkerung bedeuten weniger Steuereinnahmen für die Zukunft. Das wiederum schwächt unser aller Gemeinwohl und unsere Lebensqualität. Ideen sind gefragt, realisierbare Visionen gesucht – von jedermann und jedefrau. Also, Zeit zum *Aufspringen!*

aufgesprungen - Ist vor Ihnen in letzter Zeit unvermutet ein ‚Tor‘ *aufgesprungen*? Nein? Schon lange her, noch nie oder war es erst gestern? Ja, jeder von uns ist voll der Hoffnung, dass sich doch so manches Lebenstor öffnet und die Beschwerden ein wenig leichter werden. Manche Türen gehen auf, viele sind nur schwer aufzubekommen, manche bleiben für immer verschlossen. Dabei dürfen wir selber nicht außer Acht lassen, dass wir für die eine oder auch oft für mehrere Türen die Verantwortung tragen. Das heißt: Es liegt auch an uns, ob sich eine Tür für andere öffnet oder verschlossen bleibt. Entweder lassen wir andere *aufspringen* oder, wenn vieles verschlossen bleibt, kann die Situation für den Betroffenen ausweglos erscheinen, zu Hoffnungslosigkeit, Demotivation und Resignation führen. Vielleicht ein neuer Sozialfall – wollen wir das wirklich?

Humor ist erfahrungsgemäß der Knopf, der noch rechtzeitig *aufspringt*, bevor uns der Kragen platzt; hoffentlich ist davon überall genug vorhanden. Seien wir deshalb umsichtig, besonders auf jene Türen, für die wir die Verantwortung tragen. Haben Sie schon einmal in das Gesicht eines Menschen gesehen, vor dem unerwartet ein verschlossen geglaubtes Lebenstor *aufspringt*? Allein dieses Erlebnis zählt zu den schönen Erfahrungen, die man im Leben machen kann. Die unerwartete Freude des andern wird zur eigenen, ja sie steckt an, springt auf! Lassen wir also die uns anvertrauten Tore, wo immer es möglich ist, für andere, für unseren Nächsten *aufspringen!*

Aufrufen³⁰¹

aufrufen - ein Thema, bei dem einem vielleicht das Warten im Vorzimmer eines Amtes, einer Arztpraxis oder einer anderen halböffentlichen Einrichtung einfällt. Man wartet mehr oder weniger geduldig, gelangweilt oder gar ungeduldig bis wir endlich *aufgerufen* werden. Dies sind Momente außer der normalen Zeit, die oft viel zu wenig genutzt werden, ... oder doch? Man liest eines jener bunten Blätter, die man sonst nie zur Hand nehmen würde, findet sich plötzlich in Artikeln und Geschichten wieder, die man normalerweise nie gelesen hätte. Man hört mehr oder weniger gezwungen den Geschichten anderer ebenfalls wartender Leidensgenossen zu, schmunzelnd, gleichmütig oder entnervt. Man ist plötzlich konfrontiert mit einem Leben, das man sonst kaum wahrgenommen hätte. Die tägliche Routine und Hast (... wonach eigentlich?) lassen dafür keinen Platz.

Manchmal reicht diese Zeit, gerade unter diesen Einflüssen, für ein stilles Gebet, für einen schnellen virtuellen Besuch bei Gott. Der persönliche Empfangsfilter ist in solchen Momenten auf den Aufruf des eigenen Namens fixiert, gelingt es derweil vielleicht auch, seinen ganz persönlichen Auf- (An-)ruf wahrzunehmen? SEINE Einladung ist nämlich ohne Ablauf- und Verfallsdatum; nur wahrgenommen werden müsste sie öfter.

aufrufen - das ist nur die eine Seite, denn man muss sich auch aufrufen lassen. Man kann jemand noch so oft aufrufen, wenn dieser den Ruf nicht empfangen kann oder will, sind alle Bemühungen umsonst. Bei jeder Informationsübermittlung gilt, dass Sender und Empfänger aufeinander abgestimmt sein müssen, sonst kommt es zu keinem oder einem falschen Datenaustausch. Auch wenn diese Worte abstrakt klingen, sie gelten ebenso für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, und auch für unsere Beziehung zu Gott.

Den Ruf und das Wort Gottes können alle Menschen empfangen und ebenso mit ihm in Verbindung treten. Viele verstehen die Botschaft falsch, weil sie Teile davon nicht empfangen haben oder nicht gelernt haben, sie so aufzufassen, wie sie eigentlich gedacht war, insbesondere dort, wo sie den Faktor der Nächstenliebe außer Acht lassen. Schlimm wird es, wenn sie dann nach dieser falsch gedeuteten Botschaft handeln. Andere wiederum sind fast taub und

³⁰¹ GEMEINSCHAFT SALVATORIANISCHEN LEBENS (GSL) ÖSTERREICH (HG.): Der salvatorianische Auferstehungskalender 2005: AUFRUFEN. Wien, 2005.

haben keinerlei Sensibilität für diese Art von Aufruf, weil sie selbst den Kontakt dazu aktiv unterbrechen. Beispiele für beide Möglichkeiten begegnen uns leider immer wieder, und manchmal sind wir es sogar selbst.

Wir sind gleichermaßen Empfänger und Sender, denn keine Beziehung ist eine Einbahnstraße. Unser *Aufgerufen*-Werden hängt also ab von unserem Können und Wollen. Das Können ist erlernbar, beim Wollen liegt es allein an uns. In gleicher Weise sind wir *aufgerufen*, unserem Nächsten zu helfen, seinen/ihren Aufruf zu empfangen und entsprechend verständlich zu machen.

Wann warst Du zuletzt **aufgerufen** und wie ist es Dir dabei ergangen? *Aufgerufen*-Sein, das ist etwas, was einem eigentlich mit Freude und Stolz erfüllt. Ich bin jetzt an der Reihe, ich bin jetzt wichtig, ich trage nun Verantwortung, von mir hängt jetzt etwas ab. Das bedeutet auch, dass ich für eine gewisse Weltanschauung, für eine Sache, für bestimmte Prinzipien stehe. Nicht unumstößlich, denn es gilt ja Alles immer mit der Liebe Christi zu hinterfragen und abzuwägen, aber doch mit der bestimmten und nötigen Festigkeit.

Sicher, der Alltag fordert so seine Opfer und wer ist schon immer und überall 100% perfekt? Wie viel von dem, wozu wir morgens beim Aufwachen aufgerufen werden und uns selbst *aufrufen*, haben wir abends beim Nachtgebet, dem täglichen spirituellen Kassensturz real erfüllt?

Ja, wozu bin ich eigentlich *aufgerufen*? Den Ruf vernehme ich wohl, aber soll ich mich auf ihn einlassen? Wenn ich meinen Anruf ernstnehme, könnte es ja sein, dass sich für mich plötzlich einiges ändert. Ich müsste vielleicht ein wenig mehr oder weniger gegen den allgemeinen Strom schwimmen. Ich müsste auftreten, würde anecken, wo Unrecht geschieht, eintreten für andere, die ungerecht behandelt werden und sich nicht wehren können usw. Das heißt, ich würde unbequem werden - will ich das?

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, so lesen wir im Evangelium nach Matthäus (Mt 25,40), und ebenso, was man nicht getan hat. *Aufgerufen*-Sein, das kann man nicht einfach beiseiteschieben; es bedeutet eine Herausforderung, der man sich stellen muss! Selbst der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt, auch wenn er noch so klein ist. Und ich glaube, es werden mehr kleine Schritte gemacht, als man gemeinhin denkt.

* * *



Salvatorianische Seligpreisungen

Gemeinschaft Salvatorianischen Lebens (Österreich)

Selig, die barmherzig sind und Hungrige speisen³⁰²

Für Millionen Menschen geht es ums Überleben: Laut UNO muss die Nahrungsmittelproduktion bis 2030 um 50 Prozent erhöht werden, um den Bedarf zu decken. Weltweit steigen die Preise für Nahrungsmittel, Millionen Menschen leiden Hunger. Nach Berechnungen der Weltbank sind die Preise für Nahrungsmittel in den vergangenen drei Jahren um 83 Prozent gestiegen. Noch höher war die Teuerung bei einzelnen Grundnahrungsmitteln wie Reis und Weizen.

Jedes Jahr sterben 9,7 Millionen Kinder vor ihrem 5. Geburtstag. Für mehr als die Hälfte dieser Todesfälle ist Unterernährung mitverantwortlich. Viele Familien können die Lebensmittelpreise nicht mehr bezahlen; Dürre und Überschwemmungen haben ganze Ernten vernichtet, Kriege treiben immer wieder unschuldige Familien in die Flucht. Kinder aus den ärmsten Familien sind von der Hungerkrise am schlimmsten betroffen. Vor allem die Kleinsten leiden an angeschwollenen Gliedmaßen, aufgeblähten Bäuchen und Fieber. Ausgezehrt, schwach und krank sterben zu viele dieser Kinder einen qualvollen Hungertod.

Die Preisexplosion bei Grundnahrungsmitteln weltweit wird zum Teil auf den zunehmenden Anbau von Weizen, Mais, Zucker oder Palmöl für die in den USA und in der EU subventionierten Pflanzenkraftstoffe zurückgeführt, denn diese Produktion steht in direkter Konkurrenz zu Nahrungsmitteln oder verdrängt deren Anbau.

³⁰² GEMEINSCHAFT SALVATORIANISCHEN LEBENS (GSL - Gruppe Mistelbach) Österreich (HG.): Der salvatorianische Auferstehungskalender 2009. AUFWÄRMEN – Soziale Kälte. Wien, 2009. Besinnung für den 17.04.2009.

Selig, die barmherzig sind und Durstige tränken³⁰³

Obwohl unser Planet zu mehr als 70 Prozent damit bedeckt ist, wird Wasser zunehmend ein knappes Gut. Denn gerade mal drei Prozent dieser gewaltigen Mengen sind trinkbares Süßwasser, und wiederum nur ein Drittel davon ist für die menschliche Nutzung erreichbar.

Über zwei Drittel des Süßwassers ist in unseren Gletschern gespeichert. Flüsse und Seen hingegen halten nur 0,3 Prozent unserer Reserven.

Etwa vier Milliarden Menschen haben bereits heute nur ungenügenden oder keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Steigende Bevölkerungszahlen und schlechtes Management der Wasservorräte verschärfen die Situation weiter.

Süßwasser wird sehr vielseitig verwendet und benötigt. Es ist nicht nur ein wichtiges Lebensmittel, sondern auch für die Industrie als Rohstoff, Reinigungs- oder Kühlmittel wichtig. Der größte Wasserverbraucher weltweit ist jedoch die Landwirtschaft. Besonders wasserintensive und daher meist künstlich bewässerte Produkte sind Baumwolle, Reis und Zuckerrohr. Oft werden kilometerlange Kanäle angelegt, die das Wasser zu den Feldern leiten. Doch bevor es die Felder erreicht, gehen bereits durch Verdunstung oder schlechte technische Anlagen enorme Mengen verloren.

Bestes Beispiel für die Auswirkungen einer Wasser verschwendenden Landwirtschaft war vor wenigen Jahren das Mittelmeergebiet: leere Stauseen, ausgetrocknete Flussbetten und verdorrte Felder sind Zeichen der verfehlten Landwirtschaftspolitik in der Region. Denn statt Produkte anzubauen, die mit den klimatischen Bedingungen zurechtkommen, gehen Länder wie Spanien oder Griechenland immer mehr auf bewässerten Anbau über, beispielsweise von Mais oder Baumwolle. Diese Fehlpolitik wird dann auch noch durch EU-Subventionen gefördert.

³⁰³ Ebenda: Besinnung für den 24.04.2009.

Selig, die barmherzig sind und Nackte kleiden³⁰⁴

Nackte bekleiden – hier denkt man natürlich zuerst an das Verteilen von Kleidung, was aber, Gott sei Dank, in Mitteleuropa heute eher die Ausnahme ist. Denkt man dagegen an eine andere Nacktheit, so begegnet uns diese schon weit öfter. Gemeint ist die seelische oder auch psychische Nacktheit.

Wir leben nicht mehr in der Eintracht, daher gibt es häufig Attacken auf unsere Persönlichkeit. Damit wir nicht verletzt werden, versuchen wir, mit einer Maske durchs Leben zu gehen, um zu verhindern, dass die Mitmenschen unsere Schwächen entdecken. Wir gehen durch die Welt, mit der Angst, bloßgestellt zu werden, wenn wir unsere Schutzschilder nur ein wenig senken. Dies führt dazu, dass wir uns verstellen oder sogar lügen und nicht selten verbal zuschlagen. Die Erkenntnis unserer Unvollkommenheit bringt uns automatisch dazu, zu sündigen. Dann schämen wir uns noch mehr, was das Versteckspiel intensiviert. Ohne Gott wäre der Mensch in diesem Teufelskreis gefangen.

Über jemand anders schlecht reden, jemanden verbal beleidigen oder verleumden, das ist es, was wir heute ‚Mobbing‘ nennen, also jemanden seiner psychischen Kleidung zu berauben und bloßzustellen. Solche Menschen bedürfen unsere Hilfe und wir sollten Wege suchen sie wieder zu ‚bekleiden‘ – auch wenn sich dies manchmal als weitaus schwieriger erweist als einem Bedürftigen ein reales Hemd zu reichen.

³⁰⁴ Ebenda: Besinnung für den 01.05.2009.

Selig, die barmherzig sind und Fremde beherbergen³⁰⁵

Das Wort ‚Asyl‘ stammt aus dem Griechischen. Es bezeichnet einen Zufluchtsort für Verfolgte, Schutzbedürftige und Notleidende. Menschen, die wegen ihrer Rasse, Religion oder Nationalität verfolgt werden, haben ein Recht auf Schutz – also ein Recht auf Asyl.

Menschen können aus verschiedenen Gründen gezwungen sein, ihre Heimat zu verlassen und werden so auf bestimmte Zeit oder auf Dauer zu Flüchtlingen. Oft sind diese Gründe Kriege, Verfolgung durch das Militär oder die Behörden ihres eigenen Staates, schlechte wirtschaftliche Verhältnisse in ihren Heimatländern oder Naturkatastrophen, die das Land unbewohnbar gemacht haben. Weltweit sind 21 Millionen Menschen auf der Flucht.

Um in Europa Asyl beantragen zu können, müssen Flüchtlinge erst einmal bis dorthin kommen. Gar nicht so einfach – denn um hier einreisen zu können, braucht man eigentlich ein Visum. Das zu kriegen ist sehr, sehr schwer und manchmal auch gefährlich, deswegen versuchen viele auf illegalen Wegen nach Europa einzureisen. Die europäischen Länder dagegen versuchen, möglichst wenige Fremde ins Land zu lassen. Darum wenden sich die Flüchtlinge an so genannte Schlepper, die ihnen helfen sollen, ins Land zu kommen. Das geschieht oft unter Lebensgefahr. Zusätzlich sind die Fliehenden dabei der Willkür dieser Menschenschmuggler ausgeliefert.

³⁰⁵ Ebenda: Besinnung für den 08.05.2009.

Selig, die barmherzig sind und Kranke pflegen³⁰⁶

Karins Leben war der Mutter zu chaotisch. Sie konnte sich nicht damit abfinden, dass Karin anderen Werten folgte, als sie es tat. Immer gab es Streit, wenn die beiden aufeinandertrafen.

Jetzt aber, wo die Mutter hilflos und schwach geworden ist, konnte man sich nicht mehr aus dem Wege gehen. Karins Hilfe war gefragt und sie tat, was sie tun konnte. Diese wenigen Monate waren so intensiv wie keine Zeit vorher und keine Zeit danach.

Was kam da nicht alles hoch an Verletzungen aus Kindertagen, aber auch an Gefühlen verwegener Kumpanei, wenn sie über die gemeinsam durchgestandene Flucht sprachen. Sie sprachen über den vor Jahren verstorbenen Vater und über manches Thema, das sie vorher strikt gemieden hatten.

Erstmals gab es Augenblicke, in denen die Mutter wohlwollend auf Karin und ihr jetziges Leben blickte. Nun erst schien sie zu begreifen, dass Karins Leben nicht vertan war, sondern auf Überzeugungen ruhte, die ihr nun zu Gute kamen.

Es erinnerte an ein Wunder, wie eine verbitterte Frau dank selbstloser Hilfe zu neuem Leben erwachte. Und der wunderbare Nebeneffekt dieser Anstrengung lag darin, dass sich Mutter und Tochter auf der allerletzten Wegstrecke nahegekommen sind, nahe wie nie vorher!

Was hat wirklich Wert im Leben?

³⁰⁶ Ebenda: Besinnung für den 15.05.2009.

Selig, die barmherzig sind und Gefangene besuchen³⁰⁷

Wenn, was wahrscheinlich die Mehrzahl betrifft, nicht wirklich ein Angehöriger oder Bekannter wegen einer begangenen Straftat einsitzen muss, so stößt diese Forderung schnell auf Unverständnis. Auch ist im Normalfall wahrscheinlich mit wenig Verständnis eines Gefangenen zu rechnen, wenn er plötzlich mit dem Besuch einer ihm völlig fremden Person konfrontiert wird.

Schauen wir jedoch mit der nötigen Sensibilität um uns, so entdecken wir in so manchen unserer Mitmenschen ebenso Gefangene, allerdings in anderem Sinn. Es muss jemand nicht real hinter Gittern sitzen, um sich wie in einem Gefängnis zu fühlen. Familie, Partnerschaft, Beziehungen, aber auch verschiedenste Arten von Sucht können den Betroffenen in ein inneres Gefängnis, in die Isolation drängen. Auch Alleinstehende oder Kranke sind oft Gefangene ihrer selbst.

Manche Menschen errichten mit der Zeit bewusst oder unbewusst eine ‚Mauer‘ oder einen ‚Turm‘ um sich und ihre Seele. Regelmäßige Besuche und besonders die Anteilnahme am Leben der Betroffenen sind hier ein echtes Lebenselixier. Gemeinsam lassen sich Wege in die Freiheit leichter erkennen und bewältigen.

³⁰⁷ Ebenda: Besinnung für den 22.05.2009.

Selig, die barmherzig sind und Tote bestatten³⁰⁸

Immer wieder kommt es bei kriegerischen Auseinandersetzungen zur Anlegung von Massengräbern, wie auch im Frühjahr 1945 in Österreich. Noch heute wird nach Gräbern gesucht. Im Laufe der Zeit ließen die Kultusgemeinden viele Massengräber, soweit sie zu lokalisieren waren, öffnen und verlegten die Opfer auf die entsprechenden Friedhöfe. Gemeinsam mit Familienangehörigen und Forschern bemühen sie sich auch seit Jahrzehnten, die Namen der Opfer zu eruieren. Oberstes Ziel ist es, den dauernden Bestand der Gräber zu sichern und das Andenken der unglücklichen Opfer in Würde zu ehren.

Kaum jemand ist sich der ungeheuerlichen Menge an Massengräbern, die überall in Österreich und auf der Welt verstreut sind, bewusst. Viele Gräber sind vergessen, die Umstände ihrer Entstehung blieben jahrzehntelang verdrängt. Die Betreuung der Grabstätten, die Identifizierung der Opfer und die Information der Öffentlichkeit über die Ereignisse bleiben eine drängende Aufgabe auch nach vielen Jahren des Schweigens.

Ein anderes Beispiel: Auf dem Gräberfeld der Anatomie des Wiener Zentralfriedhofs wurden seit 1975 über 17.000 Tote beigesetzt – namenlos. Mit einer gestalteten Gedenkstätte erinnern die Friedhöfe nun an jene Verstorbene, die ihren Körper der Forschung überlassen haben, und ermöglichen den Angehörigen ein würdiges Gedenken.

* * *

³⁰⁸ Ebenda: Besinnung für den 29.05.2009.



Auf geht's!

P. Michael Overmann SDS

Steh auf! Mach Dich auf!

Mach Dich auf den Weg, wie die Jünger nach Emmaus!

Wenn Dich jemand erniedrigt hat,
... wenn Dich jemand geschlagen hat,
... wenn Du Dich verraten fühlst,
... dann steh auf!

Steh auf!

Wenn Du nicht mehr weiterweisst,
... wenn Du niedergeschlagen bist,
... wenn Du aufs Kreuz gelegt worden bist,
... dann steh auf!

Steh auf!

Wenn Dich ein Streit fesselt,
... wenn Dich die Probleme niederdrücken,
... wenn Du Dich am Boden zerstört fühlst,
... dann steh auf!

ER ist auferstanden,

nachdem sie ihn verlassen, verraten, verkauft,
gefoltert, gekreuzigt und getötet haben.

Also: Auf geht's!

DAS

Dokumentation von
Archivmaterial der
Salvatorianer

Archive der Salvatorianer in München und Rom

Bd.:	Autor und Titel:	Datum:
1	Ruhrmann, Manfred: Verdichtetes Wort (Eine Gedichtesammlung – sein Lebenswerk)	Berlin, 2007
2	Schmitz, Ewald: Dokumentationen	Berlin, 2007
3	Branz, Friedbert: Das Kirchenbewusstsein als Verpflichtungsgrund des sittlichen Wandels bei Paulu	Berlin, 2008
4.1	Unterberg, Reinhold: Konsequent in der Nachfolge I (Eine Dokumentation seiner Korrespondenz und seiner persönlichen Unterlagen)	Berlin, 2008
4.2.	Unterberg, Reinhold: Konsequent in der Nachfolge II (Eine Dokumentation von Erinnerungen!)	München, 2011
4.3	Overmann, Michael: „Trotzdem ... – Das Leben des P. Reinhold Unter- berg SDS“	München/ Rom, 2012
5.1+2	Prentke, Franz: Teil 1: In Bild und Wort I (Bilderkatalog in zwei Teilen!) Teil 2: In Bild und Wort II (Textsammlung!)	Berlin, 2009 München, 2014

Farben einer salvatorianischen Spiritualität

6.1	Chronik des Salvator-Kollegs Klausheide Abschrift der handgeschriebenen Chronik durch Mitarbeiter des Salvator-Kollegs Klausheide	München, 2014
6.2	Overmann, Michael (Hg.) Klausheide 1915-1945 30 Jahre Kollegs-, Ordens- und Sozialgeschichte	München, 2015
7	Kempter, Reinhard: Kirchliche Heimatgeschichte Vortragsreihe für die Kolpingsfamilie Bad Wurzach 1946-1947	München, 2018
8	Overmann, Michael (Hg.) „Das ist das ewige Leben“ Farben einer salvatorianischen Spiritualität	München, 2018